Zc. VIII. 107.

Ep.

o. 31/a

Vertraute

Briefe

eines

Geistlichen in Baiern

an

seinen Freund.

(von Dietl G. R. † 17 Mai 1809)

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Dritte Auflage.

München,
bei Ernst August Fleischmann.
1815.

Vorrede.

Wahrlich, wahrlich, sage ich euch — diese Briefe sind nicht für die Presse geschrieben worden.

Ich behaupte aber, sie seien eben deßwegen viel besser.

Wenn ein Mann ins Publikum geht, so kleidet er sich nach dem Modeschnitt seiner Zeit; nimmt eine Miene an, die seinen Absichten entspricht; redet und handelt bedächtlich nach einer studierten Rolle. Aber das alles ist Larve, nicht wahre Gestalt. Ich sehe den Menschen lieber zu Hause en negligé, wenn er glaubt, von niemand gesehen, behorchet und beobachtet zu werden. Da

zeigt er sich, wie er ist; da fließen Reden und Handlungen aus seiner Seele, wie aus ihrer natürlichen Quelle; wir sehen seinen wahren Charakter, Sitte und Denkart ohne Schleier. Und das muß ohne Zweifel angenehmer sein für den, der den Menschen, und nicht sein Kleid kennen will.

Gerade so ists mit Briefen. Die fürs Publikum geschrieben werden, sind selten reiner Abdruck der Seele des Verfassers. Was wir aber bloß für einen Busenfreund schreiben, ohne nur den entferntesten Gedanken einer Publizität zu denken, das ist unser wahres Ich. — Diese Briefe würden ganz anders aussehen, wenn sie für den öffentlichen Druck wären geschrieben worden.

„Warum erscheinen sie aber im Publikum?

Weil

Weil der, an welchen sie geschrieben sind, geglaubt hat, bei unbefangenen Lesern Dank zu verdienen, wenn er sie publizirte. Ich sträubte mich, aber es half nichts. Alles, was ich ausrichten konnte, war dieß, — daß einige Briefe weggelassen wurden.

Die Briefe wurden in drei Epochen eingetheilet, weil meine Lebensumstände, während ich sie schrieb, drei verschiedene Epochen ausmachten.

Mag sein, daß in den Briefen der ersten Epoche manchmal jugendlicher Pruritus zu tadeln, zu meistern, und zu reformiren herrscht; vielleicht hört ein feines Ohr auch da und dort einen romanenhaften Laut, oder ein Geklingel des spielenden Witzes. Doch glaube ich, daß das Gute und Gründliche überwiegt. Die der zwoten und dritten Epoche sind männlicher.

Wenn

Wenn ich von Liebe rede, will ich von keiner andern verstanden sein, als von jener edlen, reinen Liebe, die uns vollkommner macht; von welcher Zimmermann sagt: „Alles Erhabene, alle Schöne, alles Milde fühlt ein Mann vom Geiste besser, wenn er verliebt ist.

Offenherzigkeit wird man nirgends vermissen; und überall den Menschen finden, wie er ist — schwach, und doch gut.

Uebrigens darf ich doch wohl erwarten, daß meine Leser Scherz verstehen werden? O ja! Aber auch, daß sie diese Briefe mit eben dem guten und arglosen Herzen lesen werden, mit welchem ich sie geschrieben habe? Ich wünsche es.

Erste Epoche.

1.

Schon ists so lange, seit ich mit beklommenem Herzen von ihnen abgereiset bin; und noch hab' ich keine Silbe an Sie geschrieben. Und ich weis gewiß, daß Sie längst gerne wissen möchten, wie ich mich zum Landleben anschicke. Sie denken vielleicht, ich werde, ein trüber Weiser, im Finstern sitzen, und mir vorstellen, wie etwa ein Zirkel als Dreieck aussehe, und Nichts wie Etwas! Da irren Sie sich aber sehr. Ich bin ein Freund der Weisheit — doch nicht jener schwermüthigen, mürrischen, mit gerunzelter Stirne, blassen Wangen, und hohlen Augen, die unsinnig studiert, um menschenfeindlich zu zanken. Mich führet die Weisheit in der sanften heitern Miene einer Grazie durch blumichte Auen mit einem gefühl-

vollen Herzen, das jedem Gegenstande sich aufschließt, und alliebend die ganze weite Schöpfung umfaßt. Von da führt sie mich wieder zu meinem Bücherschrank zurück — zu den kleinen Bändchen, die unserm Jahrhunderte so viel Ehre machen. Ich bin ihr Vertrauter geworden; und in ihrer Gesellschaft lebe ich auch auf einem Dorfe vergnügt.

Mit der Seelsorge komme ich auch ganz wohl zurechte. Ich finde, daß schön predigen eben so viel heißt, als nützlich predigen. Der Bauer hat eben auch sein Pfund Menschenverstand richtig empfangen. Zwar das wollen meine Herren Amtsbrüder nicht recht glauben; und sprechen daher in einem Tone, als giengs an Hottentoten. Auch das gefällt mir nicht — sie schröcken immer vor dem Laster, und lehren nie die Tugend lieben — zeigen Gott immer in Donnerwolken und im verderbenden Blitze auf Sinai; und vergessen den Vater, den Liebhaber der Menschen; und den barmherzigen Mittler auf Golgatha.

Aber wie leben Sie? Doch recht gesund und vergnügt? Und die gnädige Frau? — Sie, mit dem Lächeln einer Huldgöttinn; und mit dem Witz einer Musarion, zu stechen, oder liebzukosen gleich aufgelegt? — Sie, die ihre kleine Familie über alles, nur ihren Gatten mehr, als die kleine Familie liebt?

Ich hoffe bald erfreuende Nachrichten von Ihnen zu empfangen, und bin indeß mit aller Hochachtung

Ihr Freund.

2.

Umsonst entschuldigen Sie sich mit der Gothensprache der Kanzelei. Ihr niedlicher, geschmackvoller Brief verräth den vertrautesten Umgang mit den Musen. — Die barbarische Gothensprache würde bald aus allen Dikasterien verdränget werden, wenn überall Räthe säßen, die den Grazien eben so fleißig opferten, wie Sie es thun. Ich denke immer, es wird noch so werden. Die Alldieweilen, Sintemahlen und Wasmassen werden immer seltener; und man liest sich nicht mehr ausser Athem an den ellenlangen Perioden, die sich, wie Schlangen, krümmen und durchflechten, und den Schweif so ferne vom Haupte tragen, daß man am Ende sich des Anfanges nicht mehr zu erinnern weis.

Sie sprechen ferner von ländlichen Schönheiten, die Geßners Schäferideen realisiren. Freund! meine Lage hat in der That nichts mit jener des Anakreons gemein — des Mannes, der seinen Bart salbte, aus bekränzten Bechern trank, klei-

ne Lieder sang, tändelte und Mädchen liebte. Mein Beruf ist zu ernsthaft; und ich werde fast täglich zu Auftritten gerufen, die das Herz zur Wehmuth stimmen. Ich werde derselbn wohl kaum so gewohnt werden, daß sie in der Folge eben keine tiefen Eindrücke mehr auf mein Herz machten. Ich würde mich selber verabscheuen, wenn ich jemal gleichgiltig, kalt und leichtsinnig am Sterbebette eines meiner Mitgeschöpfe sitzen, oder von ihm geradezu in die Arme einer ländlichen Nymphe eilen könnte.

„Wenn das so fortgeht, so werden Sie mir bald ein rechter Sauertopf werden. Ihre Laune ist schon dahin."

Das sei ferne, mein Bester! Laune ist ein Zeichen einer guten, menschenfreundlichen Seele. Sie ist die Würze des geselligen Umganges und unserer Schriften. Hernach wissen Sie ja selber, wie sehr es mir vor Leuten eckelt, derer Gesicht, wie Shakespear sagt, einem Sumpfe gleicht; die beständig eine Atmossphäre von düstrer Weisheit, Ernst und Tiefsinn umnebelt. Ich bin auch hierin Yorik, der, ob er gleich Tage und Wochen lang der ernsthafteste Sterbliche von der Welt sein konnte, dennoch von Natur einen unbezwinglichen Widerwillen und Abscheu gegen die Ernsthaftigkeit hatte — gegen die steife, misantropische oder affektirte, versteht sich.

Da fällt mir eben ein — da Yoriks Charakter

ganz der meinige ist, und ich in seinen Meinungen lebe und webe; so mögen Sie mich immer in Zukunft Yorik heissen. In der That ist dieß so meine Art. Und wenn ich merke, daß jemand gerne mich näher kennen möchte, so rathe ich ihm, Yoriks Schriften, besonders seine empfindsamen Reisen, zu lesen. — Haben Sie Yoriks Werke gelesen, frage ich immer, wenn ich mit jemand anbinden will? Gefallen sie Ihnen?

Die gnädige Frau habe ich jüngst mit Musarion verglichen. Der Name soll ihr nun auch bleiben. Mich däucht, er ist passend. — Wollen Sie sich nicht auch einen charakterisirenden Namen wählen?

Doch Musarion hat auf mich geschmähet; hat mich einen Schmeichler gescholten; ich soll meine Schmeichelei zurücknehmen. Wahrlich, ich fühle, daß es ein gefährlich Ding ist, Sie zu loben; und wie viel Lob verdient dieß allein! Doch, revociren kann ich nicht, weil ich bloß die Wahrheit sagte. Es mag sein, daß Sie auf den Modewitz gewisser Damen gar nicht eifersüchtig ist; aber feinen, natürlichen Witz — — Gnädige Frau, ich küsse Ihnen die Hand, aber mein Wort nehme ich nimmermehr zurück. Sagen Sie aus Bescheidenheit, was Sie wollen: Es war doch keine Schmeichelei.

Da lege ich Ihnen, mein Lieber, eine Schrift bei, worüber ich mir Ihr Urtheil ausbitte. Aber

werden Sie sich wohl itzt Kritiken unterziehen, itzt in den Faschingszerstreuungen? Wie viele Gegenstände theilen nun ihr Herz und ihre Zeit! Heute Oper — Felsen sinken ein; Palläste werden plötzlich in Wüsteneien verwandelt! Morgen Baal — Masken in domino, und a la Harlequine, nach altem Ritterkostum, und nach dem neuesten Modeschnitt belustigen das Aug, und reizen die Neugier. Nun ruft Sie die Schlittenfahrt — Schnaubend fliegt das feurige Roß mit dem schönen Paar durch Gassen und Thore und Fluren und Dörfer;

„Der Liebling wärmet sich falsch im Hermeline der Nymphe;
„Die Nymphe lächelt, und währet ihm falsch.

Doch erwart' ich nächstens die verlangte Kritik von Ihnen, und einen Brief obendrein. So unverschämt kann nur ein Dorfkapellan sein! — Leben Sie wohl!

Ihr Yorik.

3.

So eben schreibt mir mein Bruder, ich möchte nach München reisen, und seinen Streithandel, so gut ich es könnte, betreiben. Die Sache ist dringend; und man kennt den Schildkrötengang

der Madame Justitz. Ich, der ich alle Menschen mit Bruderherzen liebe, und dieser Mühe selbst für einen Unbekannten mich unterwinden würde; wie könnt' ich meine Dienste dem versagen, dem die Vorrechte des Blutes so viel Uebergewicht vor andern geben? Dennoch glaub' ich, es ist nicht so fast Bruderliebe, als der mächtige Zug der Freundschaft, was mich zu dieser Reise so flink macht. Ich werde Sie wiedersehen, welche Herzenslust!

Ich habe so vieles auf dem Herzen, welches ich alles losplaudern will, daß uns Tage wie Stunden verschwinden werden. Leben Sie wohl indeß! Am künftigen Montag umarmt Sie

Ihr Yorik.

4.

Ich will Sie mit keiner Danksagung quälen. Sie erwarten keine.

Einige von den Büchern, die ich aus Ihrer Bibliotheke mit eingepackt hatte, kommen hiemit wieder zurück. Ich war ein Schalk, und gab das Brevier meinem Herrn Pfarrer zu lesen. Das war ein Aergerniß! Nun ist's aus mit der Religion; denn diese hängt mit dem Brevier zusamm, wie das Glied a mit dem Gliede b einer

Kette. Sie müssen aber wissen, daß der Mann schon sechs und achtzig Jahre alt ist; und seine Denkart die ist noch viel älter. Er hat sie aus den Büchern genommen, die wenigstens hundert Jahre vor seiner Geburt sind gedruckt worden. Ich, der ich freilich erst etliche dreißig Sommer sah, und, leider, erst gebohren ward, da die schlimmen freigeisterischen Zeiten schon begannen; der ich die ganze Zeit über in einem verpesteten Luftkreise umwirbelte; der ich überdieß viele kezerische Bücher gelesen habe, deutsche Bücher! — ich denke freilich ganz anders, und glaube, was da im Brevier steht, könnte wohl wahr sein. Aber freilich der junge Vätter ist gar ein naseweiser Laffe.

Ich muß Ihnen hier ein Gespräch skizziren, das jüngst zwischen mir und meinem Herrn Pfarrer vorfiel.

Ich. Wie ist nun die Natur so herrlich, so blühend!

Er. Ja, die Natur! Mein Gott, wenn man halt alt ist, ist die Natur nichts mehr nütze. Bei jungen Leuten freilich!

Ich. Nicht so. Ich meine da die Fluren um uns her, die itzt der Frühling schmückt — diese grünen Auen: diese Bäume voll Blüthen; diese reine, heitere Luft voll süsser Gerüche.

Er. Ja, sie blühen schön, die Bäum'. Wenns nur der Reif nicht etwa noch verbrennt! Da die Kirschbäum' sind recht schneeweiß. Aber da kom-

men die Amsel, Alstern und derlei Zeugs die Menge, wenn die Kirschen zeitig werden, und stipitzen sie einem sauber vorm Maul weg. Da kann der Herr zu seiner Rekreation die Flinte nehmen, und das Diebsgesindl brav runter schiessen. Hab' oft tausend Spaß mit gehabt, wenns so runter purzelten.

Ich. Ah!

Er. Sie hätten wohl Mitleid mit?

Ich. Das gute Thier! Es sucht seine Nahrung. Wenige Kirschen genügen ihm; vielleicht eine! Und dafür sollt' es sterben! Wie würde sein Gatte trauren?

Er. (reißt Maul und Augen weit auf) Gatte? sein Gatte?

Ich. Nun ja! Schuf sie denn der Schöpfer nicht Paar zu Paar, und gab ihnen den Geschlechtstrieb zu ihrer Fortpflanzung, wie dem Menschen?

Er. Aber Gatte;

Ich. Wir wollen nicht um Worte zanken. Also Männchen oder Weibchen!

Er. So hört' ich sie all mein Lebtag nennen. — Und hernach trauren? Das Thier hat ja keine Vernunft.

Ich. Es hat aber Gefühl, Instinkt, und dunkle Kenntniß. Das gescheidste Thier und der dümmste Mensch gränzen vielleicht näher aneinander, als man glaubt.

Er. Ist aber das keine Ketzerei? Ich verstehe wenigstens von allem nichts. Zu meinen Zeiten hat man derlei Dinge nicht studiert. Seh' auch nicht, was sie nützen sollen; u. s. w.

Gespräche in diesem Tone könnt' ich alle Tage ein paar aufnehmen, wenns die Mühe lohnte.

Ich kann nicht sagen, daß ich es gerne sehe, wenn Sie meine Briefe andern mittheilen. Sie sind an einen Busenfreund; folglich bieder. Offenherzigkeit, die dem Freunde gehört, ist oft dem Nichtfreunde ärgerlich. Höchstens mögen Sie einzelne Stellen daraus irgend einem Geprüften, der Wahrheit verdauen kann, vorlesen.

Schicken Sie mir bei dem Bothen wieder einige Bücher. Er soll sie so sanft packen, und mit einer Aufmerksamkeit tragen, velut qui Junonis Sacra, adieu, Bester!

5.

So hat Ihnen das Gespräche gefallen, welches ich meinem letzten Briefe eingerückt habe? Sie sind nach mehrern lüstern? Ich kann Ihnen gleich mit einem Fragment aus unserm heutigen Tischgespräche aufwarten.

Pfarrer. Die Jesuiten kommen gewiß bald wieder auf.

Ich. Mag sein! Ich sehe aber noch keinen Grund, woraus man dieß hoffen könnte.

Pfarrer. O mir ist, als wärs schon so. Mir ist es fast fide divina certum.

Ich. Ich weis, daß jemand den Text auf die Societät angewendet hat: Sie ist nicht gestorben; sie schläft nur. Es ist aber auch nur eine willkürliche Anwendung, ein witziger Einfall, der wohl schwerlich fidem divinam ausmachen kann.

Pfarr. Abstrahamus de hoc. — Sehen Sie hier dieß Büchel von P. Schauenburg S. J. de cultu ss. cordis Jesu! Da stehts ausdrücklich, daß die gottselige Marg. von Alacoquez eine Erscheinung hatte, in welcher ihr Kristus geoffenbaret hat, er werde sich zur Ausbreitung dieser Andacht vorzüglich der Jesuiten bedienen. Nun argumentir' ich so: Wenn Gott sich der Jesuiten bedienen will, so müssen Jesuiten existiren. Atqui vermög der Offenbarung will er sich ihrer gewiß bedienen. Ergo müssen sie ja auch existiren.

Ich. Auf ihren gelehrten Sillogismus ließe sich vieles antworten. Ich bemerke aber nur, daß er auf einen sehr seichten und unsichern Grund ruhet.

Pfarrer. Es wäre mir lieber, wenn der Herr resumirte, und in forma antwortete.

Ich. In forma, oder nicht in forma! Es kömmt lediglich auf Gründe an. Man hat schon

tausend Thorheiten in forma demonstrirt. Erlauben Sie mir! Ihr Beweiß gründet sich auf eine Erscheinung, auf eine Offenbarung. Die sind aber sehr trüglich; besonders jene der Nonnen. Fromme Träume, täuschende Bilder einer erhitzten Einbildungskraft, andächtige Schwärmerei, oft auch geistlicher Stolz sind es, was sie für Visionen ausgeben.

Pfarr. So? sind nicht die geheimen Offenbarungen der heiligen Brigitta und Mechtild von der Kirche adprobirt?

Ich. Wenns so ist, so thut es mir leid. In unsern Zeiten würden sie wohl nicht gutgeheissen werden. — Fleury hat schon lange darüber geklagt, daß man in den Lebensgeschichten dieser Nonnen nichts als Erscheinungen, Gespräche und Gedanken liest, und beinahe keine einzige rechtschaffene That. Er beschuldigt ihre Beichtväter einer Leichtgläubigkeit, einer blinden Hochachtung. — Der Geist Gottes, sagt er, ist ein wirkender Geist; und die Liebe ist thätig; äussert sich in wohlthätigen Handlungen.

Pfarr. Der ist gewiß ein Lutheraner!

Ich. Fleury? Gott behüte! Und wenn er auch gleich ein Protestant wäre, so könnt' er ja wohl dennoch auch die Wahrheit sagen. Doch er ist aus unsrer Kirche, einer der gelehrtesten und verdienstvollesten Männer um die Religion.

Pfarr. Also wohl ein Kasuist, oder Polemiker?

Ich. (lächelnd) Nein. Aber ist Ihnen denn seine Kirchengeschichte nicht bekannt?

Pfarr. Kirchengeschichte? — Dort hab' ich noch das opusculum sextum von der Historie, wie wirs bei den Jesuiten in der Rhetorik hatten.

Ich. A propos! Sie haben ja wieder ein junges Kalb bekommen, behüts Gott?

Pfarr. Ja; heut morgens mußte mirs die Dirne ins Zimmer rein tragen, daß ichs sehen konnte. Ist ein Pläschl, he! he!

Ich versichere Sie, daß ich der gewissenhafteste Portraitmaler bin, der auch nicht den kleinsten Zug zur Verschönerung des Gemäldes aus seinem Hirne nimmt. Es ist die richtigste Darstellung des Originals — Kopie der Natur.

Hilf, Himmel! Ich habe noch so vieles zu schreiben, und nur sehr wenig Raum. Doch Sie werden nicht böse werden, wenn ich gleich noch ein zweites Blatt zu Hilfe nehme. Ich will indeß gleichwohl so lakonisch sein, als ich es sein kann. Also nur Punkte und Data!

Das Bigottische und Abergläubische unsrer Jugend in Religionssachen kömmt, wie mich deucht, aus dem ersten Unterricht. Wie die Schönheitslinie in den Werken der Kunst ungemein subtil und verlierend ist, so ists die Linie zwischen Glauben und Aberglauben, zwischen Religion und Bigotterie. Der Männer, die den rechten Punkt der Schönheit in den Werken der Kunst anzuge-

ben wissen, sind wenige nur; aber viele, die darüber hinausgehen, oder darunter stehen bleiben. Glauben Sie nicht, daß es eben so viele Stümper unter den Lehrern der Religion giebt, die bald zu viel, bald zu wenig fordern?

Mein Urtheil über den Charakter des H** wäre also übereilt? Es mag sein. Gutartige Seelen irren hier am öftesten. Sie messen andere gewöhnlich nach ihrem Stabe. So verzeihlich dieser Irrthum auch sein mag, so will ich mir doch Mühe geben, ihn seltener zu begehen, und allmählig wohl gar zu vermeiden. Dieß ist der ordentliche Gang der Besserung eines Menschen, sowohl im Moralischen seiner Handlungen, als im Trotieren auf seinem Steckenpferde.

Den Charakter des deutschen Hausvaters wünschte ich aus wahrem Patriotismus unserer ganzen Nation.

Ueber die Kindermörderinn möchte ich das Urtheil des Todes in Ewigkeit nicht aussprechen: Ihre Situation ist schröcklich.

Ihr Freund Yorik.

6.

Heute mahle ich Ihnen die Scenen einer geistlichen Komödie aus, die ich in der letzten Fastenwoche mit angesehen habe. Ich hatte seitdem nicht Musse. Sie wissen wohl, daß die österliche Zeit für uns die grosse Aernte ist.

Die heilige Handlung geht in einem Marktflecken vor, und heißt: der Oelberg.

Zuerst trat ein bärtiger Kapuziner auf, und predigte ganz im Tone eines Bruders Gerundio. Das Werk ist zu tief unter der Kritik. Aktion war höchst gezwungen; und das Ganze sang er in abgemessenen Kadenzen durch die Nase. Die Modulation der Stimme blieb immer die nämliche, er mochte Gutes oder Schlimmes zu sagen haben.

Nach der Predigt machte der Schulmeister auf der Bühne den Kristus. Er fiel dreimal auf das Angesicht nieder; da kam nun flugs sein Töchterchen hergesprungen — ein tröstender Engel, den Kelch und das Kreuz in der Hand; und sang mit zugedrückten Augen durch die Zähne so was hin, das ich nicht verstehen konnte; worauf er allemal wieder aufstand, und mit vielen Händeringen und abscheulichen Griemassen Knittelverse entgegen trillerte. — Himmel, dacht ich, wenn ich hier Pfarrer wäre: Aber da ist nichts zu hoffen. Der Pfarrer sagte mir, aufs Jahr bekämen sie einen viel schönern Oelberg; es wäre schon eine hübsche

Summe Geld beisammen. Die Bäcker und Bräuer hätten sich besonders freigebig erzeiget. Aber diese, setzte er hinzu, gewinnen auch am meisten dabei. Und in der That laufen die Leute weit umher schaarenweise zu, und kehren trunken und lärmend zurück. Jeder Knecht führt seine Dirne, jeder Handwerksjunge sein Liebchen in die Schenke, und gleitet sie am Arme durch Wäldchen und Thäler nach Hause, indeß die dringendsten Geschäfte unbestellt bleiben. — Es ist noch ein Markt in unsrer Gegend, wo man, um diese Quelle des Gewinnes einzuleiten, künftiges Jahr eben auch den Oelberg pie aufrichten will. Dieß hat die hiesigen Einwohner auf den Entschluß gebracht, neue Dekorationen mit ihrem Theater vorzunehmen, damit die Leute nicht etwa den alten Oelberg verachten, und dem neuen in dem benachbarten Markte zulaufen möchten. — Mich däucht, ihr Besorgniß ist nicht ohne Grund. So verdrängt z. B. eine neue Wallfahrt die alte. Man kennt ja den Pöbel.

Der äusserliche Gottesdienst ist ein wichtiger Zweig der Religion. Aber man muß stets darauf bedacht sein, ihm die rechte Richtung zu geben. Man muß ihn auch von Zeit zu Zeit, wenn er auswachsen will, stutzen; Nebengeschosse, die ihn nur verunzieren, abschneiden. Weil man hierinn nachläßig war, und manches versah, so

ent=

entstanden Misbräuche in unsrer Kirche. Denn sie sind nicht alle dem Geiste der Eigennützigkeit und der Gewinnsucht anzurechnen.

Vor allen muß Würde in äusserlichen Vorstellungen, und Hoheit in sinnlichen Bildern herrschen. Ich weis nicht, ob unsre Krippen, Oelberge, Charfreitagsprozessionen, und so manche kirchliche Ceremonie auf dem Lande diesen Charakter behaupten. Statuen und Gemälde gehören auch hieher. Diese Gegenstände machen frühe Eindrücke auf die Jugend, und selten wissen sie sich mehr von diesen ersten Ideen loszuwinden, und zu höheren Vorstellungen und würdigeren Begriffen aufzuschwingen. Der Bauer denkt sich wohl sein Lebenlang Gott den Vater als einen alten Mann mit grauen Haaren. Ich bin der Meinung eines grossen und rechtschaffenen Mannes. Man hätte sich nie unterwinden sollen, Gott zu malen. Der Name Jehova nur hätte mit stralenden Flammenzügen können geschrieben werden, um als ein sinnliches Zeichen uns an den Ewigen zu erinneren, und zu seiner Anbethung aufzufordern. — Den Erlöser am Kreuz hätten nur Künstler darstellen sollen.

Stellen Sie sich itzt das Bild einer schwangeren Maria vor, welcher der Stümper auf den gesegneten Leib ein Kindlein hingemalet hat; und denken Sie den Eindruck, welchen dieser Anblick

auf die Imagination, besonders die eines Mädchens, machen muß. — Ich wollte Ihnen die Kirche nennen, wo so ein Gemälde aufgehangen ist.

Ein anderer Zug des äusserlichen Gottesdienstes ist — prunklose Einfalt. Wie in der Person des Stifters unsrer Religion Hoheit mit Simplicität gepaaret war; so solls in seinem Gottesdienste sein. Vielleicht hat man schon gleich anfangs den Judenchristen zu gefallen zu viele Ceremonien aus dem Judenthume in die christliche Religion aufgenommen, wo Gott im Geiste und in der Wahrheit will angebethet werden. Mit iedem Jahrhunderte, ich möchte sagen, mit jedem Pabste und mit jedem Mönchsorden, kamen neue Ceremonien in den Gottesdienst der Kristen, der endlich damit überladen, und verunstaltet wurde. Die Folgen davon sind traurig: das Volk steht gedankenlos, gafft und staunt: hängt am Aeusserlichen, und dringt nie in das Wesen der Religion ein; schreibt Gebräuchen übernatürliche Heilungskräfte bei, und erwartet von der Mitmachung derselben die Seligkeit. — Der Flitterstaat der Kirchen ist auch hieher zu rechnen. In dem jüdischen Tempel mochte Reichthum und Schmuck noch hingehen, meint Hieronymus: Itzt aber, da der arme Heiland die Armuth seines Hauses eingeweihet hat, soll nur sein Kreuz der Gegenstand unsrer Verehrung sein.

Ich stelle mir oft mit vielem Vergnügen die Kirche zu Ferney vor. Ein ehrwürdiger Tempel mit einem einzigen marmornen Altare, und auf diesem nichts als das Kreuzbild!

Doch ich werde so weitläufig, als ein Buch in folio, das ein gelehrter Duns geschrieben hat. Ich sage kein Wörtchen mehr, als daß ich bin ꝛc.

7.

Sie führen mich auf eine schlüpfrige Bahn, da Sie mich herausfodern, Ihnen meine Meinung von Kanonisation und Heiligendienst zu sagen. Ich möchte lieber gar nichts hievon sagen. Doch ein vertrauter Freund hat das Recht, uns unsre Busenmeinung abzufordern. Ich will mich eben so kurz als freimüthig erklären.

Vom Kanonisiren denk' ich so: Man hätte das Seligsprechen so gut als das Verdammen dem überlassen sollen, der Herz und Nieren prüft, und Flitter vom Golde wegkennt. — Mirakel? Darüber ließe sich wohl vieles sagen. Ich sage nur, daß die Kritik derselben eben so schwer, als die der ächten Tugend, sei.

Mit dem Kanonisationswesen mags so hergegangen haben: Bald nach den Apostelzeiten fieng

man an, bei dem Abendmahle und bei dem öffentlichen Gebethe der Martirer zu gedenken, derer Nämen man auf einer Liste hatte, die Kanon genennet wurde. Das Recht, einen Märtirer auf diese Liste zu setzen, hatte jeder Bischof, und es geschah ohne alle Solennität. Da die Verfolgungen, und also auch die Märtirer, aufhörten, begann man auch andere in die Liste aufzunehmen, die sich während der Zeit ihres Lebens durch einen gottseligen Wandel, durch schöne Handlungen und besondere Verdienste ausgezeichnet hatten. — Hier haben Sie den Faden; es ist leicht, weiter fortzugehen, wenn man diesen einmal aufgefaßt hat. Sie brauchen überhaupts nur Winke.

Noch einen Wink vom Heiligendienste! — Man empfiehlt ihn wegen dem Beispielreichen, das darinne liegt. Aber ist nicht Kristus das vollkommenste Muster der reinsten und erhabensten Tugend für alle Menschen, und für alle Situationen des Lebens? Item ihrer Fürbitte wegen. Aber bedarf wohl der gute Gott eines andern Beweggrundes seine Wohlthaten auszuströmen, als seiner eigenen Neigung Gutes zu thun? Bei ihm ist stets überfließende Fülle, wenn nur unsrer Seits Empfänglichkeit da ist.

Doch, Freund, wollen wir in unsern Briefen polemisiren? Warum nicht lieber scherzen und lachen: wie es meine Art ist?

Noch eins! Sie empfehlen mir bei meinem Richteramte Gelindheit, besonders gegen eine gewisse Gattung der Verbrechen. Lieber, guter Mann! Ich müßte den Sündenvergeber Jesus nie in der Situation betrachtet haben, als eine Magdale zu seinen Füssen lag, und eine Ehebrecherin verschämt vor ihm stand, wenn ich hier strenge und ungestüm sein könnte. Ich kenne den Menschen zu gut, als daß ich nicht wissen sollte, daß er hier mehr aus Schwachheit, als aus Bosheit ein Uebertretter wird. Noch mehr, ich kenne den Geschlechtstrieb, jenes Wallen in unserm Innersten, aus Erfahrung. Mein eignes Herz — es müßte das nicht sein, was es ist, wenn es dem sanften Gefühl der Liebe sich nicht geöffnet hätte.

„Ja, ich liebte! so wahr die Natur kein erhabenes Herze
„Ohne dem himmlischen Trieb derer, die ewig sind, schuf.

Aber da ich in einen Stand übergieng, in welchem Liebe nicht glücklich machen kann, da verwandelte ich sie in Freundschaft. Und Freundschaft, sagt Klopstock, macht nur etwas weniger glücklich, als Liebe. Freundschaft und Liebe sind zwo Pflanzen aus einer Wurzel; die letzte hat nur einige Blumen mehr. Glücklich, wer auch diese pflücken kann! Doch seit ich Sie zum Freund habe,

bin ich überzeugt, daß Freundschaft wohl eben so glücklich macht, als Liebe.

Leben Sie wohl, und lieben Sie ihren Plauderer

Yorik.

8.

Sie sind mir ein erzloser Mann! Da haben Sie mich schon wieder von einem Ende gefaßt, wo ich mich gerne loswinden möchte. Und wenn ich gleich meinen Mantel zurücklassen, und fliehen wollte, was hälf's? Sie würden mir dennoch immer wieder von neuem zu Leibe gehen. Also sag' ich Ihnen lieber kurz und gut, was ich vom Cälibat denke.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. — So sprach der Schöpfer, und führte ihm die Gattin zu, die mit ihm, Hand in Hand, durch das Leben gehen, und sein Daseyn verschönern sollte. Dieß ist Gottes Anordnung. In spätern Zeiten traten Männer auf, und sagten: Es ist gut, daß der Mensch allein sei — und trennten, was Gott gepaaret hatte. Dieß ist Menschensatzung, die jener geradehin widerspricht.

Wie durfte der Mensch sich erdreisten, Gottes Werke zu meistern — zu verhunzen? Wollte man

etwa Menschen zu Engeln umschaffen? Aber ich bitte Sie, wo in der Welt ist der Bischof, der sie zu solchen umweiht?

Olim non sic. Die erste Kirche dachte nicht an so eine übertriebene Forderung. Sie hielt sich auch in diesem Punkte genau an die Lehre ihres göttlichen Stifters. Jesus hat die Ehelosigkeit nicht zum Gesetz gemacht. Er weiset den Menschen auf sich selber zurück, und heißt ihn seine Natur und sein Temperament prüfen. „Wer fähig ist, mag sich enthalten!" Paulus und die übrigen Apostel reden mit eben der Mäßigung.

Das Evangelium führt uns so recht die Mittelstrasse zwischen englischer Vollkommenheit und erniedrigender Brutalität. Das macht, der Gesetzgeber kannte den Menschen; und wußte das Gesetz, welches er ihm gab, seiner Natur anzupassen.

Hat man aber wohl den Klerus durch den Cälibat vollkommner gemacht? Ich denke gerade das Gegentheil. Es ist gewiß, daß die Liebe dem menschlichen Charakter etwas Sanftes, Gefälliges, Menschenfreundliches mittheilt. Unsre Naturen werden dadurch besser, gütiger, wohlwollender. Sie verfeinert das Empfindungsvermögen des Menschen, erweitert sein Herz; schließt es dem Mitleid und der Mitfreude auf. — Da steht mir nun der hölzerne Priester, einsam, kalt, mit eingeschrumpftem Herzen! Keine zärtliche Um-

armung, keine kindliche Liebkosung wärmt das Eismeer seines Busens auf. Abgerissen von der menschlichen Gesellschaft blickt er kalt in ihre unschuldigen Freuden, und gleichgiltig in die eingreifendsten Leiden. Weis sich nicht in ihre Situation zu versetzen; und kann das, was Aeltern und Gatten empfinden, nicht nachempfinden. — Daher, Lieber, kömmt die dicke Haut, die rauhe Rinde, welche die Herzen so vieler Priester umpanzert. — Daher ihre Fühllosigkeit, daher das Steife in ihrem Betragen, und das Herbe in ihren Predigten — daher ihre Neigungen zu Spiel- und Trinkgelagen, und in frühern Zeiten zu Jagden und Kriegen.

Doch ich deklamire mit Hitze. — Wahrheit reißt mich immer mächtig fort; oft bis zum Enthusiasmus! Sie lächeln schalkhaft; als ob wohl eben so viel Leidenschaftliches mit unterlaufen könnte, das mir Kopf und Herz warm macht. Ich darf Ihnen nicht so platterdings widersprechen. Aber das sag' ich Ihnen — Was meine Wenigkeit betrift, so komm ich mit dem Cälibat noch ganz wohl zurecht; und ich denke mit Gottes Gnade ihm auch ferner Ehre zu machen. Ueberdieß bin ich ja noch ferne von einer Versorgung; und es werden allem Ansehen nach noch viele Jahre über mein Haupt hinziehen, bis ich mich in einer Fassung finden werde, in der ein Mann einem weiblichen Geschöpfe mit Anstande sagen kann: Komm,

du sollst von meinem Brode essen, und aus meinem Becher trinken, und in meinem Schooße schlafen. — Ich kann also in diesem Briefe wohl nicht auf mich selber Rücksicht genommen haben. Mein eigenes Ich steht zu weit in dem Perspektiv draussen, als daß ich es mit einem stumpfen Augenpaar hätte bemerken können. Ich will durchaus, daß Sie es auf mein Wort hin glauben, daß es auf diese Schreiberei keinen Einfluß hatte. Für diese Gefälligkeit bin ich ꝛc.

9.

Sie thaten wohl, daß sie mir bei dem letzten Bothen nicht schrieben. So bekam ich Musse, dem Inhalt der Briefe nachzudenken, die ich seit einiger Zeit an Sie geschrieben habe. Himmel, sagte ich ängstlich zu mir selber, was du für ein unvorsichtiger Kerl bist! Dort hast du einen Kapuziner an den Bart gezupfet; hier das Wespennest der ganzen Möncherei gerüget. Sie werden dir bald um die Ohren sumsen! Ein Haufe Pfarrer ist dir so gram, als hättest du ihnen Nasenstüber gegeben. Da, als du hastig vorbei trottiertest, hast du gar den Pabst Siriz *) mit Kothe angeschlenkert, und einen Kardinal niedergeritten. Das wird dir keine Rosen bringen.

*) Der das Weiberverboth an die Klerisei warf.

Nun zu all dem Unheil haben Sie mich verleitet, Sie schlimmer Mann! Ich gebe es Ihnen hiemit auf ihr Gewissen, und wasche meine Hände in Unschuld. Doch mir ist nicht bange. Wenn auch diese Herren causam communem machen, und mich injuriarum belangen sollten — aber sie werden es nicht thun — nun so habe ich schon eine Apologie für mich in petto. Ich beweise alles, was ich gesagt, und nicht gesagt habe, aus authentischen Urkunden; liefere zu jeder Behauptung die Belege aus der Kirchengeschichte; oder berufe mich auf Erfahrung.

Dem ungeachtet will ich mich gleichwohl aus Neigung zum lieben Frieden künftig bescheidner aufführen, und keiner Zunft zu nahe treten. Doch das Recht, welches einem freigebohrnen Manne zusteht, laß' ich mir nicht nehmen — über alles meine Meinung rund heraus zu sagen. Leben sie wohl, und schreiben sie mir ja mit dem nächsten Bothen gewiß.

10.

Es blühen doch in der That viele Blümchen auf dem Pfade des Menschen; wenn er nur nicht zu träge ist, sie zu pflücken. Viele tritt er wohl auch aus Unachtsamkeit oder aus Verachtung selber um.

Gestern gieng ich nach **. Auf dem Wege dahin traf ich ein Bauernmädchen aus unserm Dorfe. Ich lasse mich gerne mit ihnen in Gespräche ein. Sie haben so eine nackte Gemüthsart, die bis auf den Grund des Herzens blicken, und alle Schwächen der menschlichen Natur sehen läßt. In ihrem Charakter herrscht gemeiniglich eine reizende Mischung von Naivheit, Unschuld und Geschämigkeit. Sie sagen nicht selten mehr, als man sie fragt; und ahnden dabei nichts Arges.

„Wohin, mein gutes Kind?"

Nach **, Euer Hochwürden?

„Gut, ich gehe auch dahin; wir wollen zusammen gehen! — Was macht sie denn dort?"

Ich? — ja es ist heut Kirchweih. Meine Mutter und mein Vater kommen auch nach.

Auf meine Frage, ob sie denn nicht lieber mit ihren Aeltern, als so alleine hingienge, erwiederte sie, es würde halt da getanzt, und sie tanzte gern; und da hätte sie gebethen, daß sie schon zu Mittag hingehen dürfte, da ihre Aeltern erst gegen den Abend hinkommen würden: Und hernach hätte sie es ja ihrem Peter versprochen. Er tanzt sonst mit keiner, sagte sie mit naiver Freudigkeit, und hat mich recht lieb.

„Und sie hat ihn wieder lieb? — Ihr werdet euch wohl einander heurathen?"

Versprochen hat er mirs ja. Aber sein Vater will ihm das Gütchen noch nicht übergeben; und

meine Mutter sagt, ich wäre noch zu jung und unverständig zu einer Bäuerinn.

„Kennt sie wohl Petern schon lange?"

Heute ists eben ein Jahr, als wir zum erstenmale miteinander tanzten. Da drückte er mir nach dem Tanz die Hand, und fragte mich auf dem Garten, ob ich ihn nicht lieben möchte; und that so schön, und sprach so herzig! Ich sah es ihm wohl in den Augen an, daß er mich liebte.

„Nun, und da wird sie Ja gesagt haben?"

Meine Mutter hat oft gesagt — ich weis nicht warum — die jungen Bursche wären falsch, ein Mädchen müßte ihnen nicht glauben. Ich dachte wohl daran. Aber Peter schien mir so ehrlich; und was er sagte, so wahr; und sein Wesen so gut und aufrichtig! Er ist auch ein seelenguter Junge, und sagt oft, er wollte das Herz mit mir theilen.

Es wäre ungroßmüthig gewesen, weiter in sie zu dringen. Sie war ohnedieß über und über roth, während daß sie so mit mir schwatzte. Und mir selber ward so warm ums Herz, daß mir das sicherste zu sein schien, dem Gespräche ein Ende zu machen. Wir schleuderten eine Weile schweigend fort. Aber das volle Herz fließt über. Das Mädchen fieng wieder an.

Vielleicht erhalten wirs doch bald von unsern Aeltern, daß wir uns heurathen dürfen.

„Wohl möglich! Liegt ihr denn die Sache so nahe am Herzen?“

Sie schwieg; und Schamröthe färbte ihr Gesicht so reitzend, daß ich glaubte einen Engel zu sehen, als ich sie anblickte. Man sage, was man will; Schamröthe ist doch die schönste Schminke auf den Wangen eines Mädchens. — Wir kamen nun eben durch ein Wäldchen zu gehen, und waren ganz allein. Der Gedanke lief mir durch Blut und Nieren. Mein Herz pochte; und ich fühlte was in mir, das mit den Lehren, die ich von der Kanzel vortrage, nicht übereinstimmte. Ich war ganz in der Situation, in welcher Yorik mit dem Kammermädchen war. Aber ich dachte weder an Yorik, noch an das Kammermädchen; ich dachte nur an Käthe — so hieß das Bauernmädchen. Ich nahm sie bei der Hand. Sie ließ sie mir willig; und wir giengen vertraut, als kennten wir uns von Jugend auf. Mein Blut wallte immer heftiger; und ich drückte ihr ein paarmale die Hand, und sah sie mit schmachtendem Blicke an. Ihr Blick war ruhig, unschuldig, und dabei so arglos, daß es mir mit einemmale durch die Seele fuhr. Plötzlich war das Gefühl von Rechtschaffenheit und edler Großmuth wieder in mir rege, das von einem andern Gefühle schien verdrängt zu sein. Könntest du wohl ein schuldloses, engelreines Geschöpf aus dem heitern und ruhigen Himmel eines guten Gewissens stürzen,

und mit dem Laster bekannt machen? Schon ließ ich ihre Hand fahren. Und was hat dir Peter gethan, daß du ihm diese Blüthe, wie ein verbrennender Reif, verderben willst? Nun war ich recht auf mich selber böse.

Aber das Mädchen, das den Kampf des Fleisches und des Geistes in mir nicht bemerkte, legte die Hand, so wie wir nebeneinander giengen, wieder auf meinen Arm, mit einem Strom von unbeschreiblicher Gutmüthigkeit, der dabei aus ihren Augen quoll; und mit jener freien ungekünstelten Manier, die sich für eine Tochter der Natur schickt. — Es war ein schwüler Tag; und dazu trug ich noch Glut im Busen. Ich wollte im Schatten, den ein paar Tannen auf den Weg hinstreuten, stille stehen. Käthe setzte sich; wir wollen ein wenig ausruhen, sagte sie. Ich ließ mich neben ihr nieder, als würde ich von irgend einer Kraft niedergezogen. Mir fiels nicht ein, darüber zu philosophieren, wie ich es bei kälterem Blute wohl würde gethan haben. Es war, als wäre alle Kommunikation des Herzens mit dem Kopfe abgeschnitten und aufgehoben. Wär' ich hier der Leidenschaft untergelegen. — Ich rufe alle Moralisten in der Welt auf, ob sie es auf ihr Gewissen nehmen könnten, mich zu verdammen? Bedenken Sie nur meine Lage recht? Wir saßen im Grünen; ich ein wenig unten; rings um uns her alles stille! Ich sah die Wellen im Busen des

Mädchens, das nun auch merklich wärmer und zärtlicher ward. Ihre Wange glühte, und ihr rother Mund lächelte sanft und einladend. So schien es. Und ihr kurzes Röckchen — der Sieg würde mir um die Hälfte leichter geworden sein, wenn es nicht so kurz gewesen wäre. — Ich neigte mich gegen sie hinan, und drückte ihre Hand liebkosend an meine Wange. Sie ließ es geschehen. Nun fiel mir ein, sie dürfte wohl nicht so unschuldig sein, als ich bisher dachte. Ich kann nicht sagen, daß mir das, wenns so wäre, zuwider war: vielmehr wünscht ich es (dieß Bekenntniß macht mir keine Ehre; aber ich darf Ihnen nichts verhüllen). Du liebes, süsses Mädchen! sagte ich mit aller Hitze des Affektes; und hielt inne. — Sieht sie wohl, Kätchen, ich liebe sie recht sehr. Herzlicher kann sie ihr Peter nicht lieben. Sie antwortete keine Silbe, und sah vor sich hin in die Ferne. Sie schien mir nachdenkend zu werden, und das sanfte Lächeln verlohr sich in milden Ernst. Das muß ich doch herauskriegen, dacht' ich. „Sag sie mir, Käthe! Hat Peter sie schon geküßt?" Ihr Gesicht röthete sich bis an die Ohrenläpchen, und mit einem die andere Seite hinabirrenden Blicke stotterte sie verschämt: Je nun, ja — zweimal! Aber der Pater sagte, dieß wäre Sünde; seitdem ließ ich mich nimmer küssen.

Hier faßte ich auf einmal allen männlichen Geist zusammen, und im Hui, wie von einer

elastischen Kraft geschwungen, stand ich aufrecht, und das Mädchen vor mir. Ihr Hand hatte noch in der meinen gelegen, und so riß ich sie nach — so leicht, wie nichts! Ich glaube, ich hätte einen Baum, wie eine Heublume, ausgerissen. Nerven und Sehnen waren auf den höchsten Grad gespannt. Gutes Kind, sprach ich, du bist in der That ein Engel! Wehe dem Manne, der nicht Ehrfurcht vor dir hat! — Sie mochte mich wohl nicht ganz verstehen. — Komm, laß uns weiter gehen! Wir giengen. Ich schwebte leicht hin, wie ein Rosenblatt in der Luft; und es war mir, als trüge ich den Himmel mit allen seinen Seligkeiten im Busen.

Mit dieser Stimmung des Herzens kam ich nach **, wo neue Freuden auf mich warteten. Doch da dieser Brief schon so lange geworden ist, so will ich diese Erzählung für den nächsten aufbehalten. Leben Sie wohl!

II.

Es ist doch wahr — Wenn wir einmal einen Sieg über unsre Leidenschaft erfochten haben, so wird es uns immer leichter neue zu erfechten. Das Gefühl des Edeln, der Geschmack an reineren Geistesvergnügen wird gestärkt, erhöhet. Man sinkt

nicht

nicht gleich wieder in Thierische herab. — Ich trug den Himmel in meinem Busen, schrieb ich Ihnen jüngst. Ich möchte noch dazu setzen: Ich hatte auch himmlische Gesinnungen. Itzt kam ich nach ** zu dem Verwalter, der mich hatte zu Tisch bitten lassen.

Es ist hier Sitte, daß Geistliche und Beamte — die nämlich gut harmonieren — zu Kirchweihen und Namenstägen zusammen kommen, um weidlich zu schmausen, und wüthig zu spielen. Da ich von beiden kein Liebhaber bin, so blieb ich anfangs fast immer weg. Da war ich stolz, ein Misantrop, ein Sonderling, ein — ich weis nicht was. Nun feire ich jeden Namenstag und jede Kirchweih mit. Aber der Himmel weis, wie sauer es mir wird. Da hört man nicht den leisesten Laut des Witzes; kein Wörtchen mit dem Stempel des Genies bezeichnet, und des guten Geschmackes! Keine attischen Scherze, keine yorikischen Launen! An Litteratur wird nur gar nicht gedacht; man müßte denn Zeitungswissenschaft auskramen, und auf gut kannengießerisch politisieren.

Hier wars anders.

Doch ich übergehe alles, was weiter nichts als eine langweilige Erzählung abgeben könnte. Sie wissen, wie es bei ländlichen Schmausen hergeht; wiewol hier alles, was den Wirth betrift, durch Feinheit, Geschmack und Anstand sich auszeichnete.

Der Verwalter hat zwo Töchter. Ich rede aber nur von Fanny, die mein Herz traf. Es ist ein armes wehrloses Ding, mein Herz; und sanfter Eindrücke so empfänglich! Ach ich fürchte, Fanny hat einen Eindruck darauf gemacht, den keine Zeit wieder auslöschen wird.

Desto besser! Ich muß doch eine Seele haben, an die ich mich anschmiegen kann; und ich glaube nicht, daß ich in der ganzen weiten Welt eine edlere finden könnte, als Fanny hat. — Der stumpfe Mönch, und der kalte Philosoph mögen die Vortheile der Einsamkeit noch so sehr empfehlen. — Es ist dennoch nicht gut, daß der Mensch allein sei! Für diesen Satz laß ich mich noch martern. — Herzen wärmen sich nur an Herzen. Alles ist in uns frostig und öde, wenn wir uns in uns selber verschließen. Unsre edelsten Triebe und Fähigkeiten liegen durcheinander, schlummern — rosten, wie liegendes Eisen. Unser Herz ist einem zusammengerollten Waarenballe ähnlich, der nie enthüllet und gesonnet wird! Unser Verstand ist ein faulender Sumpf. — Yorik sagt — Ein gutes Herz muß einen Gegenstand haben, gegen den es seine Güte äußern kann. Unsre besten Bluttheile und unsre reinsten Lebensgeister leiden am meisten, wenn wir ganz einsam sind.

Fanny ist ein stilles, geistvolles Mädchen mit einer lichthellen Seele. Bisher traf ich auf dem Lande nur rohe Statuen, und in den Städten

meist gefirnißte Puppen. Da wars für mich fast eben so viel, als ob kein weibliches Geschöpf in der Welt wäre. Desto stärker mußte eine philosophische Schöne auf mich wirken, die ganz nach dem Ideale war, das ich mir manchmal dachte.

Es ist so ferne, daß Fanny den Kram ihrer Weisheit zur Schau trägt, oder mit ihrer Belesenheit zu glänzen sucht — einige, die viel schwätzen, und wenig denken, nennen sie vielmehr die schöne Stumme. Es fehlte nicht viel, daß ich sie nicht eben auch für ein blödes Mädchen hielt. Bellum caput! cerebrum non habet, dacht' ich schon aus der Fabel.

Schön ist sie, recht schön, das ist gewiß! Doch keine blendende Schönheit, die frappiert! Ihr Auge ist keine Sonne, die Stralen, wie Pfeile, schießt: es ist der Morgenstern, der sanft vom blauen Himmel herabschimmert. Auch schwimmt so was Schmachtendes darinn. In ihrer ganzen Phisiognomie liest man ein stilles Verlangen nach etwas, das ihr fehlt. Ihr Haar ist blond und seiden; ihr Wuchs schlank; über ihre ganze Gestalt ist Anmuth ausgegossen. Fanny ist eine wahre Grazie.

Da man von der Tafel aufgestanden war, um an Spieltischen nieder zu setzen, schlich ich, während dem die Spieler schon im Feuer waren, in den Garten, und zog einen Theil von Mendelsohns philosophischen Schriften aus der Tasche. Ich bins

gewohnt, ein Buch zu mir zu stecken, wohin ich auch gehe. — Fanny, die mich vom Fenster bemerkt hatte, kam nach, und näherte sich mir mit einer achtungsvollen Freundlichkeit. „Ob ich kein Liebhaber von einem Spiele wäre? — Mit was sie mich sonst unterhalten könnte?" Ich antwortete ein wenig plump; ich hätte hier schon einen, indem ich auf Mendelsohn wies, der mich unterhielte. „Was haben sie denn hier für ein schönes Buch?" — — Das kenn' ich nicht. Den Phädon hab' ich wohl. Ich machte grosse Augen. Ihre Verwunderung, fuhr sie fort, ist eben keine Schmeichelei für mich. Es mag wohl sein, daß ich ihn nicht ganz verstehe. — — Auf meine Frage, ob sie vielleicht eine kleine Büchersammlung hätte, führte sie mich auf ihr Zimmer. Wie erstaunte ich, als ich neben dem Phädon Gellerts und Chronecks Schriften, Klopstocks Messias — der ist mein Gebethbuch, sagte sie — Spaldings Bestimmung des Menschen, Zimmermanns Nationalstolz, und Sophiens Reisen erblickte! Sonst hab ich keinen Roman, sprach sie, als ich Sophiens Reisen aus dem Schranke herausnahm. Vergeben Sie mir! ich glaube auch nicht, daß sie sonst einen brauchen. Weltkenntniß, Charakteristik, gesellschaftlichen Ton — das alles können sie daraus genug lernen. Empfindelei frommt nicht viel.

Wer hat ihnen ihren kleinen Bücherschrank eingerichtet? „Mein Bruder! Er ist nun ferne von

uns. Seitdem bin ich mir selber überlassen, und habe keinen Führer, nach dem ich mich unaussprechlich sehne. Ich muß wohl mitten auf dem Wege stille stehen."

Wollte der Himmel, ich dürfte Ihnen die Hand biethen! so sagte ich; und wie ich es sagte, both ich ihr wirklich die Hand, und sie reichte mir die ihrige. Keines von uns wußte, und dachte darauf, was wir thaten: Es war ein simpathetischer Zug der Natur.

So, Hand in Hand, setzten wir uns auf den Soffa; schwatzten viel von Büchern; philosophirten mit unter über alles, was uns in die Queere lief. Es philosophirt sich wirklich recht gut an der Seite eines Mädchens auf einem Soffa. Hätt' es Diogenes einmal versucht — er wäre gewiß nicht wieder in seine Tonne gekrochen. Fanny sprach so schön und richtig, daß ich sie ein paarmale auf der Stelle hätte umarmen und küssen mögen. Ich begnügte mich, ihr die Hand zu drücken. Aber die Seele wollte mir entfliehen, als ich es that. Und hätt' ich sie auch geküßt — ich versichre Sie, es wäre so ein geistiger Kuß gewesen, als nie einer auf den keuschen Mund eines Mädchens geküßt ward. Alle Begierden in mir schwiegen. Ich liebte das Mädchen, wie Selige sich lieben.

Dennoch erröthete ich, als wir von ihrer Schwester überrascht wurden, mit der wir nach ei-

ner kleinen Weile zur Gesellschaft zurückgiengen. Fanny spielte wieder die stumme Schöne; und auch in dieser Rolle gefiel sie mir itzt.

A propos! sagte ich — Ich habe auch einen Flügel auf ihrem Zimmer gesehen. Sie spielen wohl darauf? Kommen Sie, erwiederte Fanny, sie werden sehen, daß ich weiter noch nichts, als eine Schülerinn bin, die nur eben ein paar Stückchen klimpern kann.

Unwiderstehlich wirkt die Tonkunst auf ein fühlbares Herz. Meines wird von einer Queerpfeife in Bewegung gesetzt. Wenn jemand die paar Thaler, die ich in meinem Beutel trage, gerne haben möchte, so müßte er mich darum ansprechen, wenn ich eben bei einer Musik bin. — Was vermögen erst in einer solchen Krisi ein paar Schmeicheleien aus dem Munde eines angebetheten Mädchens, mit Blicken voll herzlicher Liebe begleitet!

Ich kannte mein wachsweiches Herz. Es war daher nicht klug gehandelt, daß ich mich in diese kritische Lage versetzte, wo ich fast mit jeder Note, mit jedem Tone verlohr, und zuletzt beinahe ganz aus meiner männlichen Fassung kam.

Fanny spielte mit Geist und Ausdruck; und ihre Silberstimme entzückte.

Sie stand auf. Ich konnte nicht anders; ich mußte das Mädchen küssen — feuriger, als man aus blosser Dankbarkeit küßt. Dieser Kuß, der erste, den ich von einem ihres Geschlechtes em-

pfange, sei das Siegel unsrer künftigen Freundschaft! Bei diesem werde ich sie allezeit bitten, wenn ich sie was zu bitten habe. Ich hoffe er wird ihnen heilig sein. Dieß sagte sie mit einer edlen Würde, die weit über Ziererei, Grimasse und Zimpheit, wodurch buhlerische Schönen Keuschheit affektiren, erhaben ist. Ich fühlte Ehrfurcht, und getraute mich nicht, ihren Mund nochmal zu küssen: Ich küßte ihr die Hand, und versprach, daß ich sie nächstens wieder besuchen wollte.

Das hätt' ich doch nicht geglaubt, sprach sie, als wir wieder zur Gesellschaft giengen, daß der Himmel mir heute den sehnlichsten Wunsch meines Herzens gewähren würde; und — drückte mir die Hand. Der Druck lief wie ein elektrischer Funke von den Spitzen meiner Finger bis zum Herzen. Es war gut, daß wir schon in den Saal eintraten.

Was weiter vorfiel, verdient keinen Federzug mehr. Die Gesellschaft gieng nun bald auseinder — der eine gegen Ost, der andere gegen West. Ich hatte auf dem Wege nach Hause genug mit Fanny und mit mir selber zu thun. Ich weis nicht recht, wie ich heimgekommen bin Das weis ich aber gewiß, daß ich Fanny morgen wieder sehen werde.

Da habe ich Ihnen nun ein paar Geschichten meines Herzens Zug für Zug, mit aller Aufrichtigkeit geschildert — wichtige Geschichten für das Tagebuch eines Beobachters seiner selbst! Ich bin

begierig, ihr Räsonnement darüber zu hören. — Ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, daß ich zween so erschröcklich lange Briefe nach einander an Sie geschrieben habe. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich künftig bescheidner sein will.

12.

Sie haben Recht, mein lieber Freund! Ich war ein Thor, daß ich meinen Handel mit dem Bauernmädchen vor das Tribunal der Moralisten brachte. Diese Herren wissen den Geier von Schäferstunden, und von jenen delikaten Situationen, in denen der beste Mensch — ein Mensch ist. Sie berechnen selten den Grad der Versuchung nach dem Reize des Gegenstandes und der Gelegenheit; achten nicht auf das Temperament eines Menschen; nicht auf die Stärke der Leidenschaft, die ihn hinriß; noch auf den Widerstand und das Ringen der Tugend, ehe sie fiel. Und gleichwohl sind dieß lauter Appellationen von der gesetzlichen Strenge des tödtenden Buchstabens an das sanftere Gericht des schonenden Mitleids. — Aber da rufen sie wild und ungestümm: Wir haben ein Gesetz, das uns Vater Laymann gab; und nach diesem ist er des Todes schuldig!

Uebrigens was meinen Handel betrift, so glaube ich, was die Herren Sündenrichter auch schreien mögen, daß ich mich mit allen Ehren herausgezogen habe. Einmal es ist weder Sünde noch Schande, daß der Mensch Leidenschaften hat. Seine Ehre oder Schande, sein Verdienst oder seine Sünde besteht darinn — ob er sie besiegt, oder sich von ihnen besiegen läßt. Eine Tugend, die niemal auf die Probe ist gestellt worden, ist wie ein Soldat, der niemal auf dem Schlachtfelde gestanden hat. — Und ich wollte schier darauf wetten, die Herren, die mich verdammen, dürften wohl in meinem Falle kaum halb so ehrlich, und vielleicht wie Faune, gehandelt haben. — Welchergestalten und weßwegen denn, meine Herren, welchem aus euch sein Gewissen sagt, daß er wirklich den Handel mit Käthe besser abgethan hätte, der werfe den ersten Stein auf mich!

Daß Ihnen Fanny gefällt, das glaube ich. Ich war seit meinem letzten Briefe zweimal bei ihr, und jedesmal entdeckte ich mehrere Vollkommenheiten sowohl ihres Herzens als ihres Verstandes. Wir philosophiren a la Sokrates und Sterne, daß es eine Lust ist. Durchaus im gesunden Natursinne des unmethodischen Weisen! Ich habe die Bemerkung gemacht, daß das Frauenzimmer aus Empfindungen oft reiner und wahrer urtheilt, als wir aus Grundsätzen und Vernunftschlüssen es thun.

Ich gab ihr zu verstehen, daß ich vielleicht das Vergnügen ihres Umganges nicht lange genießen würde; ich hätte bereits vor einiger Zeit an meinen Gönner nach ** geschrieben, um an eine andere Station versetzet zu werden. Ei, warum doch das? fragte sie betroffen. „Liebe Fanny! das ewige Einerlei dummer Gesichter um mich her ward mir zuletzt unausstehlich. Ich wünschte, daß ich sie eher gekannt hätte. — Freund, sagte sie, indem sie mir die Hand drückte, und halb schmeichelnd und halb bittend ins Gesicht sah — ich habe einmal in einem Buche gelesen: Edle Seelen sind nirgends nothwendiger, als wo's viele unedle giebt. Und wieder: Wie die Fürsicht in wilden Landschaften dennoch manche Blumen blühen läßt, um die Luft mit einer hinreichenden Menge balsamischer Wohlgerüche zu durchwürzen; so vertheilt sie auch einzelne weise Männer unter die vielen unweisen einer Gegend, um im Ganzen eine gesunde Denkart zu erhalten. „Beim Himmel! so will ich denn hier bleiben, und einer himmlischen Fanny wegen allen Klötzen und Dummköpfen gut sein!"

Aber Fanny, das Kompliment ist zu groß, zu schmeichelhaft für mich! — Ich habe es auch nur hergesetzt, um Ihnen, mein Lieber! von Fanny's Vernunft und Lebensart einen Begriff beizubringen.

Sie fragen mich schalkhaft, wie es denn so ihre Art ist — wie oft ich sie seitdem geküßt habe? Antwort: Niemal! Glauben Sie mir das auf mein Wort! Ich heuchle nicht gegen Sie, das wissen Sie wohl. Wahrlich unsre Liebe ist superplatonisch und geistiger als Zephir. Sie kennen mich ja. So geschwind mein Herz Feuer fängt; so rein und ohne Rauch ist immer die Flamme. Jener Punkt wenigstens, auf den so mancher seine ganze Liebe koncentrirt, hat wenig Anzügliches für mich. Den Kasus mit dem Bauernmädchen ausgenommen! Dafür gedeihe ich, bin stark und feurig, und, wie eine Rebe, im Frühling voll Saft.

Die Götterkraft, die mich durchfleußt,
Beflügelt meinen Feuergeist;
Und treibt aus kalter Dämmerung
Gen Himmel seinen Adlerschwung.
Die Fülle meines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.

Ich weiß nicht, wie es kömmt, daß ich keinen kurzen Brief mehr schreiben kann. Ich hätte noch manche lose Witzelei zu beantworten; aber es ist gut, daß man schon das Signal zum Tische gegeben hat; und nach Tische gehe ich — Wenn Sie es nicht errathen können wohin, so verdienen Sie es wahrlich auch nicht zu wissen. A dieu! Ich umarme Sie.

13.

Da schicke ich Ihnen zwo Predigten, die gerade das Verhältniß gegen einander haben, das ein Gemälde von Raphael gegen eine Tafel Ex Voto hat, welche irgend ein Farbenreiber gesudelt hat. Ich weis, daß jene Sie eben so sehr erbauen, als diese Sie belustigen wird. Beides wünscht Yorik zum Gedeihen ihrer Seele und ihres Leibes.

Werden Sie es wohl glauben — ich bin nun gar über die Mathese gerathen. Mein Kopf ist voll Zirkel, Triangel, Quadrate, Pyramiden, und wie dieß Zeugs alles heißt. Im Ernste, Freund, ich muß das Wenige, was ich aus diesem Fache einst gefaßt habe, wieder nachlesen. Ein trocknes und abstracktes Studium! Ein Mathematiker mag wohl nicht viel gegen Fleisch und Blut zu kämpfen haben; wenigstens scheint mir ein Blatt voll mathematischer Figuren und Demonstrationen ein sehr bewährter Panzer gegen Amors Pfeile zu sein. Bei Archimeds Asche! ich glaube, daß man mit Hell und Helfensrieder den ganzen leichtfertigen Trupp von Amoretten eben so zuverläßig verscheuchen könnte, als man mit portischen Tand Gespenster verscheuchen kann. Mich wunderts, daß man uns Unbeweibten nicht auch Mathese, wie das Brevier, zu einem Theil unsers Tagewerks gemacht hat. Wäre es möglich, Fanny zu

vergessen, so wäre vielleicht kein Zeitpunkt günstiger dazu, als eben dieser.

Aber nein, da sei der Himmel vor! Ich fühle, daß ich durch ihren Umgang täglich besser werde. Sie legt gleichsam die letzte Hand an meinen Charakter, und bildet ihn so sanft und geschmeidig, als sie es selber ist. Wenn ich von ihr nach Hause gehe, so habe ich jedem Menschen, der mir begegnet, was Gutes zu sagen; jedem Armen eine kleine Gabe zu geben; und einen Segen für alles, was lebt und webt.

Mit ihrem Verstande habe ich Sie schon bekannt gemacht; ich muß Ihnen auch einen Zug ihres Herzens hersetzen. — Jüngst ward einem häßlichen Raubvogel, den der Jäger lebendig gefangen hatte, ein junges Täubchen preis gegeben. Man hatte beide an Schnüren gebunden, und erwartete begierig den Moment, in welchem der Hacht das kleine Thierchen würgen würde. Fanny, da sie es nicht losbitten konnte, gieng auf ihr Zimmer. Ich schlich ihr nach, und fand sie in Thränen. Hier gab ich ihr seit unsrer Bekanntschaft den zweiten Kuß. Und der Satan, wenn er ihn bemerkt hat, mag mich nur darüber anklagen, wenn er das Herz hat. Wahrlich ich that nichts, als daß ich die himmlische Thräne von dem Auge eines Engels wegküßte.

Doch Sie werden sagen, daß dieß noch kein giltiger Beweis eines guten Herzens sei; denn,

wie Sie mir einst erzählten, Sie kennen eine Dame, die es nicht leiden kann, wenn man in ihrer Gegenwart eine Spinne tödtet; die aber ihr Kammermädchen wegen dem kleinsten Versehen mit Fäusten schlägt, und ihr mit Nägeln das Gesicht wund kratzet.

Ich könnte Ihnen antworten: bei dieser Dame sei das Mitleid affektirtes Wesen, Ziererei, Modesentiment; lügenhafte Grimassen aber müsse man nicht so leicht auf dem Lande argwöhnen. Doch was sagen Sie zu diesem Faktum? — Jüngst war Stiftzeit. Ein armes Weib stand vor der Amtsstube, und weinte in ihren Busen. Das Weib hätte vielleicht die Thräne gern verborgen; aber Fanny, die über das Haus gieng, bemerkte sie doch, und fragte um die Ursache. Ich war eben im Begriffe, die Treppe hinauf zu gehen, und stand stille, als ich sie reden hörte, ohne daß ich konnte gesehen werden. Die gute arme Haut hatte kein Geld, ihre kleine Stift zu zahlen, und durfte keinen Nachlaß hoffen. Fanny gieng, brachte die Summe, und schenkte sie dem Weibe, und drehte sich flugs weg, als das Weib auf die Knie niederfiel, und ihr den innigsten Dank nachrief. Itzt gieng ich die Treppe hinauf. Ich wäre nicht werth, Fanny zu kennen, wenn ihr Beispiel mich nicht gereizet hätte, auch eine kleine Gabe der Dürftigkeit in die Hand zu drücken, und ihr Stillschweigen zu winken. — Aber

nie werde ich die himmlische Heiterkeit vergessen, die mir von Fannys Angesicht beim Eintritt in ihr Zimmer entgegen glänzte. Nie war sie mir so reizend; und was sie sprach, das alles klang so sanft, und harmonisch mit der Stimmung ihres Herzens! Ich hatte Ehrfurcht für sie. — Möchte doch diese edle Blume nie welken! Aber ich fürchte, ein Wurm nagt heimlich an ihrem Lebenskeim. — Vergeben Sie mir, ich muß von diesem Gedanken wegeilen.

Nun sollte ich Ihnen noch für den Weihrauch danken, den Sie mir meiner Schreiberei wegen so freigebig gestreuet haben. Allein ich weis zu gut, daß ich Ihr Lob nicht verdiene. Was ich da schreibe, ist Spielwerk, Hudelarbeit! Gefällt mir gleich der Ausdruck, wenn er einmal hingeworfen ist, selber nicht, so beruhige ich mich doch eben so leichtsinnig träge, wie Pontius Pilatus that, mit dem: Geschrieben ist geschrieben! Dieß wären mir auch die rechten freundschaftlichen Briefe, wenn der Schreiber bald an der Feder, bald an einem Wörtchen spitzen, jede Phrasis säuberlich polieren, jeden Perioden mühsam runden, und alles mit Blumenkränzen behängen wollte! Ich hoffe, meine Briefe werden weder nach dem Dampf der nächtlichen Studierlampe riechen, noch die Schweißtropfen der Kunst an der Stirne tragen. Es ist mir nicht so fast darum zu thun, mich schön, als vielmehr richtig auszudrücken,

und treue Kopien meines Herzens und meiner Meinungen zu liefern. Ihre Briefe, diese Muster von Eleganz und Feinheit, ja die verdienten Lob, wann Freunde einander Komplimente zu machen hätten. Doch das ist kein Kompliment, wenn ich Ihnen sage, daß ich ein süßes schalkhaftes Briefchen von Ihnen lieber lese, als Wielands Grazien. Ich dächte, Sie schrieben bald wieder eines an

Ihren Yorik.

14.

Was meine Fanny macht? — Sehen Sie, wie ich aus ihrem Briefe das zuerst aushebe, was für mich das Interessanteste ist! — Sie liest eben den Tristram Schandy, nachdem ich sie bereits mit Sternes Charakter und Schreibart bekannt gemacht habe. Dieses unnachahmliche Buch der Weisheit und der Thorheit, wie es Wieland nennt, ist für Fanny süße Arznei. Sie hat einen Hang zur Melancholie; zu jener sanften, die gleichsam einen feinen Flor über unser Gesicht breitet, ohne es weder zu trüben, noch zu bleichen; die sich am liebsten an schöne Seelen anschmiegt. Die empfindsamen Reisen las ich ihr selber vor, nämlich den ersten und zweiten Theil, und die Fragmente,

mente, die noch aus Sternes Feder flossen, und in dem dritten und vierten Theil eingestreuet sind. Wie viel Stoff fanden wir da immer zum Philosophieren! Ich bin der Meinung, daß nicht leicht in einem Buche so viel von dem liegt, was man Philosophie des Lebens nennt, als in diesem kleinen Bändchen steckt. Ich weis freilich auch, daß hunderte das Buch gelesen, und nichts darinn gefunden haben. Viele haben mich ausgelacht, da ich es öffentlich anrühmte. Friede sei mit ihnen! aber das betheure ich feierlich, daß ich nicht mit ihnen unter einem Dache wohnen möchte.

Unsere Philosophie, mein Freund, ist —
Nicht die mürrische Matrone
Mit gelehrten Falten im Gesicht,
Die im schulgerechten Tone
Für den Hirco - cervus ficht.

Wir machen kleine Anmerkungen über das menschliche Leben, und kurze Reflexionen auf Alletagsbegebenheiten; wir zergliedern unsre Empfindungen; dringen mit forschendem Blicke in unser Herz; spähen dem Gange der Leidenschaften nach; untersuchen ihre Stammtafel und berechnen die Grade ihrer Verwandtschaft. Wir lesen Stellen aus Büchern, die uns besonders auffielen, und theilen uns wechselsweise unsere Meinungen mit. Für alles suchen wir Gründe, und prüfen sie. Und dieß alles thun wir so leicht hin, ohne Plan,

ohne vorgefaßte Absicht, ohne daran zu denken, daß wir philosophieren wollen. Wir geben dem Dinge auch den Namen nicht. Wir wählen keinen Stoff; er bietet sich allemal selber dar; und die Gelegenheit dringt sich auf, ohne daß wir sie suchen. Noch weniger denken wir daran, Weisheit auszukramen. Aber es ist uns unaussprechlich wohl bei unsern leichten Gesprächen.

Was ich mit dem Wurm meinte, der heimlich an dieser Knospe nagt, ist dieses — Fanny scheint mir an einer Abzehrung zu siecheln. Vielleicht merkt sie es selber noch nicht; mir aber, der ich die Symptomen dieser Krankheit kenne, ist es fast gewiß. Wie sehr wünschte ich indeß, daß ich mich irren möchte!

Sie glauben, daß ein papierner Panzer von mathematischen Figuren vor Amors Pfeilen eben so wenig schützen würde, als das Brevier schützt, welches doch manche Hoch- und Wohlehrwürden ihr Weibchen nennen. Ich gestehe, daß mein Ohr allemal beleidiget ward, wenn ich diese elende Metapher hörte, oder wenn man die Kirche des Pfarrers Frau nannte. Diese Redart ward erst geprägt, als man dem Klerus den Cölibat aufdrang, um den Worten des Apostels, sit unius uxoris vir, einen Sinn unterzulegen; wiewohl man auf diese Art zugeben muß, daß, wenigstens unter der höheren Klerisei, die Vielweiberei *)

*) Pluralitas beneficiorum.

erlaubt sei. — Dieß behaupte ich indeß einem jeden ins Gesicht, daß aus allen Mitteln für die Enthaltsamkeit keines vortrefflicher sei, als fleißiges Studieren; zumal wenn es einmal zur Passion geworden ist. Ich sage immer: Wehe dem Unbeweibten, der nicht ein Stück von einem Philosophen ist! Unter meinen Büchern vergesse ich die süssern Freuden der Liebe noch am leichtesten.

Was Sie von der geistlichen Immunität sagen, so gestehe ich, daß dieß ein elendes Lumpending von einem Schilde sei, der uns kaum mehr wider das verhaßte brachium sæculare, viel minder wider Amors Anfälle deckt. Ja, wenn er das Werk einer Gottheit wäre, wie z. E. einst Vulkan dem Achill einen geschmiedet hat!

Sie wollen, daß ich Ihnen alle meine Bemerkungen, besonders die aus meinem Fache, mittheile. Das thue ich gerne; nur kränkt es mich, daß meine Beobachtungen noch immer sehr demüthigend für die Zeiten unsrer hochgerühmten Aufklärung sind. Unser Herr Nachbar, der überhaupts ein finstrer Mann und ein strenger Splitterrichter ist, predigte jüngst an einem Kirchweihfest, daß ein Tanz — Sünde, grobe Sünde, ja ein beständiges Huren sei. Das möcht' ich nun in Ewigkeit nicht auf meine Seele nehmen, dem Bauernvolke seinen ländlichen Tanz durch den Gedanken zu vergällen: Es ist Sünde! Ich sehe sel-

der gerne diesen Tänzen zu, die meist unter freiem Himmel auf irgend einem grünen Platze im Dorfe gehalten werden. Man kann nichts Züchtigeres sehen, als so ein auf und ab trippelndes, sich drehendes Kretchen mit niedergeschlagenen Augen; und nichts frohers, als einen schaukelnden, umwirbelnden, in die Hände klatschenden, den Spielleuten sein Leibtänzchen vorsingenden Jungen. Da vergessen sie den Schweiß an der Stirne, und die Schwülen in den Händen bei der mühesamen Arbeit durch die lange Woche. Alt und Junges sieht zu, und freuet sich mit. — Gott bewahre jede Dorfgemeinde vor einem Pfarrer, dessen menschenfeindliche Theologie so einen festlichen Kirchweihtanz zu einer Sünde macht!

Leben Sie wohl!

15.

Ich war die vorige Woche ein irrender Ritter; doch ohne ein Abentheuer zu bestehen, oder irgend eine schmachtende Prinzessinn zu erbeuten. Ich war mit H * * nach * * gereiset. Wie herzerquickend war mir die Gesellschaft eines aufgeklärten Denkers! An seiner Seite schien ich mir mehr zu sein, als ich hier bin. Er rief oft Gedanken und Gefühle in mir hervor, die nur das Einwirken eines großen Geistes hervorrufen kann

— wie das Anschlagen Feuerfunken aus einem Kieselsteine lockt. O die fetten Seelen um mich her! Wohin ich sehe, blöckt mich ein dummes Schöpsgesicht, oder eine weinerliche Larve der Aftertugend an. Hätt' ich meine Bücher nicht — ich müßte meinen Geist mit lauter Kleinigkeiten nähren, und Nonsense wie Wasser saufen; bei Tische muß ich ohnehin immer Distinktionen und Citationen aus allen Kasuisten und Kanonisten der alten und neuen Welt hinabwürgen; so wenig auch mein Magen im Stande ist, die Krudidäten der Schulen zu verdauen. Und könnt' ich nicht von meinen Büchern manchmal zu Fanny fortschleichen; so würde mein Herz so dürre und so leer sein, als eine Sandwüste.

Sie kennen meine kleine Büchersammlung. Weder Busenbaum, noch la Croix, noch sonst ein steifer Kasuist in Oktav oder Quart, oder Folio. — Kein Rigorist und kein Laxist; weder Probabilist noch Antiprobabilist, und kurz gar kein Thor in — ist, steht in meinem Schranke. Gott behüte jeden gesunden Kopf und jede gute Menschenseele vor dem Troß dieser Schmierer, die nur immer den Kajus mit der Bertha zusammen bringen, um in der materia lubrica umarbeiten, und wie Frösche in eckeln Sümpfen und in schlammichten Pfützen Koth um sich schlenkern zu können; die da Kasus erdichten, die im Monde nimmermehr existieren mögen; die die klare Sache verwirren,

das simple Faktum verdrehen, und den Knoten schürzen, um ihre Geschicklichkeit in der Auflösung desselben zu zeigen; die nimmer aus dem Evangelium, und fast allemal ad placita Scholae, oder juxta communem theologorum entscheiden. Könnt' ich doch alle die derben Kerls aus der Welt hinaus prügeln, die dem Kristenthume mehr geschadet haben, als kein anderes Ungeziefer!

Freund! das Kirchliche und Praktische aus diesem Fache ist beinahe in einer Stunde gefaßt. Uebrigens haben wir ja die reinste, erhabenste, deutlichste und vollständigste Moral in den Evangelien und in den Briefen der Apostel. Laßt uns das neue Testament zu unserm Hand- und Taschenbuch machen, und alle Kasuisterei ins Feuer werfen! Ich meines Theils habe es so gemacht. Die sämmtlichen Schriften des neuen Testaments wie sie in diesem Jahre *) in Zürich herausgekommen sind; die Lebensgeschichte Jesu von Heß, und die Charakteristik der Bibel — die lehren mich mehr ächte Theologie, als eine ganze Bibliothek voll Dogmatiker, Polemiker, Ethiker, Kasuisten, Asceten, und wie die Herren alle heissen. Weder metaphysische noch mystische — biblische Theologie ist meine Theologie. Göttliche Offenbarungen, nicht Schulmeinungen können uns sicher zum Zwecke leiten.

*) 1781.

Die Bibel ist das Orakel, dessen Aussprüche ich verehre. Nur protestire ich gegen alles Aufdringen irgend einer beliebten Erklärung. Niemand sage mir: Das mußt du so verstehen! Ob er ex cathedra und in Pontificalibus, oder auf seiner Studierstube und im Schlafrocke rede, das ist mir einerlei. Sprachkunde, Geschichte, Logik — die sind mir der Schlüssel zu diesem Buche; mein Kopf und mein Herz — die sind die Ausleger desselben. Frei von jedem Vorurtheile, ferne vom Partheigeiste, keinem Systeme zugethan, — mit der ruhig prüfenden, redlichen Seele des Wahrheitfreundes lese ich dieses Buch; und je öfter ich es lese, desto inniger fühle ich den himmlischen Geist, der durch das Ganze lebt, und athmet; desto schätzbarer wird mir Christusreligion; desto unversöhnlicher mein Haß gegen Schultheologie.

O die güldnen Zeiten des Christenthumes! da man zur Bildung des Klerus noch keine Universitäten hatte! da die Kirche der Hörsaal, der Bischof Professor, und die Bibel das Schulbuch für alle waren! Da gabs keine Scotisten und Thomisten; kein Fliegengeschmeiß, welches Altäre und Opfer besudelte; keine Spinnenzunft, die das leichte Gewebe ihrer lüftigen Systeme im Heiligthume ausspreitete.

Religion, die Fleckenlose! mit keinen menschlichen Zusätzen verbrämt, mit keinen Lappen von Andächtelei behängt; Religion, wie das Evange-

tium sie lehret — unmöglich könnte sie Feinde haben! Theologen, die sie verunzieret und entstaltet haben, die haben sie manchem verächtlich und lächerlich gemacht! Doch man entkleide sie nur von den vielen Anhängseln! in ihrer ursprünglichen Reinheit, und in ihrer himmlischen Simplicität wird sie alle Herzen wieder gewinnen.

— — — — —

— — — — —

N. S. Empfehlen Sie mich zur Gnade irgend einem Schulgerechten Theologen, der sich auf Glaubensmeisterei und auf die polemische Klapper wohl versteht!

16.

"Die Bibel wird doch auch von manchen ein Roman aller Romane genennt." — Freund! die sie so nennen, die kennen sie sicher nicht.

Roman ist Erdichtung. Die Bibel aber trägt überall das Gepräge der Wahrheit; ist mit erfüllten Weissagungen und mit unläugbaren Wundern gesiegelt. Da sind lauter erwiesene Thatsachen! Die Thaten Sokratis sind lange nicht so gewiß, als es die Thaten Jesu und seiner Jünger sind. Griechen, Römer und Juden konnten den Grund oder Ungrund dieser Geschichten am besten wissen. Und die verbürgten die Wahrheit

derselben mit ihrem Blute. — Die Charaktere, die in der Bibel vorkommen, sind nichts weniger als romanenhaft. Der große Paulus ist dennoch kein Grandison. Petrus, der Fels, wankte. Iscariot versank in seiner Sünde. Alle haben einen Anstrich von menschlicher Schwachheit; Nur der, welcher Sohn Gottes und Sohn des Menschen zugleich war, ist von Sündern abgesöndert; übermenschlich und doch wieder menschlicher als alle. Wäre hier Erdichtung; die Schilderung der Charaktere würde ganz anders ausgefallen sein.

Und wer sollte diesen Roman gedichtet haben? Ohne Zweifel jüdische Schriftsteller. Aber nimmermehr würden sie den Ton, und die Sittenlehre gefunden haben, die in diesem Buche herrscht. Hören Sie einmal, was Rousseau sagt — ein Mann, den gewiß niemand der Bigotterie oder Leichtgläubigkeit wegen verdächtig halten wird. Je vous avoue, que la majesté des Ecritures m'etonne; la sainteté de l'Evangile parle a mon coeur. Voiez les livres de Philosophes avec tout leur pompe; qu'ils sont petits pres de celui la! Se peut-il, qu'un livre, a la fois si sublime et si simple, soit l'ouvrage des hommes? etc.

Möchten doch die Herren Nachbether, die jedes Wörtchen, das diesem Manne, der Himmel weis in welcher Laune, wider die Religion entfallen ist, begierig auflesen — möchten sie doch

diese paar Worte auch in ihrem Kopfe behalten, oder falls dieß nicht möglich ist, in ihre Schreibtafel eintragen!

Auf dem Sterbebette denken diese Herren freilich viel billiger von der Bibel, und söhnen sich mit ihr aus — wenn sie nämlich das ganze Leben hindurch gefaselt und gespöttelt haben.

Lieber Freund! wären Sie mit der Bibel eben so bekannt, als ich es meines Berufes wegen bin; Sie würden eben die Hochachtung für dieses göttliche Buch haben, die in der That bei mir so groß ist, daß ich nicht im Stande bin, sie mit Worten auszudrücken. Mag doch mancher witzige Spötter das hohe Lied einen hebräischen Musenalmanach, und die Apokalypse einen politischen Kirchenkalender nennen — meinetwegen! was verliere ich dadurch? Jene Sammlung hebräischer Lieder und Fragmente von Liedern gehört mit zu den alten Urkunden und Bruchstücken der jüdischen Geschichte, nicht zu ihrer Religion. Sie sind auch nicht moralischen Inhalts. Die Apokalypse aber — die dürfte wohl ein bischen mehr sein, als mancher dafür hält. Was man nicht versteht, ist doch auch nicht gleich wegzuwerfen. Ich gestehe, daß mir Horaz, Juvenal und Plautus in manchen Stellen räthselhaft sind; im Ganzen schätze ich sie doch.

Das

Das Bibelstudium ist von ziemlich weitem Umfange. Es läßt sich da nicht sogleich absprechen; wie man etwa mit einem süssen Gedichtlein gleich fertig wird. Männer, die die Bibel genau geprüfet und gründlich studieret haben, die sind immer Freunde und Verehrer derselben bis zu dem letzten Hauch ihres Lebens geblieben.

Doch genug! Ich habe sicher schon mehr über diesen Gegenstand geschrieben, als sie zu lesen Lust hatten. Ei nun, da mögen Sie sich selber die Schuld geben, warum haben Sie mir den Fehdehandschuh hingeworfen; sollt' ich ihn nicht aufgehoben haben? So was läßt sich ein allezeit rüstiger Theolog nicht nachsagen. Bleiben Sie ein andersmal mit dem Roman aller Romane hübsch zu Hause, sonst demonstrire ich Ihnen in einem Briefe, der noch dreimal länger werden soll, a priore und a posteriore, daß die Bibel — Bibel sei.

Sie wollen es nicht auf sich nehmen, mein Kompliment an die Herren Theologen zu bestellen? Freilich wohl — habent foenum in cornu! Aber ich fürchte diese Herren so wenig als Nachtgespenster, die vor dem festen Tritte eines beherzten Mannes fliehen. Und wenns zum Aergsten kömmt, so mögen sie nur ihr Anathema nach mir losfeuern, ich habe den Panzer der Wahrheit, und den Schild des evangelischen Glaubens — ich bitte Sie, was kann mir in dieser Rüstung ein Anathema scha-

schaden? Sie aber, mein Freund, sollen mir ein anders Kompliment bestellen — an Musarion, die Liebenswürdigste, der ich die Hand küsse.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren
Geehrten Fräuleins oder Frauen,
Die auf uns Sünder, die das von nicht führen,
Mit hoher Nase niederschauen.

Den kleinen allerliebsten Joseph, der unter ihrer Bildung bereits zum jungen Phäbus heranwächst, umarme und küsse ich. — Ich armer Teufel! nun hab' ich mich ganz auskomplimentirt, verumarmt, und verküßt, daß ich für Sie nichts mehr übrig habe, als die platte aber biedere Versicherung, daß ich lebenslange von ganzem Herzen sein werde

Ihr Freund.

*** Hier hat man einige Briefe von eben diesem Stoffe und Zuschnitte weggelassen. Nur den Schluß des theologischen Disputes will man in einem kleinen Fragmente liefern.

Fragment.

— — — Wir glauben also beide dem Evangelium; haben beide die nämliche Religion — unverstaltet, in ihrer Urschönheit, wie sie mit Christus vom Himmel kam — die in der Veredlung seiner selbst, in Erhöhung der Geisteskräfte, in allumfassender Liebe, im Wohlthun besteht —

eine Religion, würdig des Gottes, der ganz Vollkommenheit und Liebe ist; und die nichts lehren konnte, als was uns Gott ähnlich macht. Sie gestanden selber, Christus wäre der beste Mensch, der reinste Abglanz, und das vollkommenste Bild der Gottheit; gut! Lassen Sie uns auch durch seine Vermittlung Vergebung der Sünden und die Seligkeit hoffen — und was wir nicht begreifen, dem Evangelium glauben, von dessen Wahrheit wir überzeuget sind.

17.

Musarion ist also sammt den Kinderchen schon auf ihr Landgut abgereiset, und am nächsten Sonnabend ziehen Sie dem liebsten Truppe nach. Gottes Engel begleite Sie! Musarion schickt Ihnen gewiß ein Heer von Amoretten mit süssen Aufträgen den halben Weg entgegen; indeß die Kleinen freudig hüpfen, und rufen: Heut kömmt der Papa! Auf ihrem Sans-Souci ist die Luft rein, der Himmel lachend, das Gehen leicht, das Leben süß und frei. Da hängen sie von niemand ab, als von dem Wetter und — ihrer eigenen Laune. Nur bitte ich Sie, denken Sie, wenn Sie in ihr Reich kommen, auch manchmal an ihren Freund — wenn Sie, an Musarions Seite, beim Mondschein in die öde Stille hinaussehen,

und süsse Wehmuth vom thauenden Himmel in ihr Herz träuft; oder — wenn Sie in der Abenddämmerung einsam hinwallen, voll edler Gedanken und Empfindungen, als flüsterte sie Ihnen ein Engel in die Seele.

Wollte Gott, daß ich auf ein paar Tage zu Ihnen kommen könnte! Wenn sie denn, als souverainer Herr, in ihrem Lehnsessel, oder auf ihrem Soffa säßen; so wollt' ich stumm, wie ein Geist, hinein schleichen, Ihnen die Hand schütteln, und mit einem bon Soir, Seigneur! ich bin auch da! dem Stillschweigen ein Ende machen. Dann wollten wir bei einer Flasche Rheinwein über die beste Welt radotieren, und uns freuen, daß wir wirklich in der besten Welt leben, und Freunde sind.

Oft denk ich: Hättest du so ein einsames Hüttlein in irgend einer romantischen Gegend — in einem durchwässerten Thale, oder auf einem sonnigen Hügel; und dabei zu essen und zu trinken, so viel du brauchst; und ein einfaches, ehrbares Kleid an dem Leib — in dem Hause ein schlankes, züchtiges Nymphelein — deine Nachtlampe, so wie du es bedürftest, anzuzünden, oder auszulöschen; und in der Nachbarschaft einen Freund, der mit dir philosophirte — dann wärest du in deiner Einsiedelei glücklicher, als ein König in seinem güldenen Palaste; der, ich läugne es nicht,

zwar auch glücklich sein könnte, wenn er eigentlich wüßte, was er wollte.

Aber unsre meisten Wünsche sind Träume! Indeß! wenn uns Träume, auch nur Augenblicke lang, vergnügen, so gehören sie mit zu dem Glücke des Lebens.

Von meiner Fanny habe ich Ihnen freilich schon lange nichts mehr geschrieben. Ach das liebe Mädchen fühlt sich nun selber, athmet täglich schwerer, wird ein Skelet — und meine Seele hängt an ihr! — Die Blüthe meiner Freuden fällt mit ihr ab. In ihrem Hause ist mir alles trübe; ihr Flügel tönt mir so traurig, daß ich mich oft der Thränen nicht enthalten kann: Und wenn ich heimgehe, singen mir die Grasmücke und die Lerche nicht mehr Entzücken in das offene harmlose Herz. Freund! ich muß fort von hier; ihren Tod könnte ich nicht aushalten. Um Gottes Willen, wie in einer Gegend bleiben, wo alles mich an Sie erinnerte! Doch diese Trauerscene mag noch ferne sein. Indeß ist dieß schon unaussprechliches Herzenleid für mich, sie hinwelken zu sehen.

Leben sie wohl! und wenn sie Musarion geküßt haben, so sagen Sie ihr auch ein paar schöne Worte von

Yorik.

18.

Ich habe mir einmal sagen lassen, daß gewisse Herren in Kapuzen sich gar herrlich auf die Kniffe verstehen, Sterbende zu frommen Vermächtnissen für ihr armes Kloster zu disponiren. Wenn ich dieses Kapitel der Pastoraltheologie auch gestudieret hätte, so sollt' es mir itzt fürwahr recht wohl bekommen. Ich möchte nämlich, um mich ein bischen zu zerstreuen, um einige Kenntnisse zu sammeln, eine Reise machen — die Donau oder den Rhein hinab, oder wohl gar in die Schweiz hinein. Allein ein Umstand, den ich mit vielen ehrlichen Leuten gemein habe, hält mich zurücke — ich habe kein Geld. Nun aber liegt in unserm Dorfe ein reicher Bauer, der keine Kinder hat, auf dem Sterbebette. Schade! mir ist weder monastische Suada gegeben, noch habe ich mir während meiner Praxi die Geschicklichkeit erworben, interessirte Absichten unter dem Mantel der Frömmigkeit zu verbergen: Sonst müßte es mir nur Spielwerk sein, den Kranken dahin zu bringen, daß er in seinem Testamente meiner Wenigkeit mit einem paar hundert Gulden eingedenk wäre. Ich verspräche ihm dafür den Himmel, der für solch ein Lumpengeld noch immer spottwohlfeil wäre; wenigstens würde er sich mit einem Mönche viel härter handeln; ja er würde kaum um das alterum tantum sich einkaufen können.

Wenn

Wenn Sie einmal von einem jungen Herrchen hören, der seine Amme, Tante und Großmutter heldenmüthig verlassen, und, um seinen Kopf von den Vorurtheilen der Kindesstube zu reinigen, eine Reise machen will, es sei gleich nach Nova Zembla, oder in den Mond hinauf; und wenn er denn Mode halber auch einen Hofmeister mit herumführen möchte, so empfehlen Sie mich dem jungen Herrchen schönstens, und offeriren Sie ihm meine Dienste.

Doch nein, empfehlen Sie mich nicht! Da müßt' ich Sklave sein, und meine Tour in einer bestimmten Zeit machen. Das gienge dann immer vorwärts, der Nase nach, ohne weder zur Rechten noch zur Linken von der Heerstrasse abzuweichen. Ich bin aber der Meinung, daß auf der Heerstrasse nicht viel mehr zu sehen sei, als was jeder in seiner Vaterstadt eben so gut sehen kann. Deßwegen gehe ich gern bei Seite, wohin mich ein Klageton, oder eine freundliche Stimme ruft, — wohin mich ein schönes Gesicht, oder eine angenehme Gegend einladet. Kurz, ich muß absteigen und einsitzen, fahren und bleiben können, wann und wo ich will. Und wenn ich eben aufgelegt bin, mich mit einem Baume an der Strasse einzulassen, so muß ich Halt machen können, um seine schlanken Aeste und seinen Schatten zu preisen, oder meinen Namen in seine Rin-

de einzuschneiden; wiewohl, aufrichtig zu gestehen, mich dieß letztere ein wenig hart und grausam däucht.

Wie ich da phantasire, ohne daran zu denken, daß meine Börse so leicht ist, als ein aufgeblasener Ballon, mit dem ich einst auf dem grünen Spielplatze alle Sorgen in den Wind schlug, und so leer an Gold und Silber, als der Schmelztiegel eines hektischen Alchymisten, wenn er nach geschehener Operation das Gemengsel rein durchsichtet. Aber bei der keuschen Luna und allen heiligen Jungfrauen! wenn ich einmal einen Schatz finde, welches leicht geschehen kann; so will ich die Erde rund umreisen, falls der Schatz zureichend ist; und zwar — sehen Sie, wie weit ich die Bescheidenheit treibe! — ohne eine Reisebeschreibung in den Druck zu geben.

Bis dahin bleibe ich hier, und reite indeß täglich spazieren; denn Sie müssen wissen, daß wir nun ein überzähliges Pferd haben. Da reit' ich nun bald zu Fanny hin; bald trottiere ich, wie ein irrender Ritter, in der freien Gotteswelt herum, ohne zu wissen, wo aus. Das glaube ich aber sicherlich, daß kein Poet auf seinem Pegasus sich je so weidlich herumtummelte, als ich auf dieser schwarzen Mähre von einem Pferde mich umtummle. Und hiemit Gott befohlen.

19.

Ich bin die vorige Woche wieder bei dem liebenswürdigen ** gewesen. Das Reiten ist an sich selber schon ein bewährtes Mittel wider den Hypochonder und wider gelehrte Blähungen; und ich bin nun einmal darein vernarrt. Doch ich bitte sehr, misdeuten Sie mir das Ding nicht! Ihr Herren Städter habt mit einigen Worten gewisse Nebenideen verbunden, von denen die ländliche Einfalt nichts weis. Und deßwegen verbitt' ich mir zum voraus alle Glossen und Nekereien, gegen welche man von ihrer Seite her sich niemals genug sicher stellen kann.

Aber bei diesem braven Manne ist in der That gut wohnen. Ich wollte, daß ich meine Hütte bei ihm aufschlagen könnte. Vielleicht! Wär' er nicht so weit entlegen, so wollt ich wechselsweise heut zu Fanny, morgen zu ihm trottieren. Und dieser Wechsel sollte meiner armen Seele um so viel sanfter und gütlicher thun, da ich bei Fanny nicht mehr, wie vorhin, meinen Geist aufheitern, und wider das Fliegenvolk, das mich umschwärmt, mit Geduld waffnen kann. Bei ihm, auf den Höhen seiner Philosophie, wollt' ich auch wohl das Geschrei der grasenden Esel im Thale verachten. Nur zugeschrieen, ihr wackern Esel, wollt' ich sagen! Gott gebe euch Gras und Distel die

Fülle, und laß euch bei eurem Futter mit Ehren grau und fett werden!

Ich denke, ich könnte an Seel und Leib gedeihen, bloß von dem Umgange mit Leuten von einer gesunden Denkart. An die hacke ich mich an, und scheide immer mit Wehmuth wieder von ihnen. Allemal, wenn ich einen Mann nach meinem Geschmacke gefunden habe, möchte ich mit jenem gutherzigen Weibe sagen: Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; und wo du bleibst, da bleibe ich auch. Nur Schade, daß das Ding in Praxi nicht so leicht gangbar ist! Ach, ich habe es wohl lebenslange mit Leuten zu thun, die bei Busenbaum aufgewachsen sind, und die all ihr Wissen aus der Cisterne der Kasuistik geschöpfet haben! Gott sei mir gnädig!

Ich werde vielleicht bald an mein Konsistorium schreiben, um von diesem Posten abgelöset, und an einen andern hingestellet zu werden. Freilich ob ich da oder dort für Israel Wache halte, das ist im Grunde ziemlich einerlei. Die Schilderhäuschen sind sich bis auf kleine unbedeutende Verzierungen ganz ähnlich; aber, um doch einmal ohne Metapher zu reden, ich kann gleichwohl zu einem Pfarrer kommen, der vernünftiger denkt, als meiner hier. Und käme ich gar zu **, so wäre ich vollends am rechten Orte.

Doch vor Fannys Tod solls nicht geschehen. Ich habe der Sache nachgedacht, und fand es

nicht nur ungroßmüthig; ich fand es grausam, sie in dem Zeitpunkte zu verlassen, in welchem Sie meines Beistandes am meisten bedarf. Ich kenne ihren grossen Geist, kenne ihre Grundsätze, ihre Gesinnungen alle, und das ganze Gewebe ihrer Empfindungen. Und daher glaube ich, daß kein anderer Priester, als ihr Vertrauter, geschickt ist, sie bis an die Gränze zu leiten, wo Zeit und Ewigkeit zusammenfließen; wo die Unsterblichkeit das Sterbliche verschlingt. Ich will alle männliche Kraft, die in mir liegt, aufrufen; will zu Gott um Stärke bethen, um dem Schmerz nicht selber zu unterliegen.

Ich muß schließen. Ich habe eine Saite meines Herzens berühret, die nichts als Klagen tönt. Ich will Sie aber damit nicht quälen. Glücklicher Mann, der keine geliebte Person dem Tode nahe weis, ohne sie retten zu können! Wenn sich mir auch eine lachende Scene öffnet, so erblicke ich doch bald wieder die bleiche hagere Fanny im Hintergrunde, wie sie mit der Hand auf einen Grabhügel deutet; und — weg ist die Freude und Heiterkeit! Ein banges Dunkel umhüllet die Gegend. Leben Sie wohl.

*** Hier hat man wieder mehrere Briefe weggelassen.

20.

Sie fragen mich, warum ich so lange nichts an Sie geschrieben habe. Ich dächte, Sie könnten die Ursache meines Stillschweigens leicht errathen. Fanny ist dem Tode nahe. Ich werde nach ihr hingezogen, wie eine Magnetnadel — zitternd! Denn so oft ich hingehe, durchbebt mich der Gedanke: Du triffst sie vielleicht nicht mehr im Leben! Ach das sterbende Flämmlein droht fast mit jedem Nu zu verlöschen; und ich möchte gerne, so lange der letzte Funke am Dochte hängt, um sie sein. Das Sterbebette einer Fanny ist eine wahre Schule der Weisheit. Hier, mein Freund, bemerkte ich wieder die Vorzüge des Evangeliums mit allgewaltiger Ueberzeugung. Da saß ich anfangs oft neben Fanny, und dachte allem nach, was wir ehemals gelesen und philosophirt hatten, um etwas zum Troste ihres Herzens und zur Erheiterung ihrer letzten Stunden zu sagen. Aber ich konnte nicht viel herauskriegen; und dieß wenige war matt, ohne Geist und Leben. Ich wollte ihr den Phädon vorlesen; aber Fanny war zu schwach, ihre Nerven waren abgespannt, ihr Geist trübe, und ihre Seelenkräfte wie schlummernd. Wie hätte sie Beweise und Vernunftschlüsse fassen, die lange Kette übersehen, und durch das ganze Buch verfolgen können? Da fiel mir bei, einige Stücke aus der Bibel zu le-

sen. Ich las zuerst den Tod und die Auferweckung des Lazarus. O was wollt' ich darum geben, Freund, wenn Sie Fanny gesehen hätten, als ich die Worte las: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt — wenn er auch schon gestorben wäre, wird er doch leben; und jeder, der lebt und an mich glaubt — wird ewig nie sterben." Sie nahm mich bei der Hand, und mit einem Strome sanften Feuers, das sich in ihren halb verschlossenen Augen entzündet hatte, bath sie mich, die Worte noch einmal zu lesen. Ich that es, und hielt inne, als ich sie gelesen hatte. Fanny wiederholte sie; und eine himmlische Heiterkeit verbreitete sich über ihr Gesicht und über ihr ganzes Wesen, die noch bis diese Stunde sich nicht wieder verlohren hat. Es war anfangs, als ob sie die Verwesung vorbeilächelte: dann sah sie eine Weile vor sich hin, wie wenn sie tief ins künftige Leben hinein sähe. Der Blick hatte was unbeschreiblich Sanftes und Heiteres, und zuletzt was Triumphirendes. Ich las nach einer Pause wieder langsam fort, mit dem sanftesten Piano der Stimme, als es mir möglich war. — — — „Ja, Herr, ich glaube, daß du der Messias, der Sohn Gottes bist!" Bei diesen Worten drückte sie mir die Hand, und sprach leise: Ich glaube! — Ich las wieder fort — — „Jesus weinte. Sehet doch, wie lieb er ihn hatte, sprachen die Juden!" Bei dieser Stel-

le weinten wir alle, wie Kinder. Ich konnte lange nicht weiter lesen. Fannys Mutter schluchzte laut, und mußte aus dem Zimmer gehen. Unsre Herzen waren schon zur Wehmuth gestimmet, und die rührende Erzählung des Evangelisten, das Interessante der Handlung selber, das Passende auf die gegenwärtige Lage, die feierliche Stille, und der Ton, in welchem ich las — alles vereinigte sich, die zurückgehaltnen Thränen den Augen zu entlocken. Wenn denselben Augenblick ein Engel, mit Aufträgen der Gnade vom Himmel gesendet, vorübergeeilet wäre — er hätte stille gehalten, um eine himmlische Thräne in die unsern zu mengen.

Am andern Tage sagte sie: Sie haben mir gestern den Tod und die Auferweckung des Lazarus gelesen. Dafür belohne Sie Gott im Himmel! Dieß erinnerte mich nun an den Tod der Maria, der Schwester des Lazarus, den Klopstock so herrlich geschildert hat; und den ich seit einiger Zeit oft, und niemal ohne Thränen gelesen habe. Darf ich Sie bitten — Ich ließ sie nicht ausreden, holte den Messias aus ihrem Bücherschranke, und las. — — — — — — — —
— — — — — — — — —

„Wie sich ihres Kindes ein Weib erbarmet, so erbarmst du Unser dich." — — — —

„Du bist Gott, du hast uns in deine Hände gezeichnet."

Diese Worte mußt' ich ihr dreimal wiederholen. Aber das war ein Lesen! In einer Hand hielt ich das Buch, in der andern mein Taschentuch, das von Thränen durchaus naß war. Ich hätte mich hinlegen, und mit Fanny sterben mögen. Ich hatte an den paar Blättern beinahe drei Stunden lang zu lesen. Fanny hörte mit unbeschreiblicher Seelenruhe zu; nur gleitete manchmal eine heilige Thräne über ihre blasse Wange, die ich mit meinem Tuche abtrocknete, um sie zu den meinigen zu sammeln.

Seitdem las ich ihr täglich was aus der Bibel — die Abschiedsrede Jesu an seine Jünger, und den Passion aus Johannes, und — Ramlers Tod Jesu. Die Abschiedsrede Jesu müssen sie mir noch einmal lesen, sagte sie gestern, als ich mich beurlaubte, um nach Hause zu gehen. Ich habe Sie noch nie so verstanden, habe nie das gefühlt, was ich jüngst dabei fühlte. Ich versprachs. Und nun, Freund, a dieu! ich gehe, mein Versprechen zu erfüllen.

21.

Fanny ist dahin! — Es sind bereits sechs Tage vorbei, seitdem wir ihre sterbliche Hülle der Erde wieder gegeben haben. Meine Philosophie hat durch ihren Tod einen gewaltigen Stoß gelit-

ten. Ich hätte mich an dieser Stütze kaum aufrecht halten können, wenn nicht jener Glaube mich gestärket hätte, durch welchen Fanny die Welt und den Tod überwand. Ich bin aber wenigstens itzt ruhig genug, um Ihnen ihr Ende in einem gelassenen Tone erzählen zu können.

Gleich, als ich meinen letzten Brief an Sie geschrieben hatte, gieng ich zu ihr. Ich erschrack, als ich in ihr Zimmer trat — so blaß, so kraftlos und hinsterbend lag sie da! Sie wandte sich zu mir, ehe ich mich noch von meiner Bestürzung erholen konnte, und sagte mit matter Stimme: „Mein Odem ist schwach — meine Tage sind abgekürzt — mein Leben ist nahe bei der Hölle."

Ich suchte mich zu fassen, und sie zu trösten, so gut ich es konnte. Freund! sagte sie, ich habe die Blüthe meines Lebens schon geopfert. Der Wille des Herrn geschehe! Ich bin bereit. Nun sah sie nach dem neuen Testament hin, das ich seit einer Woche bei ihr gelassen hatte. Ich verstand den Blick; und besorgte nur, daß Aufmerksamkeit auf das Lesen ihre Kräfte zu sehr erschöpfen würde. Aber sie bath mich mit einem Tone und mit einem Blicke, dem ich nicht widerstehen konnte. Ich las, und hielt oft inne — theils um ihrem Geiste Ruhepunkte zu gewähren, theils um manchmal ein Wort des Trostes, das etwas tiefer lag, zu erklären. Gottes Geist hatte mich angehauchet. Ich streute Lichtgedanken, wie Ster=

ne, in meine Erklärung; und meine Worte waren Flammenworte — Geist und Leben! Ich war im hohen Grade begeistert.

Fanny war heiter und getrost. Der Friede Gottes ruhte in ihrer Seele.

Schon hatte ich aufgehört, als sie noch immer, wie horchend, da lag, ohne ein Wort zu reden. Kaum bemerkte man ihren Odem. Itzt fieng sie an zu schlummern. Wir winkten uns einander Stille zu, und getrauten uns kaum zu athmen. Nach einer Weile erwachte sie wieder, und kalter Todesschweiß lag auf ihrer Stirne. Still, sanft und ruhig schwebte sie itzt zwischen Tod und Leben, wie Addison; bis sie endlich ihr verlöschendes Auge nach uns kehrte, und die Lippen bewegte. Es war, als wollte sie uns das letzte Lebewohl sagen; aber sie konnte keinen Laut mehr stammeln. Ich sah, daß ihr Geist im Begriff war zu entfliehen; und indem ich rief: Gott! in deine Hände empfehle ich meinen Geist, — war er entflohen.

Ihr Ende war der heitere Abend eines schönen Sommertages.

Aber ihre Mutter stürzte mit einem wilden Schrei auf den Leichnam; und man konnte sie mit vieler Mühe kaum von dem Zimmer bringen. Ihr Vater war nicht weniger vom stummen Schmerz gebeugt. Ich stand sinnlos.

Wir hatten freilich alle ihren Tod lange vorgesehen. Ich hatte ihr zum letzten Kampfe Muth eingesprochen. Aber nun im Augenblicke, als der Schlag geschah, warf er uns aus aller Fassung.

Bei ihrer Begräbniß las ich eine stille Messe; stand blaß und zitternd, als der Sarg ins Grab gesenket wurde; und wankte, selber einer Leiche ähnlich, zurücke. Doch „wir sterben alle, und zerfliessen, wie Wasser, in die Erde, das nicht wieder kann aufgesammelt werden.“

Gestern, da ich mich stark genug glaubte, habe ich die traurige Stätte ihrer Ruhe besuchet. Ich stand, und weinte auf den Hügel hin; sah dann hinaus in die Welt, und fühlte, daß alle Weltfreude Tand, und alles Fleisch welkendes Gras sei. Jtzt hub ich mein thränendes Auge zum Himmel empor. Es schien mir, als ob Fanny mit allen Segnungen himmlischer Liebe auf mich niederblickte, und mir zuriefe: Bald, Trauter, leben wir ewiges Leben zusammen! Ich wischte die Thräne vom Auge, und sprach: Ruhet sanft, Gebeine der Himmlischen, bis auf den Tag der Aernte! Du aber, Geist meiner Fanny! begleite mich durch meine kurze Wanderschaft, bis ich dir in bessere Welten nachfolge.

Und nun, lieber Freund, was ist weiter zu thun? Hier kann ich einmal länger nicht bleiben. Ich werde, wie ich es längst gesinnet war, mir eine andere Station ausbitten. Wohin? das

weis ich nicht. Vielleicht ferne von Ihnen, Liebster! Bester! Einziger! Dieß allein thut mir wehe. Doch wohin man mich immer senden mag, so weis ich doch gewiß, daß ich überall meiner Pflicht und meinem Amte entsprechen werde. Als Diener des Evangeliums werd' ich mich ganz dem Lehramte weihen. Sprechen will ich im Tone der Ueberzeugung und im Geiste der Liebe; der Wahrheit treu, und feind dem Irrthume! und will es mein Schicksal, daß ich den Saamen des Wortes unter Stürmen ausstreuen soll — wohlan, auch dazu bin ich bereit! Der Knecht ist nicht gösser als sein Herr.

Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir bald! Ihr Brief dürfte mich sonst nicht mehr hier antreffen.

22.

Ich bin heute nach ** eingeladen; und kann Ihren Brief nur mit zwo Zeilen beantworten: Und die muß ich so geschwind hinschreiben, als die Feder laufen kann. Der Bothe wird auch den Augenblick hier sein.

Ich danke Ihnen für die Güte, mit der Sie nach einer Stelle für mich umsahen. Ich habe zween Stühle für Sie zubereitet, sagen Sie; es kömmt nur auf Sie an, auf welchen Sie sich niederlassen wollen. — Freund! ich verkenne die Thä-

tigkeit ihrer Freundschaft nicht; aber aufrichtig zu reden — von den zween Stühlen behagt mir keiner! nicht weil sie nicht sanft genug gepolstert, oder nicht reich und prächtig genug befranzet sind; sondern — weil weder sie für mich gemacht sind, noch ich für sie. Eine Hofmeisterstelle eckelt mich an. Ich bin diese Bahn bereits einmal durchgelaufen, und kenne sie. Zum Schloßkapellan taug ich schlechterdings nicht. Wie enge wäre da mein Wirkungskreis! Man soll doch das Pfund, welches der liebe Gott einem zuwog, anlegen, und nicht in die Erde graben.

Ueberdieß habe ich schon an mein Konsistorium geschrieben. Der Ruf meines Oberhirten wird mir Gottes Ruf sein, dem ich freudig folgen will A dieu, Bester! Ich küsse Sie.

23.

Wenn Sie dieß Billet lesen werden, mein Theurer, bin ich schon ferne von Ihnen. —

Gestern erhielt ich ein bischöfliches Dekret, welches mich nach ** in Unteröstterreich beordert. Morgen muß ich von hier abreisen, um übermorgen im Konsistorium erscheinen zu können.

Bester Mann! bis itzt immer die Freude meines Lebens, und nun der Kummer meines Herzens, da mein Geschicke mich so weit von Ihnen

entfernet! So weit hatt' ich es wohl nicht vermuthet! Könnt' ich Ihnen itzt die Hand drücken, und eine Thräne darauf weinen — eine Abschiedsthräne! Sie würde mein Herz um vieles erleichtern.

Die schönste Epoche unsers Briefwechsels dürfte nun wohl vorbei sein. Ich werde aus der weiten Entfernung nur selten an Sie schreiben können.

Den Büchern, die ich noch von Ihnen hatte, leg' ich ein paar Gebethe bei, die ich aus meinem Herzen ausschrieb; ich hoffe, daß sie Ihnen gefallen werden; weil ihr Herz mit dem meinen simpatisirt.

Die Glocke hat schon die zwölfte Stunde geschlagen, die Stunde der Mitternacht! Ich muß Ihnen das Lebewohl sagen. Heut und gestern hatt' ich mit Beurlaubung und Einpackung vollauf zu thun. Erwarten Sie aber mit der ersten Post, wenn ich nämlich an dem Orte meiner Bestimmung werde angekommen sein, einen langen Brief von

Ihrem Yorik.

Zwote Epoche.

24.

Empfangen Sie hier das erste Briefchen von einem armseligen Exulanten! Doch das Land meiner Verbannung gefällt mir, und diese Menschenart noch besser. Es ist überhaupts ein gut Ding, wenn man ein bischen über die Gränze seines Vaterlandes hinausguckt, und fremde Luft athmet. Sie wissen, daß ich oft den Wunsch that, eine Reise ins Ausland machen zu können. Nun ward er erfüllet, da ich es am wenigsten vermuthete. Sie können versichert sein, daß ich mich befleissen werde, diese Auswanderung zu nützen. Ja, ja, ihr Herren Oesterreicher! ihr habt einen scharfen Kundschafter an mir bekommen. Doch ihr müsset mich nur recht verstehen! Nicht eure Fehler und Blößen kam ich auszuspähen: Ich möchte gerne von euch lernen — Menschenkenntniß möcht' ich sammeln; und da man mir eure Urbanität und Eleganz so hoch angerühmt hat, so möcht' ich mich unter euch ein wenig reiben, um das Eckichte und Rauhe meines Charakters abzuschleifen, und ihm eine Art von Politur zu geben.

In

In der That, mein Lieber! verdienen die Oesterreicher dieß Prädikat. Sie sind fein, gesellig und amüsant.

Ich bin überhaupts mit meinem Posten sehr wohl zufrieden. Es ist eben keine von den Präbenden, wobei Kopf und Bauch rund, dick und fett werden könnten; aber ich habe, so viel ich bedarf, um in meinem Kreise an jedem geselligen Vergnügen Theil nehmen, und überhaupts eine anständige Figur machen zu können. Nur das will mir nicht recht behagen, daß ich in einer Kommunität leben muß. Schon gut, daß ich mit obenan sitze; aber das Ganze hat doch so was Klösterliches, was Gesetzmäßiges, das die Freiheit, das Element, in welchem ich allein gedeihen kann, zu sehr einzuschränken scheint. Hernach ist jede Kommunität ein Gemische von verschiedenen Charakteren. Es ist nicht möglich mit allen zu harmoniren; und verschiedene Denk- und Lebensart zeuget Abneigung, und rottet Partheien. Daraus entstehen schiefe Urtheile, Kränkungen, Gezänke und Kriege, welche das Leben verbittern.

Doch ich will sehen, wie ich durchkomme. Ich werde stets den geraden und offenen Weg gehen. Ich habe die Beobachtung gemacht — ich wollte aber zur Ehre der Menschheit, ich hätte sie nie gemacht — daß die wenigsten Menschen diesen Weg gehen, ob er gleich, so zu sagen, die Heer-

strasse ist, worauf man am leichtesten ausweichen, auch wohl nebeneinander bequem fortkommen kann. Die meisten schleichen in krummen, engen und versteckten Nebenwegelchen. Und da hat es den Guckuck gesehen, wenn zween oder drei zusammen treffen. Sie kommen selten auseinander, ohne sich ein Horn abgestossen zu haben.

Neben dem weis ich mir noch ein bewährtes Mittel, in Fried und Ruhe zu leben — nämlich ein gewisses Respekthaben vor den Thorheiten der Menschen. Jeder trägt seine Schellenkappe, und ist gemeiniglich darein verliebt. Wenn nun jemand sie ihm vom Kopfe reißt, und vor die Füsse hinwirft; ja wenn er nur darüber lacht oder spottet — wird nicht der andere sich entgegen an der seinen auch vergreifen? So kommen sie einander in die Haare. Deßwegen habe ich mirs längst zum Gesetz gemacht, jede Kappe sitzen zu lassen, wo sie sitzt; zumal wenn sie dem, der sie trägt, sanft thut, und keinem Menschen schadet. Diese Gefälligkeit ist ein Ingrediens, welches nothwendig zu der Komposition eines friedliebenden Menschen gehört.

Daß man nicht manchmal auf seinem einsamen Zimmer über Thorheiten ein wenig lächeln dürfte — so weit, däucht mich, ist die Behutsamkeit — Gefälligkeit, Ehrfurcht — nicht zu extendieren.

Bis itzt geht es mir gut. Man überhäuft mich mit Höflichkeit, und kömmt mir mit Freundschaft zuvor. Ich habe aber noch keine Bekanntschaft angeknüpft. In unserm Hause will mir kein Gesicht gefallen; und außer dem Hause bin ich noch zu wenig gewesen. Die ersten Visiten sind Ceremoniel. Was man sieht, ist Zwang; und was man hört, sind Gemeinsprüche, aus denen man auf den Charakter eines Menschen nicht schließen kann.

Ich habe bereits meine zween Kollegen predigen gehört. Der eine hat mir sehr wohl gefallen, der andere gar nicht. Am nächsten Sonntage werde ich auftreten.

Ich studiere fleißig, und bin es sehr froh, hier eine hübsche Bibliothek, ein Antiquarium, und ein Naturalienkabinet an der Hand zu haben. Die geistlichen Herren scheinen sie aber wenig zu nützen. Malum omen!

Mich deucht, ich habe nun genug geschwatzt. Schreiben Sie mir doch bald, ich bitte Sie um alles, was Ihnen theuer ist! Meine Sehnsucht nach einem Brief von Ihrer Hand ist unaussprechlich. Leben Sie tausendmal wohl! Ich küsse Sie mit dem Kusse der Liebe, und segne Sie mit dem Wohlwollen eines Himmlischen.

N. S. Empfehlen Sie mich dem gütigen Andenken ihrer Musarion, und ihrer kleinen Fa-

milie! Sagen Sie auch der Frau von * * was Schönes von mir, und recht viel Verbindliches dem lieben * *!

25.

Könnt' ich doch Ihren Brief mit jener freien Leichtigkeit, mit jener natürlichen Feinheit, mit der gewürzten Laune und dem süssen Lächeln beantworten, mit welchem er geschrieben ist! Aber das ist mir platterdings nicht möglich. Wollt' ich auch meinen Witz aufbiethen, sich festlich zu schmücken; es würde nichts nützen. Sie wissen, daß man ehe den Teufel bannen, als den Witz zwingen kann. Er läßt sich durchaus nicht citiren, weder herbethen noch herfluchen; wenn er nicht selber kommen will. Der Geist der Laune ist eben so eigensinnig.

Sie haben gar ein Gedicht auf meine Abreise gemacht. Sie lieber Corydon Sie! wie zärtlich Sie mich nicht besungen haben! wahrhaftig in so einem verliebten Tone, daß man schwören sollte, Sie hätten die Elegie vor Zeiten auf ihre Phyllis gemacht, als das grausame Schicksal sie von Ihnen trennte. Dem sei, wie ihm wolle; ich fühle die Verbindlichkeit, Ihnen ein Carmen entgegen zu singen. Das ist schon so poetischen Her-

kommens. Doch was auch hierinnfalls Rechtens sein möchte, so muß ich Ihnen gleichwohl demüthig und wehmüthig gestehen, daß ich bereits vor langer Zeit mit dem Leiermann Apoll und seinen neun Zofen mich zerschlagen habe. Sie würden mich eben so wenig hören, als Baal seine Pfaffen hörte, wenn ich auch von Morgen bis Mittag schreien würde: Apollo, höre mich! Ihr himmlischen Jungfern seid doch nicht spröde! Umsonst; sie würdens sein und bleiben; was doch unsre irrdischen nicht immer thun.

Im Ernste, Freund! da ich den Altar, und kein Mädchen zu kränzen habe, so pflückte ich schon lange meine Blumen lieber bei den Propheten, als bei den Dichtern. Folglich bitte ich: habe me excusatum!

Die Oesterreichischen Schönen? Dacht' ichs doch, Sie würden denen zuerst nachfragen. Freilich nach Ihrem Urtheile das edelste Landesprodukt! Nun so wissen Sie denn — In diesem gesegneten Lande, unter dem milden Einflusse dieses leichten und reinen Aethers blühen Mädchen, jung wie Hebe, und schön wie Cythere. Ihre Tracht ist reizend, leicht, nett, anpassend, bildend: Sie sind wie gegossen. Und dennoch — ich liebe sie nicht! Meine Liebe zu diesem Geschlecht ward mit Fanny zu Grabe getragen. Denken Sie, was Sie wollen!

Das zweite, was ich in meinem ersten Briefe vergessen habe, und was Sie noch zu wissen verlangen, ist — eine kleine Beschreibung von der Lage des Ortes, den ich nun bewohne. Sie haben Recht, wenn Sie im Geiste manchmal zu mir herdenken wollen, so muß ihre Einbildungskraft doch einen festen Punkt haben, woran sie sich halten kann.

Die Wallfarthskirche, das geistliche Haus, und etwa sechszehn andere meistens Tavernhäuser, liegen auf einem hohen Berge, der rings mit Weingärten, Obstbäumen, Getreidfeldern und romantischen Hainen umpflanzet ist. Unten, am Fusse des Berges, ist ein ganz hübscher Marktflecken, neben welchem die Donau hinströmt. Wir haben weit und breit eine freie und offene Aussicht, worüber das Aug ermüdet. Mit besonderm Vergnügen weilen meine Blicke auf der majestätischen Donau, die wir eine lange Strecke aufwärts und hinab überschauen können. Es ist was herrliches, sie im Glanze der Sonne, oder im Schimmer des Mondes spiegeln; die Schiffe auf ihrem Rücken von ferne herabschwimmen, und immer näher kommen zu sehen. Seid mir gesegnet, sag' ich oft; ihr kommet vielleicht aus meinem Vaterlande! Wollte Gott, ihr hättet einen freundlichen Auftrag von meinen fernen Lieben an mich! oder ihr brächtet einen der mir ewig Theuren in meine Arme!

Aber da haben wirs; ich schwärme, da ich eine kalte Beschreibung machen sollte! Nun mags nur gut sein, da ich schon vom rechten Wege abgekommen bin! Sie wissen doch wenigstens so viel, daß ich auf einem Berge wohne. Bitte, für heut damit vorlieb zu nehmen.

Was meine Reise betrift, so hab' ich sie auf der Donau gemacht. Von meinen Gefährten war jeder ein Original. Hätt' ich Muße, ich wollt' es versuchen, sie zu kopieren. Ein Mediciner und ein Kammermädchen, ein Tanzmeister sammt seiner Frau und Tochter, ein Kaufmann und Yorik — die machten die Hauptpersonen der Reisegesellschaft aus, und auch des komischen Trauerspiels, oder der tragischen Komödie; denn dieß war unsre Reise, wenigstens für mich. Wenn ich den Tanzmeister und seine Familie betrachtete, so hätt' ich weinen mögen. Und sah ich den Mediciner und das Kammermädchen an, so konnt ich nichts als lachen. Der Kaufmann schien den ganzen Tag über Procente zusammen zu rechnen, und hatte an allen Orten, wo wir landeten, Geschäfte zu besorgen. Der konnte sich also mit uns nicht viel einlassen. Sonst war meine Reise noch, was das menschliche Leben überhaupts ist — ein Wechsel von Regen und Sonnenschein.

Nun wüßt' ich nichts mehr, das ich noch zu berichtigen hätte. Sie sind doch endlich mit mir zufrieden? Also weiter!

Sie sagen, ich hätte Ihnen beinahe Lust gemacht, die Bibel zu lesen. Wollte der Himmel, daß Sie sich dazu entschließen könnten! Bei den Protestanten darf man eben kein Pastor sein, um den Beruf des Bibellesens zu fühlen. Schämen darf man sich wohl auch nicht. Es giebt Fürsten, denen die Bibel wichtig, und das Evangelium heilig ist. Ich möchte fast sagen, wie die Feinheit des sittlichen Gefühls, so die Hochachtung für das Evangelium.

Sie ermuntern mich, ein Gebethbuch zu schreiben. Ich gestehe es, schon ein paarmal hatt' ich den Einfall. Ich will, dacht' ich, Flammen aus dem Heiligthume Gottes nehmen, und sie in die Herzen der Kristen werfen! Aber ich fühlte immer wieder mein Unvermögen zu sehr; bis etwa einst ein höherer Geist segnend zu dieser Arbeit mich weihet.

Jüngst habe ich aus unsrer Bibliothek die Briefe des Papstes Ganganelli zu mir genommen. Ich finde sie sehr schön, und darinn eine Theologie von ganz anderm Zuschnitte, als die unsrer Lehrbücher ist. Da ist eitel Pharisäismus — breite Denkzettel, lange Fransen, Tradition der Väter, Distinktion zwischen dem Tempel und dem Golde des Tempels! Hätte Ganganelli länger gelebt, wie würde er aufgeräumet haben!

Mein Betragen gegen die hiesigen Geistlichen ist sehr einfach. Ich bin allen gut, und

keinem vertraut; mache jedem ein Kompliment; aber keinem drück' ich die Hand. So wirds wohl bleiben. Schwerlich werden wir uns näher kommen. Denn ich glaube nicht, daß in diesem Haufen ein Herz steckt, das mit meinem simpatisirt.

Dafür glaube ich eine Stunde von hier einen Mann gefunden zu haben, dessen Umgang wohl zur Freundschaft reifen könnte. Das Herz wenigstens sitzt ihm am rechten Orte; und der Kopf ist auch helle genug. Nur ein wenig träge scheint er mir zu sein. Indeß liebe ich doch das ganze Kompositum; ob ich gleich wünschte, daß des Beisatzes weniger sein möchte.

Hilf Himmel, was für einen langen Brief habe ich Ihnen geschrieben! Aber bedenken Sie, daß ich Ihnen in jedem Monate nur gerade einen einzigen Brief schreiben kann — also das ganze Jahr, richtig gerechnet, zwölf Briefe — so werden Sie mir diesen Folianten von einem Briefe gewiß zu gute halten. Leben Sie wohl!

26.

Ich habe neue Arbeit bekommen. Man urtheilte so vortheilhaft von meiner geringen Fähigkeit, daß man mich zum Konferenzmeister der Kommunität machte. Da hab' ich denn wöchentlich einen Gewissensfall vorzutragen, zu zergliedern

und zu entscheiden. Die Hauptabsicht dabei muß praktischer Unterricht für den Beichtstuhl sein. Wie freu ich mich, daß ich Gelegenheit habe, die Kasuistik nach dem Evangelium zu stimmen! Ich werde für den Grund meiner Entscheidung keinen andern Author als Kristus und die Apostel anführen. Kann ich manchmal ein angebethetes Idol stürzen, ein durch dunkle Begriffe herrschendes Phantom verscheuchen; kann ich diese Sphäre ein wenig reinigen, und aufhellen; so wird dieß kein geringeres Verdienst für mich sein, als jenes des Herkules, da er Admets Ställe und ich weis nicht welche Sümpfe reinigte. Aber freilich Herkuleskräfte hab' ich nicht.

Noch gehe ich wenig in Gesellschaften. Mein größtes und beinahe einziges Vergnügen ist — Musik. Hier hat man herrliche Stücke und Leute, die sie gewiß nicht verhunzen. Wenigstens einmal in der Woche wird Koncert gegeben. Da bin ich denn allemal vergnügter, als Mahomed in seinem Paradiese, oder der Sultan in seinem Seraile; und meine Seele bekömmt die sanfte harmonische Stimmung wieder, die sie bei dürren Arbeiten oft verliert. Wenn keine Musik gegeben wird, so geh' ich spazieren. Da erweitert sich mein Herz eben so sehr, als der Gesichtskreis; und meine Stirne ist eben so wolkenlos, als der Himmel ober mir. So kehre ich immer mit neuer

Lust und mit verjüngten Kräften an mein Studierpult zurücke.

Pflücken Sie ihre Blümchen, wo es Ihnen beliebt; ich pflücke sie auf dem Felde, welches der Hauch des himmlischen Geistes befruchtet hat. Die besten unsrer deutschen Dichter haben hier eben auch ihre schönsten Kränze gewunden. Ich lächelte allemal, wenn ich einen Schriftverächter über irgend eine Stelle eines Dichters entzückt sah, die doch ganz der Bibel abgeborgt war. — Freund! Voltairen muß man nicht über den Werth der Bibel zu Rathe ziehen. Wie leicht ists, das Ernsthafteste lächerlich, und das Ehrwürdigste verächtlich zu machen, wenn man sich dieses zum Zwecke gemacht hat! Ein paar Grane Verstand, anderthalb Quentchen Witz, und zwei bis drei Loth Schalkheit sind Ingredienzien genug, eine Spotttinktur zu machen. Wenn nur Spotten und Beweisen einerlei wäre!

Nein, mein Freund! Sie haben keinen Nebenbuhler zu fürchten! Mein Herz ist ein Heiligthum, wo ihr Bild ganz alleine steht, und allein Opfer empfängt. Wo wäre der Mann, der neben Ihnen zu stehen verdiente? Dem lieben Pfarrer zu ** — von diesem schrieb ich jüngst — bin ich herzlich gut; und wenn ich hier einen Freund habe, so ist ers. Aber zwischen Freunden und Freunden ist ein Unterschied. — Wie gesagt, die Oesterreicher sind sehr artig und polit; aber mir

kömmts bei den meisten vor, als wären ihre Komplimente auswendig gelernte Sprüche, die sie so in den Wind hineinsagen, oder einem wie dem andern, der ihnen begegnet, ohne Unterschied in den Busen werfen; und ihre Verbeugungen scheinen mir abgerichtetes Wesen — Knickse! So zieht ein Marionettenspieler seine Maschinen an subtilen Fäden, und läßt sie Worte sprechen, die weder aus dem Herzen, noch aus dem Verstande der handelnden Personen kommen. An dieser kalten maschinenmäßigen Politik hat freilich der Pfarrer keinen Theil; deßwegen liebe ich ihn auch vorzüglich.

Ich bin jüngst in der prächtigen Benediktiner Abtei M** gewesen. Ich fand eine herrliche Bibliothek, und ein schönes Münz- und Naturalienkabinet. Die jungen Geistlichen sind aufgeklärte Köpfe und Freunde der Musen. Sie legen sich die neuesten Bücher aus jedem Fache bei, und lassen sie brüderlich Hand in Hand ihren Zirkel durchlaufen. Man vergißt bei ihnen, daß man unter Mönchen ist.

Itzt noch eine Bitte an Sie, mein Freund, und dann will ich sogleich schließen! Lassen Sie mir die Piecen: Otto von Wittelspach, Johann von Schwaben, die Agnes Bernauerinn und den deutschen Hausvater hübsch zusammen binden, und geben Sie den Band unter meiner Addresse der Münchner Ordinarie auf! Jedes ächte deut-

sche Werk ist mir willkommen; aber Produkte meines Vaterlandes sind mir werther als alle, besonders wenn sie so gut gerathen sind, wie diese da.

Ich umarme Sie mit deutscher Treue, und küsse Sie mit Bruderliebe.

27.

Was ich von dem Gedichte halte, welches Sie mir mittheilen? Ich dächte, ich hätte es Ihnen längst gesagt, daß ich den wollüstigen Gesang unsrer sibaritischen Dichterlinge nicht leiden mag. Früh entnervte Jünglinge, Mädchen in ihrer ersten Blüthe geschändet fluchen ihnen einst; und Familien trauren mit niedergebeugtem Haupte über die Verwüstung, die sie in ihrem Schooße angerichtet haben.

Oft denk' ich mir: Guter Gott! was könnten wir Deutsche bei dem Lichte unsers Zeitalters werden, wenn wir den Charakter der Nation, den männlichen Geist ernster Rechtschaffenheit, behaupteten; wenn alle deutsche Schriften diesen Geist athmeten, und ihn, wie die Bardenlieder unsrer Väter, unter den Brüdern verbreiteten! Aber da ist alles voll von süssen Liebessang, faden Liederchen, zärtlichen Idyllen, kleinen Tändeleien, komischen Erzählungen, schalen Romanen — Min-

nesänger die Menge, und kaum ein paar Barden-dichter!

Wie nun, verbann' ich etwa die Liebe aus den Schriften der Dichter? Du schönste Gabe des Himmels, wonnigstes Gefühl in den Herzen der Sterblichen! wann hätt' ich dich, Liebe! irgendwo verdrängen wollen? Aber wenn eine feile Lais von einem wollüstigen Dichter an deine Stelle gesetzet wird; wenn Jünglinge und Mädchen, vom Sirengesang gezogen, statt deiner der schamlosen Dirne opfern — da möcht' ich den schändlichen Priester und sein Götzenbild im Eifer ich weis nicht wohin verwünschen; und die Verführten, welche hinlaufen und opfern — die bedaur' ich von Herzen.

Werth ist mir der Dichter, dessen Gesang rein und gefühlvoll ist, wie die Liebe selber; und süß und erquickend, wie die Freuden der Liebe. Aber sieh, da kömmt einer, wie ein Bocksfüßler, gesprungen, verscheucht die erröthende Schamhaftigkeit, und mit ihr alle Grazien; tritt jeden Keim der Tugend, jedes zarte Sprößchen sittlicher Gefühle um, und spricht: Sehet mich, den Sänger der Liebe!

In der letzten Konferenz, die ich hielt, habe ich ein theologisches Gespenst, Restrictio mentalis benamset, jämmerlich verfolget; und wollte Gott, daß ich es aus unsrer Kommunität und aus der ganzen christkatholischen Welt verjagt hätte! Es war mir leicht zu zeigen, daß sie offenbar wider die Lehre Jesu und wider das Betragen der Apostel streite. Wie

oft hätten die sich mit einer Restriktion aus dem Gedränge helfen können; allein sie thatens nie. Und Jesus befahl: Eure Rede sei Ja und Nein! — Einige bekannten, daß sie dem Thiere auf Treue und Glauben einiger Kasuisten hin bisher geräuchert hätten.

Uebrigens, mein Lieber! hebe ich sehr behutsam die Hülle von angebetheten Irrthümern weg, und stelle mich an, als thäte es mir sehr leid, daß ich in die Nothwendigkeit versetzt wäre, ihre Blössen zu zeigen. Und wenn ich einem meiner Zuhörer den Stahr stechen muß, so thu' ichs mit aller möglichen Schonung, mit den süssesten Worten, und unter lauter Komplimenten, daß er auf den Operateur unmöglich böse werden kann. Dieß hat, wie Sie wohl wissen, seine guten Ursachen.

Die Aufklärung ist bei dem österreichischen Klerus noch nicht so weit fortgeschritten, als man denken sollte. Es läßt sich aber hoffen, daß sie bei den neuesten Anstalten Josephs des Reformators Riesenschritte machen werde.

Bei meinem lieben Pfarrer hab' ich seitdem auch wieder ein paarmal eingekehret. Wir schandisieren, daß es eine Lust ist; und sprechen mehr Nonsense in einer Stunde, als ein aristotelisch-scotistischer Theolog in einem Jahre: Und das will viel sagen. Wahrhaftig wenn Aristoteles und Diogenes unsre Gespräche manchmal behorchen sollten; ich wette, jener würde sogleich aus Aerger seine Lampe aus-

löschen, und ohne weiters zu Bette gehen; und dieser würde seine Laterne anzünden, und Menschen suchen.

So machens die Herren Philosophen: Einer zündet an, der andere löschet aus!

Leben Sie wohl, mein Theurer! Ich bin von ganzer Seele

Ihr Freund.

N. S. Musarion ist sehr gnädig, daß Sie manchmal mit Ihnen von einem fernen Fremdling spricht. Dafür küsse ich ihr die Hand.

28.

Freilich, ich gestehe es, dießmal bekommen Sie spät eine Antwort auf ihren Brief. Aber, so wahr ich Sie liebe! ich konnte ehe nicht antworten. Noch itzt schreibe ich so flüchtig hin, wie — — ja, ich habe nicht Zeit, auf ein schickliches Gleichniß zu denken.

Wir feierten jüngst das Hauptfest unsrer Wallfahrtskirche; und mir hatte man die Predigt übertragen. Ich kann mit dem Beifalle, den ich erhielt, zufrieden sein. — Ich bin auch in meinen Predigten sanften Charakters; aber hier tauchte ich oft die Feder im Feuer ein, und schrieb Flammenzüge hin. Was ich von der Kanzel predigte, war sonnenhelle Wahrheit mit Enthusiasmus gesprochen.

Daß

Daß Pius VI. in Wien ist, dieß kann Ihnen keine Neuigkeit sein; wohl aber dieß, daß ich nicht hinreise, seine Heiligkeit von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Gewiß, ich habe alle Hochachtung für das Oberhaupt unsrer Kirche; aber ich bin nicht lüstern nach dem Antlitze hoher Personen. So bedarf ich auch weder einer Dispensation, noch einer Absolution: Und für ein purpurnes Häubchen ist mein Kopf zu unansehnlich; vielleicht auch zu leer. "Wenn sie so dichte, wie Schlossen, vom Himmel fielen; es würde keines darauf passen."

Allerdings, mein Freund! liegen im Reiche der Wissenschaften Wahrheit und Irrthum durcheinander, und müssen scharf gesichtet werden. Locke sagt: Man müsse nach der Wahrheit wie nach Gold und verborgenen Schätzen forschen. Da habe man denn immer erst viele Erde und Schutt fortzuschaffen, ehe man dieß edle Metall bekömmt. Sand, Kiese und Schlacken liegen gemeiniglich mit demselben vermengt: Aber das Gold sei dennoch Gold, und mache den reich, der sich Mühe giebt, es zu suchen, und abzusöndern. So ists durch die ganze Schöpfung fort — ein Gemenge vom Guten und Schlechten, vom Wahren und Falschen; überall Unkraut unter dem Weizen! — und wirds bleiben, bis ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen wird, und bis wir sel-

der in vollkommnere Wesen umgebildet werden. Aber lasset uns thun, was wir können. Es ist Pflicht aus der Nacht des Irrthums durchzubrechen ins Lichtreich der Wahrheit.

Hier haben Sie denn, weil Sie es durchaus so wollen, eine Stelle aus meiner Dissertation de Restrictione mentali. Ich focht hier mit den Waffen der Vernunft; und hernach erst mit dem zweischneidigen Schwerte des göttlichen Wortes. — — — — — Mendacium quid est? Locutio nempe contra mentem est, eo animo prolata, vt occultetur veritas, et alter decipiatur. nonne idem restrictionibus intenditur et vocibus aequivocis? Has ergo, si quidem statuendum discrimen est, mendacia vocitemus *speciosa*, hominum scilicet emunctae naris, et ingenii fafri. mendacia autem, nisi ludere verbis iuvat, certo dicenda sunt; vtpote quae opponuntur veritati, quae sensa animi declarat signis claris, et vocibus manifestis, quaeque errorem quemlibet adeo non intendit, vt aversetur quam maxime. Is sane character veritatis est, *nuda* vt conspicis velit. At restrictiones et aequivacationes eandem male tegunt et occultant, vti mendacium solet. Quodsi mendacium intrinsece, vt aiunt, malum, et nunquam licitum est; restrictiones liceant et verba aequivoca? — Et vero quam lata porta fraudibus aperitur! Vae tibi,

inane mox nomen, sancta fides! vae tibi, commercium humanum!

Meine Wünsche, theuerster Freund, reichen nicht bis hinan zu einer Stelle in irgend einem Chorstifte. Um einen ansehnlichen Platz ists mir wahrlich nicht zu thun; wenn ich nur nützlich sein kann, ich stehe gleich oben oder unten. Ueber Flitter und Puppen bin ich lange weg. Wollen Sie bei einer schicklichen Gelegenheit für mich um eine Pfarrei werben, wohl und gut!

Nun bin ich des Frühlings froh. Der Anblick der Frühlingswelt ist der genugthuendste für den Menschen. Wir sehen ja erfüllte Hoffnungen so gerne! Wachsen sehen wir auch lieber, als untergehen. Sieh da, sag' ich zu mir selber, wenn ich so im Wonnegefühl hinwalle, alles lebt und webt in reger Freude, und preiset den Urheber seines Daseins. Gewiß, die Natur ist der herrlichste Tempel der Gottheit. Alles, wohin wir sehen, ruft uns zur Anbethung auf. Gottes Unermeßlichkeit und Allgegenwart ruht auf jedem Hügel, weht in jedem Lüftchen, glänzt in jedem Sonnenstrahle. Da möcht' ich oft auf der Stelle dem Herrn des Weltalls das Knie beugen, oder meine Stirne in den Staub vor dem Majestätischen niederlegen.

Doch ich schwärme, und vergesse, daß man schon das erste Zeichen zum Gottesdienst gegeben hat, den ich halten muß. A dieu, Bester!

N. S. An Musarion zehentausendmal tausend allerliebste Grüsse!

„Ihr blaues Auge gleicht
Den aufgeklärten Lüften,
Wenn unter Veilchendüften
Der Lenz in Thäler steigt.“

Nicht wahr, das hat Jakobi von Ihr gesungen?

20.

Pius ist wieder von uns abgereiset. Man sagt — was er suchte, habe er nicht gefunden. Freilich Joseph ist kein schwaches Schilfrohr, welches leicht auf die andere Seite könnte hinüber gewehet werden. Er beginnt eine neue Schöpfung, spricht: Es werde Licht! und das Licht leuchtet in die Finsterniß! Wer seine Werke mit einem unpartheilichen Auge übersieht, der muß sagen: Es ist alles gut! Praschi selber, der Edle — ich weis gewiß, daß er ihn segnet; und Pius — kann ihm wenigstens nicht fluchen. Es mag sein, daß die apostolische Kammer dabei verliert; immerhin! wenn nur die Religion gewinnt: Und ich denke, die gewinnt sehr viel. Je mehr die Nebendinge wegfallen, desto schöner leuchtet die Hauptsache in das Auge. Es ist ein Unterschied zwischen verunzierenden Schnörkeln und natürlichen Schön-

heiten, zwischen Kirchenpolitik und Kirchendisciplin. Was that denn Joseph, das Tadel verdiente? Nahm er uns das Evangelium? Er weiset uns offenbar darauf hin! Aenderte er was, das zum Grundwesen der Religion gehört? Gerade das will er genau geglaubt und gethan wissen! — Er führte die Toleranz ein, gut! Eine Religion, die, wie Ganganelli sagt, aus dem Schooße des Vaters der Barmherzigkeit gebracht ward, die aus dem Blute des Gottmenschen, der sich für alle opferte, aufsproß — soll sie etwa nicht tolerant sein? Wir sollen lehren, überzeugen, bitten; und wo das nichts nützet, dulden! Wir mögen Irrende bedauern, aber nicht verfolgen; und thun wir es, so treibt uns nicht der Geist desjenigen, welcher in diese Welt gekommen ist, — nicht zu verderben, sondern zu retten. — Er hebt Mönche auf. Ei? Dafür errichtet er aber Seminarien, den Klerus zu bilden; vermehrt die Pfarreien auf dem Lande, daß fast jede Gemeinde ihren eignen Hirten hat; stellt neue Bischöfe auf, die ihre Diöcese übersehen, selbst regieren, und jeden Seelsorger zu seiner Pflicht anhalten können. Ist das nicht herrlich? Von diesem Punkte, denke ich, sollte jeder Reformator ausgehen.

Niemal, und in keinem Lande, waren wohl Glaube und Aberglaube in einer grössern Gährung, als sie es itzt in Oesterreich sind. Doch das wird nicht lange dauern; sie müssen sich bald schei-

den. Und Gott Lob! das Licht des Glaubens stralt immer heller, und wird bald in vollem Mittagsglanze über diesen Horizont scheinen; indeß das Irrlicht des Aberglaubens allmählig verlischt.

Eben da ich dieses schreibe, werden Sie den heiligen Vater in ihren Mauren haben. Ich bitte, schreiben Sie mir kein Wörtchen davon! Das alles kann ich in den Zeitungen eben so gut lesen. Ihre Briefe müssen nur von dem süssen Honig der Freundschaft träufen! Neuigkeiten, Festine und Hofgepränge mögen die zum Stoff ihrer Briefe wählen, die für die Neugierde schreiben; item die, welche für unsere allerliebsten Kleinigkeiten zu groß und für Wahrheit und Freundschaft zu phlegmatisch sind.

— — — — — — —

Bis hieher hatte ich geschrieben, als ihr Brief einlief. Welche Freude! Sie haben eine Reise nach Wien projektiret; und da wollen Sie hier einige Tage Halt machen, und nichts weiter thun, als schwäzen, scherzen, lachen, küssen. O das wird unvergleichlich werden! Ich freue mich, wie ein Kind, auf ihre Ankunft. Musarion und ihr kleiner Joseph kommen doch auch mit? Wenn ich vorwitziger bin, als es einem Manne ziemet; so sind Sie auch zurückhaltender, als es ein Freund sein sollte. O herrlich! sagte ich, als ich diese frohe Nachricht las; und zugleich trat mir eine Thräne ins Aug. O ich habe schon lange keine Freudenthräne

mehr geweinet! von diesem Augenblicke an, bis ich Sie umarmen werde, will ich keinen andern Gedanken denken, als den, des Kommens und des Wiedersehens.

„O Wiedersehen! lieblich wie Sonnenschein
Nach Regen; schön und freundlich, wie Abendroth;
Erwünscht wie Morgensonnen; Vorschmack
Ewiger Freuden nach letzter Trennung!"

Sie haben Recht; das Predigtamt ist für mich ein weites Feld, worauf ich säen und ärnten kann. Ich sage noch — auch der Beichtstuhl ists. Hier bin ich Lehrer für jedes Einzelnen Ohr, und für seine besondern Umstände. Hier fällt fast jedes Wörtchen in ein gutes und wohlbereitetes Erdreich. Freilich traurig ists für einen Menschenfreund, nichts als Verirrungen und Fehltritte, nichts, als was die menschliche Natur entehrt, anhören zu müssen. Aber es ist doch auch was Süsses, dem reuigen Büser Gnade und Vergebung anzukünden. Ich spreche selten was anders, als Worte des Friedens und der lautersten Liebe; und wäre gern eben so gnädig gegen den Büser, als Gott es ist. Wenn ich so da sitze, und eine grosse Menge um mich her steht, gebeugt und traurig, das Gesicht voll Scham und Demuth; dann möcht' ich oft aufstehen, und einen nach dem andern umarmen; oder möchte ihnen laut zurufen: Brüder, ich wollte euch gern alle selig

wissen! und dann bitte ich jeden einzeln und ins Ohr, er möchte doch selbst eben so gegen sich gesinnet sein.

O schweigen Sie doch, und nennen Sie mich nicht mehr den Liebling der Grazien! Sie sind das Favoritchen dieser holden Göttinnen, und verdienen es zu sein. Zwar ich weis eine Zeit, da ich eben auch von ihnen geliebet ward. Aber trat ich nicht selber aus ihrem Dienste? Mußt' ich nicht? Meine Berufsgeschäfte engen mich zu sehr ein, als daß ich auf den blumreichen Gefilden der Poesie nach Behagen herumirren könnte.

Hier hätte ich Gelegenheit, über Berufsgeschäfte und gelehrte Arbeiten pralerisch zu seufzen; aber nein, ich will Ihnen lieber sagen, daß ich unter der Last meiner Arbeiten heiter, wie ein Maytag; und unter dem Geräusche frommer Pilger, das mich umlärmt, ruhig wie die stilleste Sommernacht bin. Bei dieser Heiterkeit, mit dieser Seelenruhe will ich den Strom der Zeit sanft herabfahren; und dabei meinen Freund lieben, so lange mein Herz schlägt. A dieu! — Ich erwarte keinen Brief von Ihnen; ich würde ihn gewiß nicht mit jenen süssen Empfindungen lesen, mit denen ich ihre Briefe zu lesen gewohnt bin; ich sage es Ihnen, ich würde ihn abscheulich finden! Sie müssen selber kommen!

30.

Gott! ihre Nannette, ihr liebstes Kind, an welchem ihr Herz hängt, ist krank und dem Tode nahe! Und ich soll den Niedergebeugten trösten! Bedarf ich nicht selber des Trostes? Liebe ich nicht ihre Kinder zärtlich, wie ich Sie, den Vater, liebe? Und was soll ich zu ihrem Troste sagen? Das, was Gellert sagte, der fromme Mann, den Sie ehren!

Auch da, wenn uns der Herr betrübet,
Ist er der Gott, der uns noch liebet,
Und der nach seiner Weisheit that.
Verehre standhaft seinen Rath.

Ich gestehe es, daß diese Worte immer grossen Eindruck auf mich gemacht haben. Ihr Herz ist ihrer nicht weniger empfänglich.

Freund! vielleicht wäre ihr Kind einst auf Irrwege gerathen, ohne daß jemand sie wieder hätte herumholen können. Geschieht das nicht oft bei der besten Erziehung? und sind nicht oft die gründlichsten Hoffnungen — dennoch nur Hoffnungen?

Sie hatten sie schon ihren Schöpfer und Erlöser kennen gelehret; sie war reif zur Seligkeit — wollen Sie ihr die beneiden? Kann man zu frühe glücklich werden? Wir leben doch nur dieses Leben im Staube hier, um ins bessere

übersetzet zu werden. — Ich dächte, der Christ sollte den Vater unterstützen; und der Weise sollte den Menschen — nicht verläugnen, nein; nur aufrecht halten. Sie kennen ja jenen Weisen, der in einem ähnlichen Falle sagte: Scio, me mortalem genuisse.

Doch vielleicht lebt Nannette. Ich habe heut bei der Messe, die ich las, recht importun für sie gebethet: Und einem vertrauensvollen Gebethe ist die Allmacht verheissen. Welche Freude für ihr Vaterherz! Dann ist sie Ihnen, wie neugebohren, und doppelt werth. Isaak war seinem Vater zweimal Isaak, als er ihm vom Altare wieder gegeben ward.

Dieses ists, mein Bester, was ich geschwind aufs Papier hinschrieb, um Ihnen mein Beileid und meine Theilnehmung zu bezeigen. Trostgründe, wenn sie je noch welche brauchen, finden Sie ja in ihrem eigenen Herzen, und in den besten Büchern genug. Ich bitte Sie, geben Sie mir bald weitere Nachricht, und mit ihr Ruhe für mein Herz! Ich wünschte, daß ich an ihrer Seite mich freuen, oder wenigstens in ihre Thränen weinen könnte. Freuden und Leiden möcht' ich mit Ihnen theilen; und dieß beweiset, daß ich von ganzem Herzen bin

Ihr Freund.

N. S. Die arme Musarion! wie beklage ich Sie! Sie ist ein Frauenzimmer und Mutter! — Nun wird wohl ihre Reise auch wo nicht aufgehoben, wenigstens auf eine fernere Zeit hinaus verlegt werden. Ach, und ich sehe ihr mit so viel Sehnsucht und Ungeduld entgegen!

31.

Ihre Nannette ist also bei Gott. Was es mit der Seligkeit der Himmlischen auch sein mag, so viel ist gewiß, sie ist glücklich — glücklicher, als wir es sind. Darum, Nannette „wohl dir, daß du gestorben bist!" Und Sie, mein Freund, fassen Sie Muth, und thun Sie, was David in einem ähnlichen Falle that. Wie tief trauerte er über sein krankes Kind! Da aber das Kind todt war, heiterte er sich auf: Wozu soll ich trauren, sprach er? Kann ich es auch wieder zurückholen? Ich werde wohl zu ihm fahren, es kömmt aber nicht wieder zu mir.

Ihr Silhounet, mein Freund, ist mir werther, als alles, was ich besitze; aber daß es Ersatz für ihre Person sein soll — vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen freimüthig gestehe, daß ich Sie selber lieber gesehen hätte. Indeß habe ich es sogleich in einer hübschen Rahme über mein Studierpult aufgehänget, um es immer im Gesichte zu haben.

Mein Urtheil von unseren Dichterlingen, so hart es ihren zarten Ohren klingen mag, nehme ich nicht zurücke. Ich habe jüngst mit meinem Freunde, dem Pfarrer, in eben dem rauhen Tone gesprochen.

Was lesen Sie hier Schönes?

„Da, sehen Sie!

Hm! — Ich bin es zum Theile froh! und zum Theile bedaure ich Sie.

„Das ist mir ein Räthsel.

Welches indeß leicht aufzulösen ist! Ich bin es froh, weil ich daraus auf Geschmack am Schönen schliesse. Wer ein schön geschriebenes Buch mit Gusto liest, und die Schönheiten desselben fühlt, der wird selber auch schön zu schreiben im Stande sein, oder wird es gewiß bald werden. Ich bedaure Sie, weil ich weis, daß man, vom Reize einer zierlichen Schreibart bezaubert, nicht selten die Zeit vertändelt, die man seinen Berufsarbeiten weihen sollte. Es ist freilich leichter und angenehmer zu tändeln, als zu arbeiten. Aber das Ding kann so nicht frommen. Wie, wenn wir alle nichts als tändeln wollten? — Wenn der Richter Romane, der Advokat Schäfergedichte, der Prediger bons mots lesen wollte? — Hernach entmannen sie uns, und bilden Weichlinge. Durch sie ist die Urnation Europens gröſten Theils zu spielenden Kindern erniedriget, ein ehemaliges Riesenvolk in Zwerge verwandelt, und Tiefsinn

in seichte Schwätzerei verwässert worden. Sagen Sie mir, wecken diese Schriften unser Herz zu edeln Thaten? Flössen sie uns einen Heroismus von Gesinnungen ein? Wenn wir sie gelesen haben — sind wir besser, weiser, edler?

„Sie sind doch wenigstens ein angenehmer und unschuldiger Zeitvertreib."

Zeitvertreib! Zeitvertreib! Das wäre denn für die lange Weile? Ich gestehe, daß ich nie lange Weile habe. Jeder rechtschaffene Mann, der in einem Amte steht, und das recht sein will, was er sein soll, wird mehr über Mangel an Musse, als über lange Weile klagen. Es ist schon viel, wenn er, nachdem der dürre Theil seiner Berufsgeschäfte abgethan ist, ein Buch hervor langen kann, das seinen schlaffen Nerven neue Spannkraft, und seinem Geiste Muth und Heiterkeit giebt. Soll er diese kostbaren Augenblicke, die so eigentlich für ihn sind — denn die Zeit, die er seinen Berufsarbeiten widmet, ist größtentheils für andere — soll er sie vertändeln? ꝛc. ꝛc.

Freund! wenn ich Ihnen hier zu strenge scheine, wie ichs vielleicht auch sein mag; so denken Sie, daß Unwille meine Feder leitete — Unwille, daß ich einst selber meine schönsten Tage weggetändelt habe! Ich war einst ganz von dieser süssen Lektüre bezaubert, und so über und über in Belletristerei verliebt, daß mir schlechterdings

nichts anders behagen wollte. Aber wir treten aus unsern Freuden, wie aus unsern Kinderröckchen.

Für eine Pfarrei, schreiben Sie, lassen Sie nur mich sorgen! Gut, wenn Sie das thun wollen! denn ich selber sorge wahrlich sehr schlecht dafür. Ich denke immer, ein heiteres, ruhiges, unschuldiges Herz ist mir so gut als eine Pfarrei. Und wenn ich auch nie eine bekommen sollte; je nun! ist doch die Reise durch dieses Leben überhaupts sehr kurz. Eine Herberge, eine frische Quelle, und etwas Brod find' ich überall. Freilich ists um eignen Heerd und eignes Obdach eine hübsche Sache. Da wollt' ich in rühmlicher Dunkelheit hinleben, nur von wenig Edlen gekannt, und von dem einzigen mir ewig und unaussprechlich Theuren geliebt. In meiner Einsamkeit würde ich mich befleissen, etwas zu schreiben, das einst nach meinem Tode noch lebte. Ich denke, das sollte jeder, der keine Kinder in der Welt zurück läßt. Er sollte wenigstens Geistesprodukte hinterlassen. Sein Dasein ist sonst allzukurz; und sein Einfluß auf die Welt zu vorübergehend. Er wandelt einige Jährchen über die Erde hin; ist im Hui wie vom Winde weggewehet; und nichts ist weiter von ihm zurückgeblieben, als — verstreuter Staub. — Wär' ich Bischof; jeder Geistlicher meiner Diöcese müßte mir ein Buch schreiben.

Sie lächeln, als wollten Sie sagen: Nunquid omnes Doctores? Da würde die Welt mit elenden und mittelmäßigen Gezeugs schön überschwemmet werden! Nu, nu, nur nicht so voreilig, mein Herr! wer hat Ihnen denn gesagt, daß jedes Buch, welches von meiner hochwürdigen Geistlichkeit geschrieben würde, auch müßte gedruckt werden? „Ei, so würden Sie doch nicht bei allen ihren Endzweck erreichen!" — Wer kann dafür? Die sind nämlich die impotentes, die frigidi und maleficiati.

Mit ihren verwünschten Einwürfen! Mittlerweile ich darauf denke, sie zu beantworten, habe ich den Faden meines Gewebes verlohren. Bei meiner armen Seele! alle meine Ideen sind indeß, der Himmel weis wohin, geflohen. Ein leichter flatterhafter Trupp, den jeder Windstoß von Osten nach Westen jagt, und von da um den ganzen Erdball wirbelt! Urtheilen Sie, ob es mir möglich ist, die Flüchtlinge einzuholen!

Leben Sie wohl!

32.

Heute schreib' ich Ihnen einen Brief in Pontificalibus. Folglich, wohl gemerkt, mein Herr! der ist infallibl. In der That, ich stehe wirklich im Chorrocke und in der Stole an meinem Schreib-

pulte, und schreibe aus allen Kräften, was hast du, was kannst du. Seit drei Uhr dieses Morgens kömmt eine Schaar frommer Wallfahrter um die andere; welches macht, daß ich alle Augenblicke in den Beichtstuhl gerufen werde. Die Zwischenräume, da ich auf meinem Zimmer bin, sind so klein, daß es nicht der Mühe lohnt, die heiligen Kleider wegzulegen. Indeß will ich dennoch diese Abschnitzeln der Zeit dazu verwenden, einen Brief an Sie zu schreiben. Bin ich nicht recht ökonomisch mit meiner Zeit? Doch dieß ist die Ursache nicht — Ich darf die heutige Post nicht versäumen. Sie würden sonst wieder schmälen, wenn — — den Augenblick:

Da bin ich schon wieder aus dem Beichtstuhle! — Wenn Sie noch acht Tage länger auf meinen Brief warten müßten; wollt' ich schreiben, als ich vom Sakristan fortgerufen ward.

Freund! die Sprache der Religion und der Bibel ist nicht die Sprache der Schwärmerei, wie Sie aus den Schriften des Johannes vermuthen. Der unschuldigen und lichthellen Seele des Johannes mußte das Sittenverderbniß der Menschen recht eigentlich ein Tod, und ihre Unwissenheit mußte ihm Finsterniß — Nacht scheinen; und der zärtliche liebetrunkene Busenjünger konnte nichts so tiefschmerzend empfinden, als den Mangel an Kristusliebe und an Bruderliebe. Daher entstanden

den die Hauptideen seiner Schriften — Leben, Licht und Liebe; diese Lieblingsausdrücke, die in seiner Geschichte und in seinen Briefen herrschen! Und ist dieß Sprache der Schwärmerei? Oder schwärmt Johannes, wenn er Gott als Vater und als Licht vorstellet? Mich däucht, dieß sind gerade die wahresten und würdigsten Begriffe, die er von der Gottheit geben konnte. Und wie herrlich weis sie Johannes zu entwickeln, und zur Grundlage der Moralität zu machen! Aus der Vateridee leitet er Liebe, Gehorsam, Vertrauen her; und aus der Lichtidee Reinigkeit, Heiligkeit, Abwesenheit von Flecken und Schatten. — Ich bedaure die, welche in den Geist des Apostels der Liebe nicht eindringen können. Mir ist er längst mein Lieblingsauthor.

Das Gesetz der Natur — — ach, ich muß schon wieder fort!

Nun hoff' ich, werde ich Ruhe haben. Also — das Gesetz der Natur, das Licht der Vernunft, wann hätt' es ein würdiger Religionslehrer verworfen? Eben die Hand, sagt Ganganelli, welche die leuchtende Sonne an dem Himmel aufgehänget hat, hat auch unsre vornehmsten Pflichten in unsre Seele eingegraben. Unser Herz ist eine Gesetztafel, auf welche der Finger Gottes geschrieben hat. Allein, mein Lieber, unsre Leidenschaften trüben und verdunkeln diese Schrift

oft so sehr, daß sie unleserlich wird. Als das Sittenverderbniß immer herrschender ward, verlor sie ihre ganze Klarheit, und wurde beinahe allgemein verkennt. Da kam Christus, und brachte das allerleuchtende Licht seiner himmlischen Lehren, wodurch auch das Naturgesetz wieder aufgehellet wurde. — Wer wollte nicht lieber bei der hellen Mittagssonne als bei dem schwachen Schimmer einer Nachtlampe sehen, und handeln?

Uebrigens, mein Freund! haben Sie ja den wahren Christen geschildert, ohne vielleicht es zu glauben, daß es das Bild des wahren Christen sei. „Ein Mann, dessen Gottesdienst im Wohlthun, dessen Lehre in allgemeiner Liebe besteht. Der Türke mag ihm fluchen, wenn er nicht nach Meka, der Mönch mag ihn verdammen, wenn er nicht nach Loretto wallfahrtet! Er lächelt über beide; aber er steht dem Unglücklichen bei, und rettet den Unterdrückten. Er ist überzeugt, daß Glaube ohne Thätigkeit ein Körper ohne Leben sei; daß Rechtschaffenheit ihm die Porte des Himmels öffnen müsse." Lauter Grundlehren des Evangeliums! Nur fehlt noch ein einziger Zug — „daß er bekenne, daß Jesus der Sohn Gottes sei."

Ob ich wohl die Pfarrei in ihrer Hofmarkt, wenn sie leer würde, annehmen möchte? Warum nicht! Ich sage Ihnen, daß ich sie allen Präbenden in der Welt vorziehe, aus dem Grunde — weil sie mich in noch engere Verbindung mit Ih-

nen bringt. Die Einkünfte derselben sind für mich hinreichend genug. In meinem Leben hat es mich nie nach Reichthümern gelüstet. Was soll mir Geld? Hab' ich Nahrung und ein Kleid für meinen Leib, und für den Verstand ein gutes Buch; so bin ichs zufrieden. Gewiß ich denke über diesen Punkt sehr philosophisch — christlich sollt' ich sagen. — Hier läßt sichs indeß bequem warten.

Ich weis nicht, was Sie mit der Höhe wollen, in der ich, wie in einer Luftsphäre, schweben soll. Wenns so wäre, so würde ich mich sehr vor dem Falle fürchten; ich wäre offenbar ausser meinem Elemente — ein Geist des Aethers, wie Wieland sagt. Sie sind überdieß so gütig, mich gar in einen Engel im Fleische zu verwandeln. Das ist viel! Ihr Sehrohr mag wohl ein wenig trübe gewesen sein, als Sie diese Lufterscheinung beobachteten. Ich rathe Ihnen, wenn Ihnen wieder so ein Phänomenon vorkömmt, das Glas zu putzen; oder lieber das Sehrohr wegzulegen, und das Ding nicht durch ein Glas, sondern mit gesunden Augen zu begucken; vielleicht ists ein fliegender Drache, oder ein Sternschnuppen, oder sonst ein Meteor, das blendet, und verschwindet.

Lieber Mann, ich bin ja ein gewöhnlicher Erdensohn von gar gemeinem Stoffe; und schäme mich nicht, es zu sein. Ich weis wohl, daß uns die Natur keine Flügel gegeben hat, und daß un-

ser Leib überhaupts zum Fliegen zu schwer ist. Deßwegen möcht' ich auch nicht einmal ein Experiment machen; wiewohl das jedem Wahrheitsforscher erlaubt ist. Ich — — doch ich schweige! denn es giebt eine Art von einem gar demüthigen Stolze, welcher bettelt, indem er sagt: Es ist zu viel! Also kein Wort mehr, als daß ich bin

Ihr Yorik.

33.

Sie armer Kranker Sie! Wie sind Sie doch über die garstige Gelbsucht gekommen? Ich bin dem häßlichen Dinge recht gram, daß es nicht einmal vor Ihnen Respekt hatte. Es ist Unrecht, nur eine Stunde lang einen Mann zu hindern, der in jeder Minute vielen nützlich sein kann. Doch auch Krankheiten gehören mit zur besten Welt. Sie sollen unsre Tugend läutern, und uns an die Sterblichkeit erinnern.

Mich wunderts, daß Sie mürrisch waren, da Ihnen doch Gellerts Trostgründe geläufig sind. Freund! was nützt unsre Leserei, wenn wir das Gelesene zu rechter Zeit nicht anwenden?

Am achtzehnten dieses Monats war die sogenannte große Wienerprocession hier. Ich habe ihnen über die Worte geprediget: „Siehe, du bist nun gesund! Sündige hinfort nicht mehr, daß

dir nicht was schlimmeres begegne!" Kein Vorwurf, kein Verdammungsurtheil — nur warnende Liebe kam aus meinem Munde, die ich in der Schule desjenigen gelernet habe, welchem ich diese Worte abborgte. Heuer wars überhaupts mit dieser Procession ganz anders. Sonst schleppte man Kreuze, und peitschte sich derbe den Rücken. Heuer trugen wir das Allerheiligste herum, und das Volk sang dabei ein deutsches Lied. — Ich freue mich allemal unendlich, wenn ich im äusserlichen Gottesdienste Verbesserungen sehe, wodurch wir dem Geiste des Evangeliums näher kommen: Und diese, glaube ich, ist von der Art. Sagt doch der Apostel mit dürren Worten: Leibliche Uebung frommt wenig; Gottesverehrung aber und ein tugendhaftes Leben ist in aller Absicht nützlich.

Sie können also heuer nicht auf ihr Landgut reisen? Schade! Wenn ich einst ihr Pfarrer sein werde, so will ich die ganze unwiderstehliche Zauberkraft der Freundschaft aufbiethen, um Sie auch im Wonnemonat dahin zu locken. Im Herbste wandelt man nur über Gräber verblühter Schönheiten; und die Melancholie schleicht einem auf dem Fusse nach. Mir wenigstens fällt jedes Blatt, das vom Baume fällt, schwer auf das Herz. — Es ist so ein armseliges Ding um ein empfindsames, mit der Natur simpathisierendes, und für jedes lebende Geschöpf interessantes Herz, daß man sich so ein Ding gar nicht wünschen sollte. Rohe Seelen sind in vielen Stücken

viel besser daran; aber auch in manchem weit schlimmer. Sie fühlen tausend und millionen Freuden nicht, deren nur ein feines reizbares Herz empfänglich ist. Und was das ärgste ist — sie können grausam sein!

Doch Sie sind krank; und ihr schwacher Magen kann einen langen Brief nicht verdauen. Gut! Leben Sie wohl, und werden Sie mir ja bald gesund, und frisch und munter, wie ein Vogel im Frühling, wenn er zu Neste trägt!

N. S. Der vortrefflichen Musarion küsse ich die Hand — nicht so fast qua Patroninn, als qua Gattinn meines Busenfreundes. Es ist gleichviel, werden Sie sagen; nichts mehr und nichts weniger als ein Handkuß. Schon recht! aber wir Theologen distinguiren gern.

34.

Ich hoffe, daß die Gelbsucht Sie wird verlassen haben. Ei hätten Sie es doch nur gemacht, wie ich es machte, als mich im vergangenen Frühjahre der sogenannte russische Katharr packen wollte. Ich sagte ihm, daß er es übel bei mir treffen würde; denn ich hätte nicht Zeit ihn zu pflegen: Und da verließ er mich.

Jüngst war ich wieder bei meinem Pfarrer; wo ich einen andern Herrn Amtsbruder im schwarzen Rocke

antraf. Ach! ach! seufzte er, als von der Preßfreiheit, von der Predigerkritik, und von dem Buche, Sokrates unter den Christen, die Rede war; nun ist ein totaler Umsturz der Religion zu fürchten! Ich sagte bloß: So lange man uns die Bibel nicht nimmt — und die kann und will man uns nicht nehmen — so lange hat die Religion nichts zu fürchten.

Der Herr Amtsbruder konnte nicht mehr tragen. Ihnen, mein Lieber, kann ich meine Meinung über diese Gegenstände weitläufiger erklären.

Die Preßfreiheit kann unsrer Religion nicht schaden. Was ist das für eine Religion, welche das Licht scheuet? Ueberdas erhält ja keine atheistische und freigeisterische Schrift das Imprimatur. Die Preßfreiheit dienet bloß Bigotterie, Aberglauben, Andächtelei, grundlose und wahnwitzige Meinungen zu verscheuchen, und das Volk aufzuhellen. Jedes fliegende Blatt ist wenigstens ein leichtendes Johanneswürmlein. Ich weis, es giebt welche, die über die kleinen Brochüren, die seit der Preßfreiheit geschrieben wurden, spötteln. Aber mich däucht, gerade diese kleinen Brochüren sind das schicklichste Mittel zum Endzweck. Sie gehen schnell Hand in Hand, wie ein laufendes Feuer; und jede sagt eine Wahrheit, welche das Volk zu wissen braucht.

Die Predigerkritik nützt vielleicht mehr, als die allgemeine deutsche Bibliothek. Gute Prediger

werden aufgemuntert, und schlechte gebessert. Sie werden dadurch in die Nothwendigkeit gesetzt, ihren Plan zu überdenken; gründlich zu beweisen; deutlich, geistvoll und rührend zu sprechen; das Evangelium zu predigen, nicht Menschensatzungen! Der Prediger ist der eigentlichste Volkslehrer, dem sein Charakter und der Ort, von welchem er zum Volke spricht, Ansehen geben. Er stimmt den Ton der Denkart einer Nation. Aber eben darum ists nothwendig, daß dieses Organon selber recht gestimmet sei; und man kann nicht aufmerksam genug auf den Mann sein, der, wie Tristram sagt, die Menschen wie Truthäne mit einer Gerte vor sich hertreibt, wohin er will.

Was das Buch, Sokrates unter den Christen, betrift, so ists der gegenwärtigen Lage Oesterreichs genau angemessen. — Es ist die Vernunft im Sokratischen Mantel! Vielleicht die wichtigste Piece zur Volksaufklärung! populär, einleuchtend, überzeugend, geschickt, jedes Vorurtheil zu besiegen, jeden Gauch zurecht zu weisen.

Daß Joseph neue Bischöfe aufstellet, habe ich Ihnen schon geschrieben. Er will auch, daß sie ihre Rechte behaupten und ausüben sollen. Sie sollen eigenmächtig dispensiren und alles thun, was das geistliche Wohl der Heerde heischt, welcher sie vorstehen. Der heilige Geist hat sie gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren, sagt die Schrift, nicht der Papst! Mir hat es immer in

der Seele wehe gethan, wenn ich in der Kirchengeschichte las, wie zum Theile die Bischöfe selber in den vorigen Jahrhunderten ihre Rechte gleichsam ex voto in der Peterskirche zu Rom aufhängten, zum Theile wie der Papst sie derselben beraubte, und diejenigen als Lehenträger behandelte, die doch seine Mitregenten, und in ihren Kirchensprengeln völlig souveraine Herren sind.

So hat Joseph auch die noch existirenden Mönche der Gerichtsbarkeit einheimischer Bischöfe unterworfen. Exemption ist des Landes verwiesen. Auch von ihren Generalen in Rom sind sie emancipiert. Sie können also nicht mehr an den Schnüren der Römischen Politik gezogen und geleitet werden.

Daß die Bullen Unigenitus und in Coena Domini ausser Kurs gesetzt wurden; daß wir in unserm Brevier einige Stellen in den Legenden des heiligen Benno und Gregors VII. überkleistern mußten — dieß sind Kleinigkeiten.

Man spricht auch seit einiger Zeit von einem Projekte, die ausländischen Weltpriester von ihren Stellen zu entfernen. Wir sollen den säkularisirten Mönchen Platz machen. Immerhin! Ich habe Salomo und seine Regierung gesehen, und die Opfer, die er im Hause des Herrn bringen läßt. Gelobet sei der Herr, der ihn auf den Thron gesetzet hat! so will ich sagen, und wieder

in mein Land zurückziehen, und lebenslange Josephs Namen mit Ehrfurcht nennen.

Wenn ich neben Joseph noch den unsterblichen Friederich denke — ihn, der ein nördliches unfruchtbares Land zu einem Paradies macht, und auf dürren und kalten Boden das Füllhorn des Ueberflusses hingeußt; der Industrie und Talente weckt; der König, Held und Philosoph ist — so verliere ich mich allemal lange im Erstaunen, und weis nicht, welchen ich höher schätzen soll.

Auch über unsern Carl Theodor bin ich oft entzückt, der in seinen paradiesischen Landen ein Fürst des Friedens, und ein Beförderer der Künste und Wissenschaften ist.

Es ist eine wahre Freude für den Menschenfreund, zu sehen, wie Gott durch würdige Regenten weitläufige Staaten und Millionen Menschen glücklich macht.

Noch muß ich Ihnen von der Weinlese schreiben. Ich habe sie heuer in meinem Leben zum erstenmale gesehen. Frohere und muthwilligere Geschöpfe als diese Winzer und Winzerinnen kann man sich gar nicht vorstellen. Sie jauchzen, und singen, und lachen, und schäckern und spassen; schießen auch mitunter aus kleinen Gewehren, und flöten und geigen, daß die Grämlichkeit selber, wenn sie dieß Völkchen sähe, sich mitfreuen; und der gröste Hypochondrist, käm er ihm nahe, seine Stirne entrunzeln müßte. Ich habe

in der Weinlese alle Tage ausgespeiset. Das kann nun schon nicht anders sein. Wenn sie heute die Lesegans — so nennen sie diese Mahle — bei Herrn A. mit verzehren, so müssen Sie morgen sicher bei Herrn B. speisen, der heute mit zur Tafel sitzt, und die ganze Gesellschaft auf morgen zu sich bittet. Morgen ladet Sie Herr C. auf übermorgen ein; und da macht es Herr D. gerade so, bis Sie das halbe Alphabet hindurch von einem zum andern gegangen sind, und sich satt gegessen haben. Man wird es gar nicht müde, so herum zu schmausen. Nichts ist unterhaltlicher, als diese kleinen Festine. Die feinsten Scherze würzen die Speisen; die gefälligsten Gespräche zirkuliren um die niedliche Tafel; drolligte Anekdoten, kleine schalkhafte Histörchen werden mit Geschmack und Laune erzählet: Freunde necken sich angenehm; der Nachbar schwatzt und liebelt mit seiner Nachbarinn; der Wirth und die Wirthinn biethen alle Kräfte auf, ihre Gäste zu amüsiren. Den Beschluß macht gemeiniglich ein Spiel oder ein Tänzchen. Ist das nicht allerliebst?

Doch ich denke, für heut habe ich Ihnen genug geschrieben. Leben Sie wohl, und schreiben Sie auch einmal wieder an

Ihren Yorik.

N. S. Der gnädigen Frau Musarion küsse ich die Hand — ohne Distinktion. Es ist schon

zehn Uhr des Nachts, und folglich nicht mehr Zeit, auf Distinktionen zu denken. Gute Nacht!

35.

Was ich Ihnen jüngst von der Entfernung ausländischer Weltpriester schrieb, ist eine von den vielen grundlosen Sagen, die seit einiger Zeit hier verbreitet werden. Wenns aber auch wäre — je nun! ich käme wieder in mein Vaterland, und — Ihnen näher! Der Himmelsstrich, in welchem ein geliebter Freund athmet, ist doch immer der schönste; und der vaterländische Boden hat magische Kräfte, die uns mächtig anziehen. Nie vergißt man das Land, welches uns zeugte. Die Blumen blühen dort schöner, die Vögel singen angenehmer; jeder Baum ist ein alter Vertrauter, und wir erinnern uns mit Freuden, daß sein Schatten einst Kühlung und Ruhe in unsre jugendlichen Glieder goß.

Hier, ich meine in unserm Hause, hab' ich es mit Leuten zu thun, die mich für einen sonderbaren Menschen ansehen, weil ich des Tages nur zweimal esse; wenig Wein und viel Wasser trinke; immer studiere, und wenn ich deß müde bin, allein spazieren gehe. Rabener sagte von einem gewissen Manne, er wäre ganz Bauch. Wir ha-

ben hier unter fünfzehn Geistlichen zehn Bäuche. Die kennen keine Begeisterung, als die aus der vollen Bouteille kömmt; sprechen nie mit Empfindung und Enthusiasmus, als wenn von dem gestrigen Abendschmause die Rede ist.

Indeß, ob ich gleich niemal in ihre Gesellschaft gieng, kam ich doch sehr leidentlich weg — bloß durch Toleranz. Die habe ich jüngst in einer launigen Stunde auch einem Freunde angerathen. Freund, sprach ich, es giebt gewisse fette Seelen, die unter dem Strohdache dicker Schedeln bequem schlummern. Hüten Sie sich, sie anzuschreien, und aufzupoltern; sie nehmens erschröcklich übel, und werden gar böse. Es ist überhaupts eine gefährliche Sache, Leute wider sich aufzubringen, die eine grosse Familie haben. Und das Geschlecht der Esel, mein Freund! ist sehr zahlreich! das macht, es ist ein altes Geschlecht. Denken Sie nur, seit der Sündfluth pflanzte es sich mit unglaublicher Fruchtbarkeit in der Welt fort. Der Esel A zeugte den Esel B; der Esel B aber zeugte den Esel C, dieß Namens den ersten, und so fort den zweiten, dritten; durch alle Zeitläufe und Revolutionen herab, bis auf die griechische und römische Monarchie. Und nach der griechischen und römischen Monarchie wanderten die Esel über die Alpen nach Deutschland; und seitdem giebt es in Deutschland mehr Esel, als es in der griechischen und römi-

schen Monarchie, und in allen Monarchien der Welt zusammen mochte gegeben haben. — Was mich betrift, so werde ich mich nie mit einem aus diesem grauen Geschlechte in einen Disput einlassen; noch minder möcht' ich mit dem Finger auf seine langen Ohren deuten. Der Himmel weis es, daß ich sie lieber zudecken wollte!

Für dieses Jahr werde ich mir wohl das Amt eines Konferenzmeisters verbitten. Das Brauchbareste habe ich bereits vorgetragen; und es nimmt mir zu viel Zeit weg. Freilich es bringt ein halb dutzend Dukaten ein: Aber so sehr ich des Geldes bedarf, so hab' ich doch in meinem Leben nie etwas des Geldes wegen gethan.

Wie das Frauenzimmer seinen Putztisch hat, so habe ich auch ein kleines niedliches Lesetischelchen, worauf immer einige meiner Lieblingsauthoren liegen. Wird mir ein müssiger Augenblick, oder fühle ich, daß mein Kopf abschwinden, und mein Herz erkalten will, so nehme ich geschwinde einen her, und lese irgend eine herzerhebende Stelle, dergleichen ich viele in dieser Absicht angemerkt habe. Da wird jeder Funke von verborgenem Feuer in mir wieder angefacht; mein Geist schwingt sich auf; und ich fühle Riesenkräfte. Der Mensch glaubt gemeiniglich nicht, daß so viele Kraft in ihm liegt; aber wenn er sie nur allemal hervor zu rufen wüßte! Dieß ist doch gewiß der

schändlichste Miskredit, wenn man sich selber zu wenig zutraut.

O wären Sie doch nicht in der Beschreibung ihrer Familiengeschichte gehindert worden! Welcher Unterschied, denk' ich oft, zwischen Ihnen und gewissen adelichen Männern, die unter dem Schatten ihres Stammbaumes müssig liegen, und in träger Unthätigkeit die Früchte verzehren, die von ihm abfallen! — Auch ich habe mir längst vorgenommen, die Geschichte meines Lebens zu schreiben — blos zu meiner Erbauung! ich will die Wege aufzeichnen, die mich Gott geführet hat. Kein Verleger in der Welt hat auf dieses Werkchen Rechnung zu machen. So wie ich mein eigener Biographe sein werde, so werde ich auch der einzige Leser meiner Geschichte sein; wiewohl es gar sehr zu wünschen wäre, daß wir eigene Lebensbeschreibungen von der Art, nach der Wahrheit und mit Redlichkeit verfaßt, besitzen möchten. Aber ich glaube, die Menschen, die es könnten, sind — entweder nicht gut genug, oder zu demüthig, als daß sie Lust hätten, sich in ihrer wahren Gestalt dem Publikum darzustellen. Aber das ist gewiß, lernen könnte man viel daraus.

Nun habe ich mich über Hallers Naturgeschichte hergemacht. Diesen Winter über denke ich alle die grössern Werke aus diesem Fache zu lesen, die ich nun aus unsrer Bibliothek hervornehmen

kann, und die mir einst, wenn ich sie aus dem Buchladen holen müßte, ein bischen zu theuer kommen würden. — Meine Bibliothek wird einst sehr kompendiöse sein. Ich zweifle, ob die Zahl der Bände über hundert hinausgehen wird. Man braucht in der That nur wenige Bücher; und es giebt auch nur wenige gute. In meine Seele soll keine Idee gebracht werden, als die groß und schön, und in Handlungen ausgedrückt, edel ist. — Leben sie wohl!

36.

An Musarion.*)

Die Hand des Herrn ist über uns schwer geworden — so schrieb mir ihr Gatte. Es ist, sagte ich, als ich las, es ist die Hand des besten und weisesten Vaters. Er hat Ihnen, edelste Musarion! zwo Stützen weggenommen, die Sie eben nicht mehr nöthig hatten, die dritte und stärkste Stütze hat er Ihnen gelassen — den Gatten, der Sie liebet und schützet. In den Armen eines zärtlichen und liebenswürdigen Gatten vergißt man Vater und Mutter, und hängt an dem Einzigen mit ganzer Seele. Sie werden zwar

*) Als ihre beiden Aeltern binnen einer kurzen Zeit gestorben waren.

zwar die Thräne kindlicher Liebe auf das Grab ihrer theuresten Aeltern hinweinen; aber der Gatte wird sie vom Auge wegküssen; und Sie werden schnell eben das Aug, welches erst weinte, zu dem Himmel empor richten, und froh ausrufen: Dank dir, du lieber Vater, das Beste hast du mir doch gelassen!

Freundinn! Liebenswürdig ist zwar das trauernde Antlitz, auf dem die gleitende Thräne das Zeichen der sanften und gefühlvollen Seele ist; aber himmlisch schön und göttlich erhaben ist die Ruhe und die ungetrübte Heiterkeit des Geistes mitten im nächtlichen Sturme der Leiden. Dieß ist der Ritterschlag, den die Natur nur wenigen ertheilet. Sollten Sie, theuerste Musarion, nicht aus dem Orden dieser wenigen Edlen sein? Gewiß Sie sind nicht weniger edel am Geiste, als Sie es von Geburt sind.

Was machen ihre lieben Kinderchen? — Sehen Sie doch, wie viele Gegenstände Sie noch um sich her haben, denen Sie ihr Herz und ihre Liebe weihen können! Sie werden meinen Freund auch bald wieder zum glücklichen Vater machen? So gehts unterm Monde: Einige gehen weg, andere kommen an. Wenn diese ebenfalls zur Seligkeit gereifet sind, so folgen sie jenen in bessere Welten nach. Ein kleiner Zwischenraum der Zeit trennet uns nur; die Ewigkeit vereinet uns alle wieder.

Leben Sie wohl! Ich küsse Ihnen die Hand, und bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

37.

Wie hätt' ich vermuthen sollen, daß ich noch im alten Jahre an Sie schreiben würde? Aber es geht auf diesem Erdenrunde so bunt und veränderlich drunter und drüber, daß man nichts gewisses für die Zukunft bestimmen kann. Dieß ist mir ein liebes Alltagssprüchelchen, werden sie sagen! wohl wahr! aber doch seines Alters wegen respektabel, denn Sie müssen wissen, daß schon Salomo — — doch wohin? woaus? O Einbildungskraft, wie oft gehst du mit deinem Reuter durch, wie ein feuriges und hartmäuliges Pferd! Lassen Sie mich einlenken, und zur Sache kommen!

Der Pfarrer zu P ** ist todt krank! Dieß ist nun gerade die Pfarr, auf die ich längst mein Augenmerk gerichtet hatte: Wollen Sie, im Entledigungsfalle, für mich darum werben? Hier haben Sie meine Requisite! Sollten Sie noch ein Attestat von meinem Konsistorium brauchen, so schreiben Sie dahin. Man wird schon die Güte haben, mir zu bezeugen — daß ich nicht aus dem Monde gefallen bin, sondern wie andere Erdensöhne aus dem Brunnen geschöpfet ward, woraus unsere Hebammen alle Kinder zu holen pfle-

gen; und daß ich, seit ich einen schwarzen Kragen umband, immer ein braves, züchtiges, ehrliebendes Männchen war.

So! Sie sind mir ein lieber Mann! Ich habe Ihnen jüngst meine Pfarrei angebothen; Sie schienen damit zufrieden zu sein; und nun ist sie Ihnen schon nicht mehr gut genug. Ei! wer sagt dieß? Aber Freund! ihr Pfarrer ist noch ein blühender Mann, so viel ich ihn kenne. Er kann mich noch wohl überleben. Und das sollte mir dennoch leid thun, wenn ich so aus der Welt gehen müßte, ohne daß ich Vater einer Gemeinde gewesen wäre. Ein Vater wird wenigstens nach dem Tode zärtlich betrauret; man segnet seine Asche, und sein Andenken bleibt lange heilig. Bei einem, der nicht Vater war, ists nicht so. Ich sah einmal einen Pfarrer begraben; und die ganze Gemeinde weinte, als man den Sarg ins Grab senkte. Jüngst trugen wir einen Geistlichen aus unsrer Kommunität zu Grabe — Ich sah mich überall um; aber da war auch nicht der kleinste Zug der Traurigkeit auf irgend einem Gesichte zu lesen! Doch dieß ist vielleicht eine Schwachheit, Aber das Amt eines Pfarrers ist aus einem andern Grunde höchst wünschenswerth. Er führet ein Häuflein seiner Miterlösten gleichsam an der Hand den Weg zum Himmel; lehret sie treu in ihrem Berufe wandeln; mit ihrem Schicksale hienie-

den indeß zufrieden sein, und ein besseres in der Zukunft erwarten. Seine Lehre ist um so eindringlicher, da es die gutgemeinte Lehre eines Vaters ist, der zu seinen Kindern spricht.

Vielleicht kömmt der kranke Herr Pfarrer wieder auf. Ich wünsche ihm die Wiedergenesung mit dem aufrichtigsten Herzen. Denn bloß um mir Platz zu machen, soll das kleinste Ding in der Schöpfung nicht um ein Haar breit verrücket werden. Wenn aber jemand auf des Schöpfers Wink von dem Schauplatze dieser Welt abtritt; warum sollt' ich mich nicht eben so gut, als ein anderer Mensch, um die leer gewordene Stelle bemühen dürfen?

Sein Sie indeß bis auf weitere Nachricht ruhig, und lieben Sie

Ihren Yorik.

38.

Sie nehmen sich gerade so um meine Sache an, als ich es von meinem Busenfreunde erwarten konnte. Und ich — ich sehe mit aller Ruhe und Gleichgiltigkeit der Entwicklung des Spieles, wie aus der Ferne, zu. Ich bin überzeugt, daß die Fürsicht des unendlich weisen und gütigen Regierers der Welt mich die Wege führen wird,

welche für mich die besten sind. Und da ich nicht für mich allein lebe, so wird sie sicher mich auf einen Posten hinstellen, wo ich zugleich für andere am meisten nützen, oder sonst nach einer ihrer würdigen Absichten auf andere wirken kann.

Ich sah das Ringen der Natur gegen den Tod, sagen Sie, da Sie von dem Hinsterben ihres seligen Schwiegervaters schreiben. Mir scheint, Sie legen einen zu großen Nachdruck auf das Wort Ringen. Ich bin hier einer Meinung, die vielleicht ein wenig ausser dem Wege liegt; wenigstens wird sie Ihnen sonderbar dünken. Aber das Sonderbare ist nicht immer falsch. Ich glaube der Tod, besonders in einem hohen Alter, ist mit keinen empfindlichen Schmerzen verbunden. Wie das Wachsthum und die Kraft unsers Körpers stufenweise und unmerklich zunimmt, so nimmt sie stufenweise und in so kleinen Abständen ab, daß der Tod nichts als die gänzliche Entkräftung, das Hinschwinden der letzten Kräfte, das Verdünsten der Lebensgeister ist — die letzte Schattierung des verlöschenden Lichtes! Zuckungen und Verzerrungen der Nerven machen hier nichts zur Sache. Leute, die sich nach solchen Krämpfungen wieder erholet haben, wußten von keinem Schmerz; den sie während demselben gefühlet hätten.

Was die Schwäche ihres Körpers betrift, mein Freund! und ihre hagere Figur; so dürfen Sie daraus eben nicht auf einen frühen Tod schlie-

ßen. Je feiner die Fäsern, Nerven und Muskeln sind, um so viel später fangen sie an zu verhärten: und die Verhärtung ist der erste Schritt zur Zerstörung. Eine magere Konstitution ist eben auch dauerhafter, als eine dicke und fette Leibesgestalt, wo die Theile viel eher zu gähren, und sich aufzulösen anfangen. Doch wer hat mich denn zum Hipokrates oder Haller gemacht? O du lieber Gott! was ist man nicht alles, um einen milzsüchtigen Freund zu kuriren!

Was ich ihrem neugierigen Kinde auf die Frage, woher die Mutter die Kinder bekömmt, antworten würde? Du weißt doch, mein Kind, wie jede Thiergattung durch die Zeugung sich fortpflanzet? Das Weibchen wird von dem Männchen fruchtbar, und bringt Junge zur Welt. Der Schöpfer hat bei den Menschen eben diesen Weg eingeschlagen; deßwegen schuff er sie ein Männlein und ein Weiblein, und legte ihnen den Trieb zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes ins Herz. Allein diesen Trieb darf man nicht, als nur im Ehestande, befriedigen, den Gott eben deßwegen eingesetzet und geheiliget hat. Ueberhaupts, mein Kind, läuft es wider den Wohlstand und wider die natürliche Schamhaftigkeit hierüber viel zu reden.

Dabei, mein Freund! drücken Sie seinem jungen Herzen frühzeitig die Lehre ein, sein Körper sei ein heiliger Tempel, in welchem der Geist Gottes wohnt. Er müsse stets Hochachtung gegen

sich selber haben. Nichts sei schöner und wonnevoller, als der heitere Sonnenschein einer reinen unschuldigen Seele. Er soll sich lebenslange befleissen, in dem Zeugniß eines guten Gewissens Freudigkeit zu Gott zu haben, unter dessen Augen er wandelt. ꝛc. Diese Lehren greifen zwar das Laster nicht unmittelbar an; sie nennen es nicht einmal bei seinem Namen; aber sie sind ein kräftiges Verwahrungsmittel gegen dasselbe.

— — — — —

Seit acht Tagen lag dieser Brief unvollendet in meinem Schreibpulte. Ich glaubte nicht, daß ich ihn mehr würde vollenden können. Ein Halsgeschwür hatte mich bis an den Rand des Grabes gebracht. Ich lag sprachlos, und konnte auch nicht einmal einen Tropfen Wasser genießen. Verschmachten und Ersticken, das schien mein Loos zu sein. Heut ist eben der dritte Tag, als der Doktor mir noch acht Stunden Lebensfrist anberaumte. Länger, dacht er, könnte ichs nicht dauren. Aber welche die Stunde meines Todes sein sollte, gerade die war die Stunde der Wiedergenesung. Das alles will ich Ihnen nächstens weitläufiger schreiben. A dieu indeß!

39.

Könnten Sie doch die Figur sehen, die da am Schreibpulte steht, und einen Brief an Sie

beginnt! Im Schlafrocke, den Kopf eingehüllet, und den Hals voll Pflaster und Umschläge! Doch ich bin ausser Gefahr, das ist schon genug. Ich bin itzt, wie ein Auferweckter. Denn ich stand schon an der Porte des Todes, und mein Geist wandelte das finstere Thal, welches aus dieser Welt in die andere hineinführt. Zu der Verwesung sprach ich: Du bist meine Mutter! und die Fäulniß nannt' ich Schwester. Freund! alle die Sprüche versteht man erst, wenn man sich wirklich in der Lage befindet, welche sie schildern. Die Sprüche der Schrift haben überhaupts einen tiefen Sinn, den vielleicht die Ewigkeit erst ganz aufschließt. Im Tode mag man so was davon ahnden. Mir wars, als schwebte vieles so von ferne, halb Licht und halb Schatten, vorbei; heller, als ich es sonst gesehen hatte, aber noch immer dunkel.

Indeß hatte ich mein Leben geopfert ohne eine Thräne auf das Opfer zu weinen, ohne es durch einen Seufzer zu entweihen. Mein Herz war von der Welt los, und von allem, was mir theuer war — sogar von Ihnen los, Theuerster unter den Theuren! Ich brachte meine Sache mit ziemlicher Gleichgültigkeit in Ordnung; schrieb etwas in der Form eines Testamentes; versiegelte einige Papiere, andere verbrannte ich mit einem Muthe, welcher denen, die mich sahen, Thränen auspreßte. Mit einer Anrede an meinen Richter

war ich auch schon wie gefaßt. „Herr! die Talente, die du mir anvertrauet hast, habe ich angeleget." — Ueber meine Vergehungen habe ich oft im Stillen geweinet; oft am Altare das große Söhnopfer dafür gebracht. Von dem Richterstuhle der Gerechtigkeit hatt' ich mir vorgenommen an die Genugthuung meines Erlösers zu appelliren; und so hoffte ich sicher, losgesprochen zu werden.

Doch, wie ich Ihnen schon geschrieben habe, an eben dem Tage, da der Doktor mit das Leben absagte, sprach der Herr des Lebens und des Todes: Er soll leben! So will ich denn leben — so leben, daß ich des Lebens nicht unwerth befunden werde! Jeden Tag, jede Stunde will ich als ein Geschenk Gottes betrachten, und so anwenden, daß ich einst an meinem zweiten Sterbetag mit Ruhe und Vergnügen auf sie zurücksehen kann.

Aber der Doktor ist doch ein drolliger Mann! Gestern sprach er zu mir: Ehe wir Sie hätten vollends ersticken lassen, hätten wir lieber das Aeusserste gewagt — den Hals aufzuschneiden. Sie können denken, daß ich große Augen machte. Ich faßte mich aber, und erwiederte im Scherze: Man hätte ja, um Luft zu machen, nur den Kopf abschneiden dürfen.

Itzt soll das Uebel durch Umschläge und Pflaster zertheilet, und die materia peccans, wies Se. Excellenz heissen, durch Purganzen abgeführet

werden. Die verwünschte materia peccans! ich wollte, daß nie eine in meinem sündlichen Leibe gestecket hätte, oder daß sie wenigstens izt rein abgezapfet würde, so daß ich ein für allemal, und durch mein ganzes Leben fort, Ruhe davon hätte.

Ich soll dem heiligen Vater Benedikt in dem Stifte M ** eine Lobrede halten. Der Doktor meint, bis dahin würde ich vollkommen hergestellet, und allerdings im Stande sein, bei einer Stunde lang zu predigen. So hab' ichs denn in Gottes Namen angenommen.

Nun, däucht mich, wissen Sie genug von dem Zustande

Ihres Yoriks.

40.

Binnen der Zeit, da ich meinen letzten Brief geschrieben habe, bin ich geschnitten, gestochen, geschunden, und in aller Form gemartert worden. Werden Sie es wohl glauben? ich mußte mich wirklich noch der Kur unterziehen, die ich jüngst so albern fand. Am achten März ward mir der Hals der Länge nach aufgeschnitten. Ich schreibe kein Wort weiter davon, um die Schmerzen der Operation nicht noch einmal zu fühlen. So oft ich daran denke, durchfährt mich ein Schauer. Stellen Sie sich einen vor, der sich auf den Stuhl

niedersetzt, um sich den Kopf abschlagen zu lassen; so haben Sie genau meine Situation.

Dem ungeachtet habe ich am ein und zwanzigsten zu M** geprediget. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, eine Stelle aus meiner Rede herzusetzen. Es ist auch rechte Herzenslust, sich selber abzuschreiben; und darum halte ich diese Versuchung unter allen Versuchungen für die stärkste und unüberwindlichste.

„Soll ich den Vorhang des Heiligthumes vor euren Augen aufziehen? Soll ich euch die Einsamkeit in ihrem Innersten zeigen? Gewiß, sie ist das nicht, wofür ihr sie haltet — nicht der weiche Sitz des gähnenden Müssigganges! Höret einmal ihre Geschäfte, und staunet! Alle Neigungen seiner Seele mit forschenden Blicken durchsuchen: Jede sich verbergende Unart, wie ein schädliches Ungeziefer aus seinem Hinterhalte, hervorziehen, und tödten: Jede seiner Begierden mit Feuer taufen: Jede seiner Absichten läutern, und auf Gott hinrichten — auf den eifernden Gott, der keine Theilung gestattet: Jeden Stral des himmlischen Lichtes, der wie ein Blitz in die Seele leuchtet, aber auch eben so schnell vorüberkreuzet, sorgsam auffassen: Jeder Regung der Gnade belwirken: Von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Tugend zu Tugend fortschreiten: In der Wissenschaft des Heils immer weiser, in seinen Gesinnungen edler, in seinen Sitten unsträflicher, und

im Ganzen besser und vollkommener werden. — Dieß ist das Streben des Einsamen! damit beschäftiget er seinen von der Welt losgerissenen Geist!" ꝛc.

In diesem Tone sprach ich durchaus, der auch allen, die mich hörten, gefiel.

Für ihr Beileid, mein Bester! danke ich Ihnen recht von Herzen. Es war kühlendes Pflaster auf die brennende Wunde. — Indeß wenn ich gleich gestorben wäre; die Welt würde mich keinen Augenblick vermißt haben. Wie leicht, daß einer an meine Stelle tritt, und die Lücke ausfüllt! Ich denke aber, es soll dennoch so viel von mir übrig bleiben, als zu einem Pfarrer auf ihrem Landgute gehört. Ja, auf ihrem Landgute! Denn der Herr Pfarrer zu P** ist wieder frisch und gesund. Gott erhalte den Ehrenmann noch lange auf seinem Posten! Ich wäre ohnedem nicht geschickt, diese Lücke auszufüllen; Er ist wenigstens dreimal dicker, als ich es bin.

Gesegnet sei mir jeder Ort, der mich einst in seinen Schooß aufnimmt! Ueberall ists Gottes Erde, die mich empfängt. Ueberall sind Menschen, die ich zu Gott leiten kann. Aber dreimal gesegnet, und mit dem Gruße des Himmels bewillkommet sei mir ihr Landgut, wenn der Himmel mich dahin ruft! Die Gemeine will ich lieben, wie die Apostel die Gemeinen liebten, die sie pflanzten. Und die Gegend soll mir Elysium sein.

Zwar das könnte uns jeder Erdwinkel sein, wenn unser Herz ihn dazu zu machen wüßte.

Sie haben recht, mein Freund! es giebt wenige vernünftige und tolerante Priester. Aber der große Haufe ist ja überall, im geistlichen wie im weltlichen Stande — Pöbel. Ich glaube, der Fehler steckt darinn, daß die meisten Geistlichen die Religion nur aus schwärmenden und unsinnigen Theologen, und nicht aus der Bibel studieren. Wie verunstaltet und verhunzt ist sie gemeiniglich in den Schulbüchern! Nicht mehr die Himmlische, in mildem Lichtgewande, die Tochter Jehovas! Fast auf jedem Blatte liest man Fanatismus und Intoleranz — Menschensatzungen statt göttlicher Gebothe, Schulmeinungen statt himmlischer Lehren, Irrthümer für Wahrheiten.

Doch der Klerus wird so lange das Bibelstudium versäumen, so lange man in Konsistorien nicht auch aus der Bibel examinirt.

Aber man tritt so ungerne aus dem alten Geleise! Auch der österreichische Klerus liest noch immer einen wohlweisen und spekulativen Theologen oder einen handfesten Polemiker lieber, als die Schrift; zerret und misdeutet die heiligen Texte; reißt sie aus dem Zusammenhange, und legt jeden einzeln unter das Vergrösserungsglas, um alle das darinn zu finden, was er braucht, Ungereimtheiten zu behaupten, und angebethete Sentenze zu defendiren. Bei dem hellen Lichte,

welches sein Monarch aufsteckt, sitzt er im Finstern, die Schellenkappe auf dem Kopfe, und entschlossen, sie sich nimmermehr abnehmen zu lassen.

Zu Oesterreichs Ehre muß ich aber auch sagen, daß dieß eben auch nur von dem Pöbel des Klerus gilt. Ich kenne sehr viele würdige Weltpriester, die allerdings das sind, was sie sein sollen — ein Licht auf dem Leuchter! edle und aufgeklärte Männer, welche die Bibel im Busen tragen, keinem Systeme anhängen, und eine unbegränzte Freiheit des Geistes mit den reinsten Religionsbegriffen verbinden. — Doch solche giebts, Gott Lob! in meinem Vaterlande auch; und wohl noch mehrere, als hier.

In jedem Lande bescheinet die Sonne Schwärme von Ungeziefer, ehe sie einen Adler bescheinet. — Und hiemit Gott empfohlen!

41.

Ach Gott, so ist doch des Schindens und Umschneidens in meinem Halse kein Ende! Kaum war die Wunde zugeheilet; dieß geschah aber zu frühe, wie mich däucht; so entstand neuerdings eine Entzündung, die mit allen Symptomen meines vorigen Zustandes, und auch bald von eben den Folgen begleitet war. Es war nichts anders

zu thun, als eine neue Incision zu machen. Nun bin ich freilich wieder so ziemlich zusammen gepappt; aber ich werde noch lange das Zimmer hüten müssen. Der Doktor meint, diese Luft sei für mich zu scharf; welches ich auch wohl glaube. Denken Sie nur, ich wohne auf einem sehr hohen Berge, wo der Aether fein, Mark und Bein durchdringend ist; dazu kömmt noch, daß er von der Donauluft verstärkt wird. Jahr aus Jahr ein umwehen uns Winde; und im Winter stürmen sie oft, als ob sie unser Haus umstürzen, oder, wofern sich jemand auf der Strasse blicken läßt, als ob sie ihn auf der Stelle wegheben, und über Wälder und Flüsse und Meere fortreissen, und in einem andern Welttheil hineinblasen wollten. Darum behauptet der Doktor, wenn ich itzt nicht vollkommen genese, und so frisch, wie ein neugebohrnes Kind, werde, so müßte ich entweder tiefer ins flache Land hineinziehen, oder wieder dahin kehren, woher ich gekommen bin. Ich kann nicht sagen, daß ich grosse Lust hätte, hier zu sterben, und so, mir nichts dir nichts, eingescharret und vergessen zu werden. Und, guter Gott! wer weis, was noch geschieht! Vielleicht sprossen noch diesen Frühling Blumen auf dem Hügel meines Grabes; und kein Freund wird sie pflücken, und dabei sagen: So pflückte ihn der Tod in der Blüthe des Alters.

Freund! ich bin wirklich zu schwermüthig, als daß ich länger schreiben möchte. Ich wollte auch nichts weiter, als Ihnen von meiner mißlichen Lage Nachricht geben. Es ist immer ein Trost, wenn man seine Leiden einer theilnehmenden Seele klagen kann. Sie sind zu gut, als daß Sie mir dieses Labsal misgönnen sollten. Dafür bin ich, so lange ich noch athme,

Ihr Freund Yorik.

42.

Auf ein so niedliches, allerliebstes, zuckersüsses poetisches Briefchen erst so späte zu antworten! und das nur so plattweg in Prosa! — So werden Sie sagen, wenn Sie diese Sudelei zu Gesichte bekommen. Ich antworte

Ad primum. Ich hatte, dem Doktor und meinem Halse zu Gefallen, alles Schreiben und Lesen auf einen ganzen Monat lang verschworen; es ist mir leider hart genug angekommen. Hernach habe ich mir auch eine kleine Luftveränderung gemacht, indem ich acht Tage bei einem Pfarrer und eben so lange auf einem herrschaftlichen Schlosse saß.

Ad

Ad secundum. Wie gesagt, Pegasus hat mich längst abgeworfen; und da habe ich ein votum gemacht, der Mähre in meinem Leben nicht wieder aufzusitzen. Ich will aber, anstatt Silben an den Fingern abzuzählen, ein wenig schandisieren, wenns Eurer Weisheit beliebt.

Ich fürchte, ich habe auf meiner Wanderschaft mein Herz verlohren. Das hat man von den leidigen Luftveränderungen! Man ändert gemeiniglich auch seinen Sinn. Ebbe und Fluth unsrer Leidenschaften wechseln, wie die Winde, die uns anwehen; und unsre Tugend hängt nicht selten von einem Hauche ab. Wahrhaftig der Mensch ist ein rechtes Spielding der Elemente! Wenn ich nun erst ex consilio Se. Excellenz ins Bad gereiset wäre. Hols der Henker, ich hätte das ganze hagestolzianische System rein verwässert und weggespület; und meine Philosophie, die hätt' ich vielleicht bis auf den letzten Tropfen verschüttet! Wär' doch Schade drum! Leider hat eine schöne Mädchenhand schon über ein ganzes Kapitel hin einen Kreuzstrich gemacht; und ein paar Sentenze habe ich ihr selber, statt zärtlicher Hekatomben, zum Opfer gebracht.

Ueberdieß muß ich Ihnen noch sagen — wir hatten die ganze Zeit über erstaunlich heisse Tage, und das Thermometrum stand ausserordentlich hoch. Kurz, ich hatte fast wider alle Elemente zu streiten,

und was das Schlimmste war; wider ein paar Augen voll holdseliger Reden, die, so oft sie sich an mich wanden, zu sagen schienen: Wie können Sie so allein, und ohne Liebe leben? Ich bin ein gutes Mädchen, und wollte Sie herzlich lieben.

Ein beredter seelenvoller Blick, ein süsser Gruß, ein sanfter Händedruck, ein freundliches Zuwinken, ein holdes Anlächeln, ein zärtliches Anschmiegen, oder so was, das keine Sprache nennt, und jede schöne Seele versteht — hat noch nie mein Herz verfehlet.

Das Mädchen trägt den Gürtel der Grazien — sonst sage ich Ihnen für heute nichts.

Mein Hals ist endlich heil, und meine Gesundheit, hoff' ich, dauerhaft. Ich bin nun meines Lebens froh, und so munter, als ich es je gewesen bin. Aber bei Jupiters güldnem Talar, und Ihro Majestät der Juno Reifrocke! — Zwar ich hätte bei ihrem Unterröckchen eben so gut schwören können; doch mein' ich, das sei schicklicher, wenn von ihrer Zofe Iris, oder von Miß Hebe, oder sonst einem himmlischen Kammermädchen die Rede ist; wiewohl, ich will meine Meinung niemanden aufdringen; ich überlasse es vielmehr eines jeden eigener Einsicht — — Verwünscht sein alle Reifröcke und Unterröcke, Damen und Kammerjungfern! Itzt bin ich von meinem Sinne sauber abgekommen!

Freund! dieses Weibsvolk, und die Einsicht in seine Röcke und Unterröcke hat schon tausend grössere Männer, als ich bin, irre gemacht, und vom rechten Sinne abgeführet. Ich bitte, spiegeln Sie sich!

So viel weis ich gerade noch, daß ich bei den zwo grösten Gottheiten betheuren wollte, der Mann mit der Hippe habe mir fürchterlich gedräuet.

Die Schilderung, die Sie von Musarion machten, ist reizend, und bis zum Entzücken schön. Mit einer solchen Gattinn wandelt man auf Rosen durch dieses Leben. Schade, daß diese Freuden nicht auch für uns sind! Ich las neulich die Rede, welche Lavater bei der Trauung eines protestantischen Geistlichen, des Herrn Heß, gehalten hat; und es drängten sich heisse Gefühle in mir — ich hätte weinen mögen.

Wenn Sie die Rede bekommen können, so rathe ich Ihnen, sie zu kaufen. Sie werden mir gewiß Dank dafür wissen.

Ich möchte wohl noch mehr schreiben; aber meine Arbeiten haben sich gehäufet; ich muß Ihnen das Lebewohl sagen.

43.

Sie können Lavaters Rede nicht bekommen? Nun so muß ich Ihnen schon eine Stelle daraus

abschreiben; und vielleicht nächstens, wenn Sie befehlen, wieder eine. Heute bin ich eben zum Abschreiben aufgelegt. Ich muß dieß Tempo um so mehr beobachten, da mich diese Lust sehr selten anwandelt. Also vernehmen Sie mich mit Geduld und Aufmerksamkeit!

— — „Es ist traurig und öde, allein zu sein, und sich unmitgetheilt als ein eingeschränktes Eigenthum zu besitzen. — Aber süß, unaussprechlich süß ist es, an dem treuen Arm eines Herzensfreundes, oder einer Herzensfreundinn die unschuldigen Freuden dieses Lebens genießen — einen beständigen Theilnehmer an allen seinen Angelegenheiten, einen treuen Gehülfen, oder eine zärtliche Gehülfinn an der Seite zu haben. — Es ist eine mächtige Erquickung für zwei gesellschaftliche, wohlgebaute Herzen, die alle Gedanken und Empfindungen mit einander theilen; Die einen gleichgestimmten Geschmack an Allem, was schön, was edel, was erhaben, was nach dem unveränderlichen Urtheil der Vernunft, und eines unschuldigen Gewissens durchaus liebenswürdig ist, zusammen bringen; Die die schöne Natur mit einem Auge der stillen Bewunderung und des schweigenden Nachdenkens betrachten; Die einander, auch, wo sie es nicht vermutheten, mit denselbigen Empfindungen begegnen, und einander verstehen, ehe sie reden; Deren zusammentreffende Blicke oft bedeutender sind, als lange Gespräche; Die beide

gleich zum voraus empfinden, was dem andern Vergnügen und Freude bringt, und beide gleich geschäftig und gleich erfindsam sind, einander mit edeln, geistigen und unbereulichen Vergnügungen zu überraschen; Die alle schlummernden Anlagen des Geistes durch aufrichtige, sanfte, geistvolle, sokratische Fragen aufwecken, alle unentwickelten moralischen Empfindnisse *) durch naive Erzählungen von edeln Thaten und Gesinnungen gleichsam befruchten, und unter dem Schatten der ehelichen Zärtlichkeit zur Zeitigung bringen; Die sich über Alles weislich und vertraulich berathen; Für Alles, was Eines von Ihnen mittelbar oder unmittelbar angeht, sich ohne Zwang aus freiem Triebe und mit herumschauender Sorgfalt interessiren. — O Liebe, o Freundschaft! Welch ein Segen bist du für empfindende Seelen! Wie weise, wie gütig und väterlich hast Du, unser Schöpfer und Vater, für uns gesorgt! Zu welchen schönen und lustvollen Empfindungen hast Du das Herz deines Geliebten, des Menschen, gebildet! Aus eignem freiwilligen Triebe kann es ein Herz suchen und finden, das sich ihm ganz schenkt, und mit dem es gleichsam in Eins zusammenfließt. — — Einmal, ich kenne unter den süssen Empfindungen der Zärtlichkeit keine, die sich so sehr ausnimmt, als die, die aus der Betrachtung desjenigen lebendigen, vernünftigen, moralischen Wesens entsteht, das

*) Sentimens.

sich mit mir, aus eignem freien Triebe aufs unzertrennlichste vereinigt; das gleichsam seine Person, und sein ganzes Dasein in mich hinüber getragen, und sich mit allen Schätzen seiner unsterblichen Natur mir freiwillig geschenkt hat. — Des Wesens, vermittelst dessen ich mich selbst vervielfältigen, und ein Vater lebendiger Wesen werden kann. So oft ich meine Gattinn, so oft ich diese mir von Gott geschaffene theure Seele mit diesen Gedanken ansehe, schwillt mein Herz in mir auf; ich kann mich nicht mehr halten, ich fliege in ihre ausgebreitete Arme, wie Adam, da ihm sein Schöpfer die neu geschaffene Eva entgegen brachte; meine ganze Seele dehnt sich aus, ich rufe wie unser erste Vater: Fleisch von meinem Fleisch, und Gebein von meinem Gebein — Da bin ich — mein Mit Ich! Und Freudenthränen fliessen aus unsern Augen zusammen, und wir verstummen mitten im Strome der neuen Segnungen, die wir vor Gottes Angesicht über uns selbst ausgiessen." — —

So mein lieber andächtiger Zuhörer! Lassen Sie uns für heute beschliessen! Ja, ja, werden Sie denken, es ist einmal Zeit! Nun so vergeben Sie mir, wenn ich Sie zu lange angeprediget habe! Ich bin des Predigens gewohnt. Ich muß Ihnen sagen, wenn ich einmal ihr Pfarrer sein werde; so gebe ich es nicht nach, bis ich Sie fromm gepredigt habe.

Was mein süsses Mädchen betrifft, so habe ich es ihr nicht einmal noch gesagt, daß ich sie liebe. Aber ich denke, sie weis es eben so gut, als ich es weis. Ich mag nur nicht recht anbinden. Zwar ich möchte wohl; und es sollte meinem Herzen recht sanft thun: Allein ich bin in diesem Lande ein Fremdling, und weis nicht, wie lange mein Aufenthalt währen wird. Soll ich mir den Abschied bitter machen, und ein zärtliches Mädchenherz durch die Trennung bis in den Tod betrüben? Sie lächeln, als wär' ich ein schlechter Mädchenkenner. Aber Sie thun diesem Geschlechte gewiß sehr Unrecht, wenn Sie glauben, es seien keine edle Seelen unter ihm, die treu und zärtlich lieben. Und gegen mir sind Sie nicht weniger unbillig, wenn Sie denken, daß ich ein anders, als ein gutmüthiges und gefühlvolles Mädchen zum Gegenstande meiner Liebe wählen könnte.

Ich bin sogar im Ernste gesinnet, der Liebe ein ewiges Lebewohl zu sagen. Es thut mir unendlich leid, daß ich es muß. Will das liebe Geschöpf meine Freundinn sein, so will ich es, wie Yorik seine Elisa, im Herzen tragen. Vielleicht ist Freundschaft nur ein andrer Name für Liebe. Es mag sein; ich will das Ding so genau nicht untersuchen! Gleichwohl gesteht jeder ein, daß es uns wohl erlaubt sei, eine Freundinn

zu haben, aber keine Geliebte. Unser einer muß doch das Dekorum beobachten.

Sie sehen, daß ich kaum mehr so viel leeren Raum übrig habe, als zureicht, Ihnen zu sagen, daß ich von ganzer Seele bin

Ihr Freund.

44.

Wie? Sie hatten jüngst auf einem Spaziergange den Amor angetroffen, weinend, die Fackel umgekehrt, und den Bogen eingeknickt? Und dieß darum, weil Yorik ihn verabschiedet hatte? Ei, thun Sie mir doch den Gefallen, und empfehlen Sie mich dem jungen Herrn schönstens, wenn Sie ihn wieder sehen, mit Vermelden, es thäte mir sehr leid, wenn ich ihn weinen gemacht hätte: Ich wüßte gar wohl, daß er ein erzguter Knabe sei: Aber doch — er möchte mirs verzeihen, ich könnte ein für allemal nicht dafür, daß ich aus dem seraphischen Orden der geweihten Halbgötter wäre, die weder freien, noch sich freien lassen.

Gewiß, mein Freund! ich bin der Liebe herzlich gut. Es ist ein gutes Ding um die Liebe, sag' ich immer. Ich möchte von einem Manne, dessen Herz der Liebe sich nicht öffnet, eben das sagen, was Shakespear von dem behauptet, der die Musik nicht liebt. Die Bewegungen seiner

Seele sind plump, wie die Nacht; und schwarz, wie der Erebus. Er ist hart, tückisch, und fähig, seinen besten Freund und Wohlthäter zu verrathen. Trauet einem solchen Manne nicht! — Judas mochte so ein Schuft gewesen sein.

Indeß, Bester! kann die Liebe mich in meinem Stande nimmermehr glücklich machen. Eine Liebe, die Pflichten verletzt, führt früh oder späte, wenn auch anfangs auf Blumen, ins Verderben. Schande und Reue erwarten den Hintaumelnden, die er nicht ehe sieht, bis die Binde fällt. Und gemeiniglich fällt sie zu spät. Also, ich bitte, sagen Sie kein Wörtchen mehr von Liebe — Ich darf nicht lieben!

Vor zween Tagen war ich in dem schönen Schlosse des Grafen H** zu P**, wo die Entführung aus dem Serail gegeben ward. Ich bin noch von dieser reizenden Musik entzückt. Die drei jungen Gräfinnen spielten selber mit, und sangen wie Sirenen. Ich sagte zweimal zu meinem pochenden Herzen: Armes Ding, was willst du? Aber es getraute sich nicht zu reden; weil es weis, daß ich ein harter Mann bin, der nicht mehr dispensiret in dem Gesetze, welches er gegeben hat, Begierden zu unterdrücken, die nicht dörfen befriediget werden. Ich bin um zehn Uhr zu Nachts auf der Donau heimgefahren. Der Mond leuchtete sanft in die Silberwellen; und es war eine der schönsten und stillesten Sommernächten.

Was mein Herz auf dieser Fahrt empfunden hat, kann ich mit Worten nicht ausdrücken. Stellen Sie sich vor, ich kam von einer rührenden und zärtlichen Musik, die tausend feine Gefühle in meinem Herzen geweckt hatte. Itzt wollt' es mir in süsser Wehmuth zerfliessen. — Freund! diese Momente mit diesen Wonnegefühlen kommen oft Jahre lang nicht wieder. Ich habe diese unvergeßlichen und unnennbaren Freuden nur dreimal in meinem Leben empfunden; und sie machten mich glauben, daß es auch im irdischen Leben Stunden des Himmels giebt. Aber freilich kein Smelfungus oder Mundungus hat einen Sinn für sie — so wie er keinen für die Seligkeiten des Himmels hat.

Ich habe itzt weder Lust noch Musse, eine Stelle aus Lavaters Rede abzuschreiben. Ueberdas sehe ich wohl vor, ich würde nach und nach die ganze Rede kopieren müssen. Ich hielt es also fürs bequemste, sie gleich abschreiben zu lassen, und diesem Briefe beizulegen. Sie sind es doch auch zufrieden? Gott segne Sie!

Tausend süsse Komplimente an Musarion,

„Die nichts vom Weibe hat
„Als Reiz und Zärtlichkeit.

45.

Nun ja, ich wünschte freilich wohl, daß ich bald eignen Heerd haben möchte. Es ist traurig, stets ein irrender Ritter zu sein, deß nicht ein Fuß breit Erde ist. Und doch ist Gottes Erde so groß! Wahrhaftig, ich werde noch, wie Meister Diogenes that, in eine Tonne kriechen. Und ists einmal so weit mit mir gekommen, so lasse ich mir auch einen Bart wachsen, der länger sein soll, als es irgend ein Bart unterm Monde ist. Von der Länge der Bärte im Monde haben uns die Mongolfier noch kein Muster gebracht — vielleicht bei der nächsten Fahrt! — und aus einem Silogismus weis ich sie auch nicht heraus zu kriegen: Aus welchem allem erhellet, daß ich meinen Bart mit den lunarischen Bärten nicht messen kann. Doch das im Vorbeigehen!

Ohne Scherz! Ich habe es hier beinahe satt, und sehne mich wieder nach meinem Vaterland. Es dürfte mir nur Brod geben, so wollt' ich kommen, und dafür arbeiten. Gerne wollt' ich es im Schweiße meines Angesichtes essen.

Unsre Wallfahrtskirche ist bereits in eine Pfarrkirche verwandelt worden. Vielleicht ist dieß das Signal zu meinem nahen Aufbruch.

Meine Elisa liebe ich so zärtlich, als man ein Mädchen mit einer schönen Seele lieben kann; aber immer nur — als Freundinn. Lächeln oder

spötteln Sie: gleichviel! Es ist dennoch so. Warum sollte zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte keine Freundschaft bestehen können? Nur Leute von einem gewissen Schlage finden das unglaublich. Allein was diese Herren glauben oder nicht glauben, das schiert mich so wenig, als gar nichts. Und Sie, mein Theurer! Sie lassen sich gewiß auch nicht von ihrem Geschrei irre machen.

Ich bin auch jüngst mit einem wienerischen Frauenzimmer bekannt geworden, welches auf einem Landgute in unsrer Nachbarschaft von dem Stadtgeräusche ein wenig ausruhen will. Ein edles herrliches Weibchen, von der man nicht weis, ob man ihren Verstand oder ihr Herz höher schätzen soll. Wo diese beiden Dinge, ein heller Kopf und ein gutes Herz, beisammen sind, da, sagt ein gewisser Jemand, kann man die Vollkommenheit des menschlichen Charakters aufsuchen, und — wird ihn finden. — Ich gab ihr jüngst Sternes Predigten zu lesen. — —

„O Yorik, Yorik! gehören denn die zur Frauenzimmerlektüre? Und was wollen Sie doch ewig mit ihrem Sterne, daß Sie ihn jedermann aufdringen?"

Ich muß Ihnen sagen, es ist gar nicht fein, daß Sie mich durch einen Einwurf unterbrechen, da ich eben in der besten Disposition von der Welt war, meine Donna zu schildern. Nun bringen Sie mich auf einmal davon ab, und setzen mich in die

Nothwendigkeit, den Pinsel wegzulegen, und den Streitkolben aufzufassen, den ich zu führen gar nicht geschickt bin. Wahrlich ich bin ein so elender Springinsfeld, als seit Sancho Pansas Zeiten einer auf dem Kampfplatze erschienen ist. Doch weils kein polemisches Gefecht ist — dieß ist mir unter allen das unausstehlichste — so will ich gleichwohl mein Speer ergreifen, und mein Visier vornehmen, und Ihnen zurufen: Komm heraus, edler Ritter! oder vielmehr, du muthwilliger Klopffechter, und höre mich an! Wenn ich Sternes Schriften jemanden zu lesen gebe oder rathe; so sondire ich die Person sehr fleißig, ob sie auch wohl einen Sinn für dieselben hat? Und ich bitte, trauen Sie mir doch ein bischen Menschenkenntniß und — auch ein wenig Physiognomik zu! Zwar ich gestehe es, ein paarmal hat mich meine Physiognomik entsetzlich angeführet. Ich glaubte auf dem Gesichte eines gewissen Jemands: „Ein feiner und redlicher Mann!" in sehr deutlichen Zügen zu lesen; und er war ein feiner Schurke. Da nahm ich mir vor, in keines Menschen Gesicht mehr zu gucken, als bloß in der unschuldigen Absicht, um zu sehen, ob er eine Habicht- oder Stumpfnase habe. Doch ich besann mich bald wieder eines bessern. Es kann ein Versuch mislingen, und die Theorie kann dem ungeachtet richtig sein; man hat sie nur in einem besondern Falle nicht richtig angewendet.

Von meiner Liebe zu Sterne habe ich Ihnen schon einmal Rechenschaft gegeben. Er ist der grösste Kenner und der feinste Enthüller des menschlichen Herzens, der die subtilesten Züge der Empfindungen bis zu ihren verlohrensten Nüancen zu schildern, oft mit einem einzigen Zuge zu zeichnen weis. Seine Charakter sind richtig, abstechend, frappant, originell. In allen seinen Schriften liegt ungemein viele Weisheit wie unter einem leichten Schleier: Historische Anspielungen, Belesenheit in jedem Fache schimmern überall durch, und vom Anfange bis ans Ende fort ist alles mit der liebenswürdigsten Laune gewürzet. — Guter, lieber Mann, kann ich dafür, daß mich diese Schriften bezaubert, versternesirt, veryorikisirt, und verschandisiret haben?

Ehe ich Sternes Schriften noch liebte — Vergeben Sie mir, ich habe von meinem Lieblinge noch nicht ausgeschwatzt! Denken Sie zurück auf die Zeit, da Sie ein Mädchen mit heisser Flamme liebten? Wenn Sie mit einem Busenfreunde von ihrer Dulcinea zu sprechen kamen, konnten Sie so leicht ein Ende finden? Ach wie süsse plauderte sichs! Und fast möcht' ich sagen, Sie konnten ihre Schöne nicht mehr lieben, als ich meinen Sterne liebe. — Also, ehe ich seine Schriften noch liebte, war ich viel trüber und strenger, aber gewiß weder weiser noch tugendhafter. Sein Geist soll mich nicht wieder verlassen, so lange ich lebe!

Wenn ich eines Tages — o diem praeclaram! — in ihre Arme sinken, und auf ihrem Landgute, wie in ihrem Schooße, sitzen werde, wo wir uns denn noch näher kennen werden; dann, Bester! werden Sie in mir ganz den Yorik finden, den redlichen, arglosen, gutherzigen Mann, mit heiterer Stirne und sanft lächelnder Miene; der mit allen Menschen Friede, und für jeden Unglücklichen — wenigstens eine Thräne hat, wenn seine Börse leer ist.

„Aber Yorik war auch verliebt."

Freund! diesen Zug trifft man in jedem schönen Charakter. Und wie edel war seine Liebe, wie untadelhaft! Mit welcher Anmuth, Feinheit und Würde betrug er sich dabei! Er war kein seufzender Geck, kein flatterhafter Stutzer, kein süsser Cipisbeo von Ambra düftend. Er war — ein Mann!

Noch ein Zug zu Yoriks Bild! Er bat den Himmel nur um Gesundheit und Freiheit; Bischofshüte möchte er wie die Schneeflocken auf die Köpfe schütten, welchen es darnach gelüstet!

O Himmel! welch ein langer Brief! Gleichwohl muß ich Ihnen noch sagen, daß ich auch mit einem Benediktiner zu M * * Freundschaft gemacht habe. Mit einem Mönch? Nun ja, der aber nichts vom Mönch hat, als sein Kleid. Ein liebenswürdiger Mann, Theolog und Dichter; und zu beiden gebohren, überall Genie!

Ich sehe es vor; wenn ich dieses Land nicht bald verlasse, so werde ich von so vielen Seiten her angezogen, daß es mir einst sehr schwer werden wird, mich loszureissen. Ach mein Herz wird vielleicht lange von dem Risse bluten!

Leben Sie tausendmal wohl!

46.

„Der Pfarrer auf meinem Landgute, schreiben Sie, kränkelt und zehret augenscheinlich ab. Vielleicht kömmt der Zeitpunkt bald, daß diese Stelle leer wird." — Und nun soll ich mich aufrichtig und ernstlich erklären, ob ich sie übernehmen will.

Wohlan, so hören Sie denn mein entschlossenes feierliches Wort, welches ich Ihnen hiemit, wie unter deutschem Handschlag, gebe! Ich will die Stelle übernehmen, so wahr ich Yorik bin! Schon sehne ich mich dem Tage entgegen, an welchem Sie mir schreiben werden: Kommen Sie, Freund! in meine Arme, und an die Stätte, die ich Ihnen bereitet habe!

Dieser Posten entspricht den Wünschen meines Herzens um so mehr, da er mit keiner Oekonomie verknüpft ist. So gerne ich Saaten grünen und reifen sehe, und so sehr in mich an dem

An=

Anblicke einer grasenden Heerde freuen kann; so wenig habe ich Lust, mich mit diesen Dingen näher abzugeben. Leute, welche ihr Leben den Wissenschaften geweihet haben, mögen selten von Oekonomie hören. Auch gieng ich nicht ins Heiligthum, um Felder zu düngen, und Rosse zu verhandeln. Der Pfarrer hat eine Heerde von höherem Werthe zu weiden, als jene ist, die an der Krippe eines Stalles gefüttert wird.

Da meine künftige Heerde klein ist, so werde ich mir keinen Gesellen halten. Sollt' ich sie einem Miethlinge überlassen, der sie, statt der reinen Christusreligion, ich weis nicht was lehrte; indeß ich, die Schlafmütze auf dem Kopfe, auf dem weichen Polster der Gemächlichkeit säße? Da sei Gott vor! Meine Schafe sollen keine fremde Stimme, als die ihres Hirten hören. Noch bin ich ein blühender Mann, und habe Kraft und Lust zur Arbeit; und würde ich einst ein Greis, wie Johannes; und das Alter hätte schon mein Gedächtniß geschwächt, und meine Zunge gelähmet; so würde ich dennoch nach seinem Beispiele noch immer, so gut ichs könnte, meine Gemeine selber lehren; gesetzt auch, daß ich nichts weiter vorbringen könnte, als die paar Worte: Meine Kinder, liebet einander! Dieß ist das Gebot des Herrn; und wenn ihr das thut, ists genug. Ich will ganz im Geiste Johannis unter ihnen wan-

deln — im Geiste eines Vaters, der seine Kinder im Herzen trägt, und dessen Mund von Liebe überfließt. Wie der Allvater das ganze Menschengeschlecht, diese seine große Familie liebt, und sie auf dem Wege der Erkenntniß zur Glückseligkeit führet; so will ich einst meine kleine Familie lieben, und durch Unterricht glücklich zu machen suchen.

Mögen Sie immer ein Antiphysiognom sein, das ich nicht weis; dennoch behaupte ich Ihnen ins Gesicht, daß ich fest an Physiognomik glaube. Wer sie läugnet, dem möcht' ich vor ein ausdruckvolles Gemäld, oder vor das Portrait eines Locke, Mendelsohns, Sterne, Klopstocks, Lavaters rc. hinführen, und sehen, ob er wohl der einleuchtendsten Ueberzeugung widerstehen könnte. Sie haben Voltairs Bild im Kupfer. Betrachten Sie es einmal, ob Sie nicht in seinem Gesichte alle das lesen können, was in seinen Schriften steht. Durchgehen Sie ihre ganze schöne Bildersammlung von gelehrten Männern; überall werden Sie den schönen Geist von dem großen Geiste wegkennen, und auch den moralischen Charakter aus den Augen und den Liniamenten des Gesichtes herausleuchten sehen. Ich glaube sicher, daß die gütige Natur es einem jeden an die Stirne geschrieben hat, wes Geistes er ist. Wer diese Schrift lesen kann, der wird jedem, der ihm auf seinem Wege begegnet, sagen, Du bist ein Ther-

sites! Du ein Titus! Dieser ein Ulyß, Jener ein Nathanael.

Ich gebe es zu, der Mensch kann sich verstellen, und eine Miene erkünsteln. Aber es ist nicht schwer, die Larve vom Gesichte zu unterscheiden. So oft ein Mensch sich verstellt, hat er mit sich selber zu streiten. Er will die Lebensgeister, die vom Herzen aufsteigen, wieder zurückhalten, oder anderswohin leiten, als wohin sie getrieben werden. Nun mag er sich ihnen widersetzen, und sie zurücktreiben, so sehr er will; umsonst! einige werden immer entwischen; und diese Flüchtlinge bringen hinlängliche Nachricht von dem, was im Innersten des Menschen vorgeht. Sie sind die Verräther seines Herzens.

Nämlich es giebt ein richtiges Verhältniß zwischen den Empfindungen der Seele, und den Bewegungen des Körpers. Diese sind der Abdruck von jenen. So geheim auch die Empfindungen der Seele sind, und so sehr man sich Mühe giebt, sie zu verbergen; so bringen sie doch allemal eine merkliche Veränderung auf dem Gesichte hervor; weil die Nerven und Muskeln dieses Theiles sehr zart und reizbar sind, und von den Lebensgeistern sehr leicht in Bewegung gesetzt werden. In facie legitur homo, sagten die Alten.

Ein vortrefflicher Theoretiker! werden Sie sagen; aber ihre Praxis hinkt, wie Sie in ihrem

letzten Briefe selber bekannten. Freund, das ist kein Wunder, wenn man sich nicht Zeit nimmt, mit einem scharfen Blicke durch den Nebel durchzusehen.

Ein gutes Herz ist überhaupts am wenigsten im Stande, über andere zu richten. Es vermuthet immer das Beste. Meistens fährt es schnell zu, und entscheidet, ehe es noch die nöthigen Berichte eingezogen, und die Zeugen abgehöret hat. Die Vernunft sollte zuerst ihr Votum abgeben; aber das Herz hält es für überflüssig, spricht, und — irret.

Wer darf aber diesen Irrthum der Physiognomik anrechnen?

Nennen Sie dieß mein Steckenpferd, wenn Sie wollen; und hauen Sie nach Herzenslust und aus allen Kräften darauf zu, so oft es Ihnen beliebt! Ich versichere Sie, ich werde es nicht achten. Nur bitt ich — den Reuter zu verschonen. Und wenn ich ihres Gelächters wegen nicht absteige, so nennen Sie das Ding nicht gleich Hartnäckigkeit. Ich sage Ihnen sogar mit aller möglicher Offenherzigkeit von der Welt: Wenn es mich gleich noch zehnmal abwerfen sollte — so werde ich doch allemal wieder aufsitzen, und sagen: Das Pferd ist gut; aber der Reuter ist schlecht.

Doch ich weis, Sie werden mich nicht auslachen. — Ich möchte jedem Manne, der gegen un-

schädliche Meinungen tolerant ist, den Rock küssen, und meine Hand unter seinen Fuß legen.

Leben Sie wohl!

47.

Bravo, mein Lieber! Sie handelten gerade so, wie ich an ihrer Stelle würde gehandelt haben! Dieß ist freilich noch kein Beweis, daß Sie recht gethan haben; doch ist mir, als wenns so recht wäre. Männer, die für weise galten, machten es immer so. Sie haben

Nach Schimmer nie, nach Ruhe nur gestrebt:
Wer wohl verborgen war, hat wohl gelebt.

Ehre? die buntfärbige Seifenblase, die ein Lüftchen vom Hofe herwehet und wegwehet; entstehen und zerplatzen macht! ha, ha! Nein, steigen Sie nicht weiter hinauf! Mich däucht, Sie stehen gerade an dem Platze, welcher der Mittelpunkt der menschlichen Glückseligkeit ist. Lassen Sie die Leute, welche die Ehre nur nach ihrem Flitterkleide kennen, nach ihr sich müde laufen. Zuletzt, wenn sie so glücklich sind, sie einzuholen, umarmen sie eine geschminkte Schöne, die das nicht ist, was sie zu sein schien.

Sie wünschen sich mein Portrait. Vielleicht um meine Physiognomie zu studieren? Sie sind so ein schlimmer und schalkhafter Mann, daß man

so was von Ihnen wohl vermuthen kann, wenn Sie gleich eine andere Ursache angeben. Doch es ist immer schmeichelhaft für mich, mein Bild in ihren Händen zu wissen. Deßwegen werde ich mich nächstens malen lassen, und Ihnen das Bild schicken. Sie werden in meinen Gesichtszügen keinen Engel finden; aber doch auch, hoff' ich, keinen Satan.

Das Frauenzimmer, von welchem ich Ihnen neulich geschrieben habe, ist wieder nach Wien zurückgekehret. Sie ist eine von den edelsten ihres Geschlechtes. Sonst will ich von ihr nichts weiter anmerken, als etwa die Kleinigkeit noch — daß ich sie nicht ein einzigesmal geküßt habe. Ich bin nicht phlegmatischer Natur; au contraire! so bin ich auch eines keuschen freundschaftlichen Kusses wegen nicht scrupulöse. Wars Ehrfurcht meiner Seits, oder Ernsthaftigkeit ihrer Seits? Ich denke, von alle dem wars nichts. Die eigentliche Ursache mochte die gewesen sein — ich war niemal mit ihr allein beisammen. Ich weis es wohl, dieß Bekenntniß reißt den Lorber von meinem Haupte. Aber warum sollt' ich auf eine Tugend groß thun, die nicht mein ist?

Das Landgut, wo sie die Zeit über sich aufhielt, gehört einem gewissen Herrn von T** in Wien. Der feinste Mann, den ich in meinem Leben gesehen habe! Feinheit ist der Hauptzug in seinem Charakter; und alles, was ihn umgiebt,

trägt dieß Gepräge. Kleidung, Tafel, Wohnung, Hausgeräthe — überall Geschmack und Grazie! Er mag mich wohl leiden, und ich habe oft das Vergnügen, bei ihm zu speisen.

Da ist denn mein Pfarrer auch allemal dabei, den ich täglich mehr liebgewinne. Ich kann nicht wohl länger mehr, als eine oder zwo Wochen von ihm abwesend sein. Dann geh' ich immer wieder, wohin mich mein Herz zieht; das gemeiniglich schon ein paar Tage voran gegangen ist. Es ist auch eine Herzenslust bei ihm zu sein. Er ist ein gutherziger und launiger Mann; und man lebt bei ihm sans façon, als wäre man zu Hause — kurz, wie bei einem Freunde!

Doch da schreibe ich wieder so was nieder, ohne daran zu denken, daß Sie in der Freundschaft eben so eifersüchtig sind, als es mancher kaum in der Liebe ist. Schon äusserten Sie in ihrem Briefe wieder Besorgnisse, der neue Freund, der Benediktiner, dürfte Sie verdrängen. Hab' ichs Ihnen doch schon gesagt, daß für das innerste Heiligthum meines Herzens niemand geweihet ist, als Sie allein. Dieß darf ich Ihnen aber dennoch auch sagen — dieser neue Freund überzeugt mich immer mehr, daß auch unter Mönchskleidern edle Herzen schlagen, und Köpfe in Kukullen gehüllet sind, die der deutschen Litteratur Ehre machen würden, wenn klösterlicher, dumm-

stolzer, geistzerstörender Despotismus sie nicht niederdrückte.

Ich umarme Sie mit den zärtlichsten Freundschaftsgefühlen, und bin ganz

Ihr Yorik.

48.

Nun da haben Sie das Bild ihres Yoriks. Hätten Sie mir das Ihrige nicht auch versprochen; ich zweifle sehr, ob Sie es so bald bekommen hätten. So viel behaupten alle, die diese Kopie mit dem Originale zusammen hielten — daß das Bild mir ähnlicher sieht, als irgend einem Menschen unter dem Monde. Ich selber wußte dem Maler nichts auszustellen, als daß er mich zu rund, zu voll gemalet hätte. Er antwortete sehr drolligt: Er hätte den künftigen Pfarrer schon mitgemalet. Der gute Mann! er maß mich mit dem gewöhnlichen Stabe; und das kann man ihm verzeihen. Praesumptio est de eo, quod plerumque fit.

Nun sollen Sie das Bild — nicht unter ihre gelehrte Gesichter; Sie sollens über ihrem Schreibpulte aufhängen. Da soll es Sie beim Eintritte ins Zimmer sanft begrüssen, bei der Arbeit aufmuntern, und wenn Sie im Briefeschreiben nachläßig sind, dann soll es Ihnen zärtliche

Vorwürfe machen, daß Sie auf der Stelle nach der Feder greifen, um dem entfernten Freunde, der Sie unter allen ihren Freunden am zärtlichsten liebt, einen frohen Tag zu machen. Ich habe keinen frohern Tag, als wenn ein Briefchen von Ihnen einläuft. — Lassen Sie mich nun auch auf ihr Portrait nicht lange mehr warten. Nie hat ein zärtliches Mädchen mit dem Bilde ihres Trauten so geliebelt, wie ich dem Ihrigen liebkosen werde. Ich habe zwar ihr Silhounet; aber Schattenriß ist Schattenriß. Ganz was anders ist ein Bild, das alle Gesichtszüge darstellt, und in lebenden Farben gleichsam zu athmen und zu reden scheint.

Möcht' ich Sie doch bald selber, lebend und webend, und in natura sehen! Vielleicht, sagen Sie, kömmt die Stunde des Wiedersehens bald; und dann soll uns kein Schicksal mehr trennen. O ich denke mir oft die Freuden, die mich auf ihrem Landgute erwarten. Wenn Sie, von Musarion und ihren allerliebsten Kinderchen begleitet, dahin kommen; dann bin ich unter ihnen, wie einer ihrer Familie. Freundschaftliche Gespräche, litterarische Recensionen, lose Scherze, yorikische Laune, und ein stets heiterer Geist machen uns jeden Tag zu einem Fest der Freude. — Mein Pfarrhaus will ich den Musen und der Freundschaft zu einem gemeinschaftlichen Tempel einweihen.

Dieß sei mein Ruhm und mein Ehrgeiz — daß ich meinen Pfarrkindern werth sei; daß sie von einemmale zum andern auf die nächste Predigt sich freuen, und am Ende derselben wünschen mögen, sie möchte länger gedauert haben! Dann, o Himmel, gieb unsterblichen Namen und Ehrenstellen, wenn du willst!

Aber allemal werde ich das Evangelium im Geiste der Liebe predigen. — Ein einzigesmal in meinem Leben, da ich noch Kapellan zu E** war, habe ich ein Anathema auf der Kanzel losgebrennt, daß es knallte, und den Bauern die Ohren gellten. Deß schäm' ich mich je mehr und mehr; so wie ich immer mehr überzeuget werde, daß die Religion Liebe, und ihr Geist ein Geist der Sanftmuth und der Duldung sei. Dieser Geist muß ihre Lehrer umschweben, und aus ihnen sprechen, auch wenn sie drohen und strafen.

Ihr Glücke ists, daß ich heut Geschäfte habe; sonst würde ich nach meiner Gewohnheit fortschreiben, bis das Blatt voll wäre. Aber ich muß wider meinen Willen eine Seite leer lassen. Doch nein; ich will das Wichtigste darauf schreiben — nämlich die Versicherung, daß ich lebenslange von ganzem Herzen bin

Ihr Freund Yorik.

Und noch eine Empfehlung, voll zärtlicher Hochachtung, an Musarion obendrein!

Sehen Sie, es ist auch noch Raum genug für einen freundlichen und liebevollen Gruß an den kleinen liebenswürdigen Junker Joseph, der unter dem Thau ihrer Weisheit heranwächst, und edle Früchte hoffen läßt.

49.

Sieh da! schnell, über alle Erwartung schnell, rufen Sie mich ab! Und ich eile auf den Flügeln der Freundschaft zu Ihnen. Doch gemach! — Ich kann von hier nicht abreisen, bis mein Nachfolger angekommen ist. Ich hoffe aber, daß er binnen vierzehn Tagen hier sein wird; wo nicht — so lasse ich ihm eine geschriebene Instruktion zurück, und fahre im Namen Gottes dahin.

Itzt habe ich keinen andern Gedanken, bei dem ich weile, als den des nahen Wiedersehens und der lebenslangen Vereinigung. Ich bin entzückt über die schönen Aussichten, die sich mir öffnen. Alles lächelt mich an; und ich bin voll Freude — so voll, daß ich kaum das Trauren einiger guter Menschen um mich her bemerke. Ich weis, daß ich ihre Achtung und Freundschaft, und ihre besten Wünsche mit mir nehmen werde — das schönste Geleite, welches ein Mann von meiner Denkart sich wünschen kann!

Die kurze Zeit meines Hierseins werde ich mit Einpacken und Beurlaubungen zubringen. Ich

kann nicht gutstehen, ob ich nicht da und dort ein paar Thränen ins Lebewohl weinen werde. Schon itzt treten sie mir ins Auge, da ich an den Abschied von meinem lieben Pfarrer, und von meiner theuren Elisa denke. Mein Herz ist auch gar so weich und überfließend! Wie wird mir erst sein, wenn ich nach einer langen Reise in ihre erwartenden Arme sinke, wonnetrunken und stumm, das Herz voll drängender Liebe und Dankbarkeit! Wünschen Sie mit mir, daß dieser glückliche Moment — der glücklichste und schönste in der ganzen Reihe meiner Lebenstage — bald erscheinen möge; und leben Sie indeß recht wohl und vergnügt! Amen.

An Musarion und an ihre kleine Familie alles Schönes und Liebes!

Dritte Epoche.

50.

Endlich ist des langen Herumreisens ein Ende, und ich sitze in Ruhe. Taxen und Honorarien sind auch gezahlet. Gott Lob!

Hier ist alles nach meinem Sinne. Ich habe, so viel ich brauche. Nur der Thor, oder der Geizhals wünschet sich mehr, als er bedarf. Ich wandle die Mittelstrasse zwischen Mangel und Ueberfluß; als hätt' ich mit Salomo gebethet: Herr, gieb mir weder Reichthum noch Armuth? — Mein Leben wird still hingleiten, wie ein sanfter Bach, in welchem der heitere Himmel sich spiegelt, und an dessen Ufer dieß = und jenseits Blumen blühen.

Das Pfarrhaus ist nett und schön, und entspricht ganz meinem Geschmacke. Ich halte viel auf eine schöne Wohnung. Unsre Seele nimmt gerne die Gestalt der Dinge an, die sie umgeben. Ist alles um uns her nett, fein und ordentlich; so wird auch Reinheit und Ordnung, Harmonie und Wohlstand in unserer Seele herrschen. Tristram zog reine Wäsche und ein schönes Kleid an, wenn er was Schönes schreiben wollte. — — Ich werde ein paar Zimmer malen lassen — aus Gründen. Man braucht nicht so viel Aufgehängsel und

Zierwerk; und in so weit ists Menage: Zugleich küsse ich den Zepter der alles beherrschenden Göttinn Mode.

Das erste, wornach ich sehe, wenn ich in ein Zimmer trete, ist allemal dieß — ob nicht irgendwo ein freundlicher Sopha steht. Wenn ich keinen ausfinde, so will mir nichts recht gefallen: Es ist mir auch gar nicht, als ob ich niedersitzen, und lange weilen möchte. Seh' ich aber den, so laß' ich mir das Niedersitzen gewiß nicht zweimal schaffen. Ich gehe ohne viele Komplimente auf ihn zu, wie man sich mit Wohlgefallen einem alten Freunde naht, und lasse mich auf seine weiche Sanftheit nieder, und sitze mit einer Behaglichkeit, als säße ich der Bequemlichkeit selber im Schooße. — Nun dächte ich, hätte ich gehörig präambuliert; und es sollte Ihnen nicht mehr schwer fallen, den Ton zu errathen, in welchem ich mein Liedchen beginnen würde. Sie merken es doch wohl, daß ich mir einen Sopha anschaffen will? Ja, das will ich! Wie könnt' ich auf meinem eignen Zimmer vermissen, was ich auf einem fremden zuerst suche? Nun ist die Frage, ob Sie mir nicht welchen — meinetwegen auf einer Licitation, oder in einer Trödelbude — einkaufen könnten? Freilich der kürzeste Weg wäre wohl der, einen neuen zu bestellen. Wenn er nur nicht so theuer zu stehen käme!

Meinen Garten will ich mir aufputzen lassen, daß es eine Freude sein soll. Hier will ich säen und pflanzen, arbeiten und lustwandeln, wie ein andrer Petrarcha. Da hab' ich Blumen und Blüthen, Lauben und Hecken, schattichte Gänge und grüne Rasenbänke, und alles, was die Dichter rühmen, und die Weisen den Städten und den Palästen der Großen vorziehen. Wiewohl ich habe die S adt so nahe, daß ich beides, das Stadt- und Landleben, auf die angenehmste Art verbinden kann. Dennoch werde ich nur selten in die Stadt kommen. Ich bin ein Freund der Natur. Ein Spaziergang im Freien durch Wiesen und Felder und Haine bei dem Gesange der Vögel ist mir angenehmer, als alle Lustbarkeiten der Stadt; und philosophische Einsamkeit behagt mir mehr als die glänzendste Gesellschaft. In der Einsamkeit gedeihet die Weisheit am besten, und die Stille ist die Pflegerinn seiner Gefühle.

Am Himmelfahrtstage will ich meine erste Predigt, respective Antrittsrede, halten. Ich will sehen, ob ich die Herzen meiner Pfarrkinder gewinnen kann. Gott weis es, daß ich nur ihre Liebe, und ihr Zutrauen, nicht ihr Geld, suche. — Die ich bisher einzeln sprach, scheinen mir gute Leute zu sein, und ziemlich abgeschliffen. Das mag die Nähe der Stadt machen, und der Handel, den sie mit den Städtern treiben. Das beständige Reiben und Verkehren giebt dem rohe-

sten Metall eine Art von Politur. Deß bin ich froh. Je mehr ein Völkchen aus dem Rohen herausgehoben ist, desto geschickter ist es, die Lehren des Evangeliums zu fassen; desto leichter kann man ihm beikommen. Der Geschmack an der christlichen Moral steht überhaupts mit dem Grade der Feinheit oder Rohheit eines Menschen in richtigem Verhältniß.

Leben Sie wohl! Ich muß itzt an einige gute Freunde, und an ein paar zärtliche Freundinnen nach Oesterreich schreiben. Ich habe es ihnen bei meiner Abreise versprochen; und Sie wissen wohl, ein Mann muß Wort halten. Noch einmal leben Sie wohl! Von einem Kusse will ich nichts schreiben. Küsse, aufs Papier hingeschrieben, sind nichts — sind des Tröpfchens Dinte nicht werth, das sie kosten: und wärens auch Millionen papierne Küsse; aber ihr Kuß, mit dem Sie mich jüngst bewillkommten, glüht noch auf meinen Wangen, und bleibt mir ewig unvergeßlich.

51.

Nun ist meine Antrittsrede auch abgeprediget. Wenn Sie mich fein schön darum bitten — anders giebt kein Author sein Sächelchen hin — so laß' ich Sie Ihnen abschreiben. Meine Pfarrkinder

der waren damit zufrieden; das merkte ich ihnen wohl an.

Wir haben bereits drei Tage ganz erbärmlich drunter und drüber licitirt. Aber der Henker hole das Licitiren! Ich habe schon hundert Thaler verlicitirt; und noch ist des Licitirens kein Ende, und ich weis kaum, was ich für meine hundert Thaler habe.

Gestern habe ich eine Bittschrift ins Konsistorium eingeschickt — man möchte meinen Herrn Kapellan an ein Ort versetzen, wo er Arbeit fände, hier hätte er keine, weil ich selber allein und noch dazu ganz bequem alles thun könnte, was mein Amt fordert. — Ich könnte aber diesen Mann durchaus nicht brauchen. Ich wünschte, daß Sie ihn zu sehen kriegten. Sein Gesicht ist ein starker Beweis für Physiognomik. Plattheit, Derbheit, Leerheit, Pinselhaftigkeit — alle Prädikate und alle mögliche Titel der Dummheit sind in seinen Gesichtszügen geschrieben. Er lacht übrigens beständig; spricht selten mehr als Ja und Nein; und hat weder Fluch noch Segen für jemand. — Man sagte mir, es sei nicht auszuhalten, wenn er predigt oder katechisirt.

Sie haben allerdings recht gethan, daß Sie den Herrn, der mit mir tauschen wollte, gleich von der Hand weg abgewiesen haben. Hätt' er mir auch den vortheilhaften Antrag schriftlich zugeschickt,

ich würde gewiß nie das Placet darunter geschrieben haben. Wenn etwa noch ein halb Dutzend solcher Herrchen kommen sollte, die es nicht glauben wollen, daß man nicht herzlich gerne von einer minder erträglichen Pfarrei zu einer fettern avancieren sollte! so sagen Sie ihnen, sie möchten doch bedenken, daß die Begriffe vom Glücke bei verschiedenen Menschen verschieden seien. Der eine glaubt, er sei glücklich, wenn er Geld zählen, der andere, wenn er Roßschwänze kämmen kann. Ich würde mir weder dieses noch jenes für ein Glücke schätzen.

Mit Musarion hätt' ich Lust ein wenig zu maulen. Sie sollte doch mehr Respekt für den Herrn Pastor haben. Schon gut! da Sie nächstens in meine geistliche Gerichtsbarkeit kömmt, so will ich mir schon Satisfaktion verschaffen. Ich will über Toilette, über Frisuren a la Pompadour und über Hüte a la Wassingthon, über Schminke und Schönpflästerchen, Spitzen und Fransen, über culs de Paris und wie die Dinge alle heissen; über alle Moden und Galanterien will ich predigen, und sie für Erfindung der Hölle und für Netze des Satans ausrauschen. Ich müßte mein Handwerk schlecht verstehen, wenn ich es nicht durch meine erste Predig dahin bringen wollte, daß die Leute glauben, es gucke der leibhaftige — Gott sei bei uns! — aus jeder gesteckten Haube und aus jedem runden Hute heraus. Ich will

Sie so enge halten, daß Sie es lebenslange bereuen soll, Se. Hochw. Herrn Pastor, wie einen Profanen, ohne mindeste Distinktion geradezu einen S — geheissen zu haben. Doch um zu zeigen, daß ich großmüthig zu vergeben weis, so will ich hiemit, ob ich gleich der beleidigte Theil bin, dennoch der erste zu einem gütlichen Vergleich die Hand biethen. „Musarion soll mir ein Koffee- und Milchgeschirr von weißem Porzellain, item eine detto Zuckerbüchse einkaufen, alles fein und säuberlich in ein hölzernes Ding einpacken; das hölzerne Ding, wohl verwahrt, auf einen Floß setzen, und sodann mit andern hölzernen Dingen herabschwimmen lassen. Dafür soll Yorik gehalten sein, Ihr, Musarion, wenn Sie hieher kömmt, nicht nur das ausgelegte Geld ex iustitia zu refundiren; sondern auch, in wie ferne es mit Beobachtung des geistlichen Dekorums, und sohin auch ohne Aergerniß geschehen kann, für die aufgewendete Mühe mit einem Handkuß zu danken; und wenn noch ein so anders, das ich nicht weis, Rechtens, oder alten Herkommens, oder neuer Sitte wäre, so soll er, Yorik, das alles genau und pünktlich observiren, beobachten und vollstrecken — nämlich unter der Klausel, wie oben. Alles getreu und ohne Gefährde. Dieser Receß, respective Friedenstraktat, soll von beiden Partheien unterzeichnet, und mit dem gewöhnlichen Insiegel mit Bei-

setzung des Tages, Monats und Jahres beurkundet, in duplo, als im herrschaftlichen Schlosse, und in dem Pfarrhofe, weislich niedergelegt, als Hauptakte, und Originaldokument für künftige Zeiten wohl aufgehoben, und ad perpetuam rei memoriam sorgfältig erhalten werden.

Von Musarion komme ich ganz natürlich auf den Gegenstand, der ihr der nächste ist — auf den Hofmarksherrn, dem hiemit seine boshafte Anspielungen und doppelsinnige Phrases überhaupts, und in specie sein unchristlicher Wahn vom Gebrauche eines Sopha ernstlich verwiesen werden; mit Bedeuten, daß es sich süsse und bequem auf einem Sopha sitzt, wenn man gleich, statt eines Mädchens, nur ein paar schöne Bücher neben sich liegen hat. Ich sage es Ihnen ein für allemal — woferne Sie fortfahren, mich zu necken und zu zerren, so will ich mich niedersetzen, und ein grosses Buch in folio wider Sie schreiben, welches Ihnen den Mund schon stopfen, und das Lachen vertreiben soll. Glauben Sie nur, ich verstehe die Kunst zu schimpfen, anstatt zu beweisen, so gut, als einer: Und seit ich Pastor bin — Sie könnten es leicht merken — haue ich erschröcklich um mich; das heißt, ich schütze meine Würde; und bin erstaunlich empfindlich; nämlich ich weis, welcher Respekt meinem Amte gebührt. — Sagen Sie das nebst meiner gehorsamsten

Empfehlung auch der Musarion, und leben Sie zusammen recht wohl!

Pastor Yorik.

52.

Wie viele Schönheiten Sie nicht von meiner Predig zu rühmen wissen! Ich muß nur lachen. Sie betrachten das Ding von der unrechten Seite. Mir ists gewiß nicht darum zu thun, eine Predig rednerisch auszuschmücken, Figuren einzuweben, in abgemessenen Kadenzen und fein polierten Perioden das Ohr zu kützeln. Das ist wahrlich meine Sache nicht; ich denke nicht einmal daran. Ich halte es mit meinem Sterne. Ich mag lieber fünf Worte so schußgerade ans Herz hinsprechen, als die zierlichste und regelmäßigste Oration deklamiren. Wenn die Rede aus dem Kopfe kömmt, so ists immer eine verkehrte Geburt: Man ist am unrechten Orte entbunden worden — sie hätte sollen aus dem Herzen kommen. Wollen wir auf der Kanzel Rednerprunk auskramen, und den Flitter schimmernder Gelehrsamkeit zur Schau stellen? So machtens die Apostel nicht! Männlich schön möchte ich predigen, mit apostolischer Salbung, und mit der Würde eines Dieners der Religion. Und wer dieß kann, sag' ich immer — omne tulit Punctum.

Was Sie von geistlichen Haushälterinnen zu melden geruhen, sind lauter Sätze, die fromme Ohren beleidigen. Hätt' ich nicht einmal im Eifer geschworen, daß ich lebenslange weder Menschen noch Meinungen verketzern wollte; so wäre es mir leicht, aus dem, was Sie geschrieben, und nicht geschrieben haben, eben so viele ketzerische Sätze heraus zu ziehen, als man einst aus Bajus und Jansens Schriften herauszog. So aber sag' ich Ihnen kurz und gut, daß eine nahe Muhme meine kleine Wirthschaft führen wird; wo mich so leicht der Verdacht nicht treffen kann, welcher, der Himmel weis es, manchen unschuldigen Pfarrer trifft. Wenn aber auch dieß nicht wäre, so bleibt Euer Herrlichkeit hiemit unverhalten, daß ich meine Vestale von einem Laien nimmermehr würde profaniren lassen. Wenn ihr Herren Städter auf dem Lande naschen und liebeln wollt, so möget ihr nur eure städtischen Charitinnen mitbringen, und unsre Landnymphen hübsch mit Friede lassen. Sie taugen ohnedieß nicht für euch. Sie sind gutherzige Dinger, die ihre Sachen so platthin machen, und eure Manieren und Galanterien nicht verstehen. Ein anders ist, wenn Musarion mir einen Gewissensscrupel vorzutragen hat, z. B. wie die Aebtissinn von Quedlinburg. Da können Sie wohl nichts dagegen einwenden, weil es eine ganz geistliche Affaire ist, und folglich geradezu ad forum parochiale gehört.

Sie fragen mich, ob ich wirklich so zufrieden bin, als ich es in meinem lezten Briefe äusserte? Gewiß bin ich es! Nie fließt ein Wort aus meiner Feder, das nicht auch aus meinem Herzen fließt. Ich bin satt, und für mein ganzes Leben befriediget. Ich wollte, daß es alle Menschen auf Gottes Erdboden so wären. Ich will nun mit Danke genießen, was ich habe, und nach nichts weiter gelüsten. Aus meiner philosophischen Einsamkeit will ich zufrieden in die Welt hinauslächeln; und, sehe ich jemanden nach ihren Gütern und Gaben ausreiten, so will ich ihm Glück auf den Weg wünschen; und damit gut. Möcht' ihn doch sein Pferdchen sanft hintragen zum Ziele, will ich ihm nachwünschen! möcht' es doch nicht stolpern, und ihn in den Koth werfen! Freilich den Hals würde er sich in dieser weichen Materie nicht brechen — und dieß wäre doch auch ein Glück.

Ich rathe Ihnen, begleiten Sie Musarion hieher. Dann will ich Ihnen zum Lohne eine schöne Abhandlung über die lateinische Gerechtigkeit Deutschlands vorlesen. Die feinste und artigste Satire, voll lichter und liebenswürdiger Laune! Schicken will ich sie Ihnen durchaus nicht; ich will sie ein für allemal selber ablesen, und dabei von Herzen lachen, wenn Sie Gesichter schneiden. Das soll ein rechtes Fest für mich werden!

Leben Sie wohl!

53.

Ihr Friedenstraktat ist nicht deutlich — sagen Sie: Und ich behaupte, er ist so klar, als ob jeder Federstrich ein Lichtstral wäre. „Er ist unbestimmt." Das läugne ich. Hätt' ich auch Koffeeschalen haben wollen, so würde ich sie namentlich mit eingerückt haben. Aber die Klausel läßt eine Lücke offen zu Ausflüchten. Antwort: Das muß jeder Friedenstraktat thun, wenn er was taugen soll. — Sehen Sie, so sind Sie widerlegt!

Den Sopha mag der Henker kaufen! Er hat zween Hauptfehler. 1mo. ist er zu theuer; 2do. paßt seine Farbe nicht zu dem Zimmer, wohin er soll. Da nehmen Sie nur ihr Muster zurück; ich will ihn nicht!

„Nu, nu, Herr Pastor! nur den Ton ein bischen herabgestimmt, wenn Sie mit ihrem Patron und Hofmarksherrn reden!" Ja, da läßt sichs mit Manier sprechen! Mußt ich nicht gerade 7 fl. Fuhrlohn für meine Pagage zahlen, die mir aus Oesterreich nachgeschickt ward? Hab ich nicht erst für 15 fl. Leinwat gekauft? Hat mich mein Bett nicht über 40 fl. gekostet? Und wie manchen Artikel von nöthigen Ausgaben könnt' ich noch hersetzen? Hernach soll einer für sein theures Geld nicht einmal mürrisch sein dürfen obendrein! das wäre mir artig!

Mein Herr Kapellan ist abgereiset, und meine Muhme ist angekommen. Das Personale, das

ich halte, ist sehr klein. Ein paar magere Vestalinnen machen mit mir ein vollkommenes Drei, und zugleich Herrn und Gesinde aus. Soll ich einen Hund und die Katze auch ins Verzeichniß bringen? Sonst habe ich kein lebendiges Geschöpf, welches ißt und trinkt. Dennoch fühle ich mich glücklich, wie ein König. Ich bin auch in meinem Pfarrhause unumschränkter Gebiether; und in meinem Garten kann ich eben so gut, als ein Monarch in seinem weitläufigen Lande, bauen und niederreissen, pflanzen und zerstören; und meine glorreiche Regierung kann Epoche machen, wie des grösten Weltbeherrschers. Es ist doch eine hübsche Sache, daß jeder unterm Monde so glücklich sein kann, als er nur will — wenn er nämlich die Kunst glücklich zu sein versteht; das heißt, wenn sein Herz nüchtern und genügsam ist, und seine Einbildungskraft jedem Gegenstande einen reizenden Anstrich zu geben weis.

Die hiesige Gegend gefällt mir sehr wohl, besonders der bergichte Theil linker Hand hin, wohin ich von dem Pfarrhause die Aussicht habe. Sie sollten mich nur sehen, wie ich mit meinem treuen Hunde Berg auf und Berg ab steige. So oft ich einen Berg hinangestiegen bin, liegt wieder eine neue kleine Welt vor mir; und ich sehe Fluren, Obstbäume und zerstreute Häuser — sehe Menschen arbeiten und Heerden grasen, wo ich, als ich im Thale stand, eine öde Wildniß vermu-

thete. Mir ist oft, als wär' ich auf die Schweizer Alpen, oder auf Tirols Gebirge versetzt. Sie wissen, welch eine Zauberinn meine Phantasie ist, die gleich aus allem macht, was sie will. Oft habe ich mir schon gewunschen, daß ich doch möchte Zeichnen gelernet haben, um diese Gegenden in ihrer natürlichen Schönheit und Mannigfaltigkeit aufnehmen zu können. Es würden gewiß herrliche Landschaftsstücke werden. — Wenn Sie hieher kommen, so sollen Sie einmal an einem schönen Morgen bei mir frühstücken, und dann will ich Sie hinausführen, weit und breit! Und wenn das Stadtleben nicht allen Geschmack an ländlichen Schönheiten, und alles Gefühl für die Freuden der Natur in Ihnen ausgelöscht hat; so weis ich gewiß, Sie werden entzückt sein, und mir für diesen Spaziergang Dank wissen. Wenigstens soll er ihrer Gesundheit sehr wohl bekommen. Die reine Luft auf jenen Höhen, der balsamische Duft frischer Kräuter, und die Bewegung selber wird ihr Blut leicht hinwallen machen, ihre Lebensgeister auffrischen, und ihre Nerven stärken. Probatum est!

Leben Sie wohl! — Wird Musarion nun bald zu uns reisen? Ich zähle bereits Tage und Stunden.

54.

Zwischen Yorik und Musarion wird es, wie ich fürchte, wieder zu einem Bruch kommen. Sie erfüllt den Hauptartikel unsrer Traktaten nicht. Noch ist kein Porzellain angekommen. — So ist nun das Frauenzimmer! Es kann nicht lange in Fried und Ruhe leben: Immer sucht es neue Händel. Mich wunderts nur, daß wir es bei all dem Unheil, das es unter uns stiftet, dennoch lieben — daß wir uns immer gerne wieder mit ihm aussöhnen; und zuerst die Hände zum Vergleich biethen. Ich will es nicht mehr thun! — das hab' ich schon hundertmal angelobet; und hundertmal brach ich mein Gelübde.

Nun wieder eine Kommission für Sie! — Ich bitte, schicken Sie das beigeschlossene Verzeichniß von Büchern in einige Buchläden mit der doppelten Frage, 1mo. ob die Herren Buchhändler diese Bücher wirklich in ihrem Krame haben? 2do für welchen Preis sie hingelassen werden? Es muß aber der nächste Preis angesetzet werden, denn ich will keinen Heller weniger einschicken, als die Herren taxieren werden.

Das Christenthum ward in den letzten Zeiten meines Herrn Vorfahrers hier ziemlich matt und welk. Wie dort in der Gemeine zu Sardes, unter einem läßigen Vorsteher, alles schlafend und sterbend, alles im Dufte der nahen Verwesung

war, so hier! Doch ich will, so es Gott gefällt, mit der evangelischen Posaune schon wieder aufwecken.

So hat der Hofmeister ihres Josephs sein Amt niedergelegt? Und das aus Verdruß, weil er die Pfarrei nicht erhielt? Wirklich? Ich dächte dennoch nicht. Ich hörte ihn selber vor einigen Jahren sagen, daß er junge Herrchen nur eine kleine Strecke ins litterarische Feld hinein zu führen geschickt sei. Vielleicht war er der Gränzlinie, die er sich selber gezogen hatte, nahe, und sah schon die Säule stehen, auf welcher das Non plus ultra geschrieben ist? Sehen Sie, so dürfte ihn wohl Bescheidenheit bewogen haben: Und wenn dieß ist, so habe ich Hochachtung für ihn, wie ich sie für jeden Mann habe, der seine Kräfte kennt, und sich nicht weiter wagt, als jene zureichen.

Ich bin überhaupts geneigt, von Leuten immer das Beste zu muthmassen — keiner Menschenseele eine Tugend, die sie etwa besitzen möchte, abzusprechen: Und wahrhaftig, wenn der Satan etwas Gutes an sich hätte, ich wollt ihms in Ewigkeit nicht abläugnen.

Ich will fleißig am Altare für Sie bethen, daß Sie einen Mann zum Hofmeister treffen mögen, der geschickt ist, einen christlichen Weisen heran zu ziehen. Weisheit ohne Christenthum, und Christenthum ohne Weisheit — ich bin überzeugt, daß eines ohne dem andern so wenig taugt, als Ein Flügel zum Fliegen. — Sollten Sie,

bis Musarion hieher reist, keinen anständigen Hofmeister ausfinden können; nun so dürfen Sie ja nur ihren Joseph während der Zeit seines Hierseins zu weiland Herrn Pastor Yorik in die Schule gehen lassen. War doch einst auch ein Pädagog, der seine Sache recht machte. Im Ernste, Freund! mich soll es bis zum Entzücken freuen, wenn ich zur Bildung eines so viel versprechenden jungen Herrchens mein Scherflein beitragen kann. Ich habe den Stamm zu lieb, als daß ich die Hauptsprosse desselben nicht mit Sorgfalt pflegen sollte.

A dieu, theurer Abgott meiner Seele!

Nachtrag.

Der Brief war schon auf der Post, als das Porzellain ankam. — Was hat doch Musarion da gemacht? Ich bin beschämt. Gewiß, ich hatte keine eigennützige Absicht, als ich Sie bath, mir Porzellain zu bestellen. Doch Sie beide kennen mich, und wissen, daß Eigennützigkeit meine Sünde nicht ist; ich darf also diesen Verdacht nicht befürchten, und kann die Freude ungetrübt genießen, aus Musarions Händen ein Geschenk zu empfangen. — Mit jedem Schälchen, das Sie trinken, möge das Andenken an uns erneuert werden — schreiben Sie. Schon gut, mein Lieber! Aber glauben Sie nur auch, daß ich kein Ding in der Welt brauche, um die Idee von Ihnen daran zu knüpfen. Ich ehre den Mann, der eine Lorenzo Dose zur Erinnerung der Sanftmuth sich vor das

Gesicht führt: Aber was muß dieß für ein Kerl sein, der eines sinnlichen Zeichens bedarf, um sich seiner Herzensfreude zu erinnern?

55.

Unter allen möglichen Dingen — Sie wissen, es giebt hundert tausend, und Millionen tausend Dinge in der Welt; ihre Mamsell nicht mit eingerechnet, von der Sie sagen, sie sei ein appetitlich Ding — hätten Sie mir nichts angenehmers berichten können, als daß Musarion mit ihrer lieben Suite die nächste Woche hier eintreffen wird. Wie freue ich mich ihnen entgegen! Aber noch mehr würde ich mich freuen, wenn Sie selber auch mitkämen; gesetzt auch, wenn es doch anders nicht sein könnte, daß Sie nur einen Tag lang bei uns blieben. Wer weis!

Thun Sie, was Sie empfinden, sagen Sie schalkhaft! Dieß wäre mir ein weitläufiger Freiheitsbrief; zumal wenn man das beliebte Axion, favores sunt ampliandi, gehörig anzuwenden wüßte. Was könnte da die Leidenschaft, diese Erzsophistinn, alles herausargumentiren! Ich muß Ihnen aber sagen, wenn ich armer Adamssohn allemal das gethan hätte, was ich bei einem reize-und vernunftvollen Frauenzimmer, das mir noch dazu herzlich gut war, empfunden habe — gewiß,

ich würde noch viel weniger mit mir selber zufrieden sein, als ich es wirklich bin.

Das Portiunkulabüchlein! Sagen Sie mir, was nützt all dieß Satirisiren und Hohnzischeln? Es bleibt die Sache dennoch beim Alten. Oder galt der Portiunkulaablaß heute nicht eben so gut als sonst toties quoties?

Ich glaube sicher, daß in dem Fache der Religion mit der Satire nichts besser gemacht wird. Leichtsinnigen wird sie auch in ihren wesentlichen Theilen verächtlich. Und die eigentlich dadurch sollten beschämt und bekehret werden, die werfen derlei Schriften weg, und sagen: Dieß hat ein Freigeist geschrieben! — Wenn ich den Ton anzugeben hätte, ich würde den sanften Biederton brüderlicher Zurechtweisung, und die ernste Sprache des lehrenden Menschenfreundes, oder die Methode, derer Sokrates sich bediente, einrathen. Ueber große und wichtige Gegenstände ist überhaupts nicht, wie scherzend hinzufahren. Eine ernste Miene, mit Zügen der wohlwollenden Wahrheitsliebe gemildert, kleidet hier anständiger, als muthwilliges Lachen, und — nützt gewiß mehr.

Wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, so glaube ich, daß ich selber die Lehrart des Sokrates, von der ich eben sprach, mit gutem Glücke nachahme. Wo mir jemand aus meiner Gemeine in die Hände läuft, und ich ihm ankenne, daß er eben nicht Eile hat; so suche ich den Faden eines

Gesprächs aufzufassen, und die Sache immer so einzuleiten, daß er selber seine Vorurtheile und Irrthümer aufdecken und widerlegen muß. Das frappirt, und leuchtet um so mehr ein, da es lauter natürliche Folgen aus richtigen Grundsätzen sind, die er selber leicht ziehen und entwickeln konnte. — Ich bin versichert, daß ich manchmal durch so ein Gespräch mehr, als durch eine Predig, nütze; wo immer noch viele Zweifel und Fragen unerörtert bleiben, weil der Zuhörer keine Gelegenheit hat, sie vorzutragen. Die Leute, und selbst Kinder, lernen dabei denken, werden freimüthig, gesellig, bekommen Muth, Neigung und Zutrauen zu ihrem Seelsorger. Und wenn man dabei sich niemanden aufdringet; nur ungesuchte, sich selbst anbiethende Gelegenheiten nützt; nicht im Lehrtone, noch mit einer Amtsmiene, sondern erst von gleichgiltigen Dingen spricht, und durch geschickte Wendungen unmerklich dahin kömmt, wohin man zielet, so, daß der andere sich plötzlich mitten in die Sache hineingeführet sieht, ohne zu wissen, wie es zugegangen ist — dann findet er um so mehr Lust an derlei Gesprächen, und wird eben deswegen auch um so mehr aufgeklärt und erbauet, je weniger die Absicht kennbar ist. — Ich habe es oft beobachtet, die Menschen ziehen Herz und Stirne zusammen, so bald sie merken, daß man zu predigen und zu moralisiren beginnt. Sie drehen

hen sich aus, und machen sich davon, oder stehen wie auf einem Kohlfeuer. Hingegen ein leichtes offenes kunstloses freundliches Gespräch, das mehr zur Unterhaltung als zum Unterricht angefangen; mehr aus Leutseligkeit als aus Belehrungssucht fortgesetzet wird — das misfällt nicht leicht, und findet überall Eingang ins Herz. Darum werde ich nie glauben, daß ein Seelsorger großen Nutzen schaffet, wenn er nur auf der Kanzel Lehrer ist.

Leben Sie wohl! Ich hoffe, Sie die nächste Woche mit hier zu sehen, und Ihnen mündlich zu sagen, daß ich bin ꝛc.

56.

Ihnen zum Trotze, weil Sie ihre Familie nicht hieher begleitet haben, Sie feindseliger, Sie garstiger Mann! sei es hiemit gesagt, daß wir sammt und sonders dahier wohlauf und frohes Sinnes sind. Ja — ich will Sie nur recht empfindlich kränken — wir sind um nichts weniger munter, ob Sie gleich zurückgeblieben sind. Ich wünschte, wenn anders dieser Wunsch mit einem guten Herzen vereinbar ist, Sie fänden nicht das mindeste Behagen mehr in der Stadt, und müßten, der leeren Ceremonielbesuche und des aufgedunsenen Bombasts müde, den Augenblick zu uns

kommen, um an unsern süssen Freuden Herz und Geist zu weiden.

Doch Sie haben sich einmal entschlossen, vor Michaelis nicht hieher zu reisen. Und so will ich denn lieber wünschen, Sie möchten indeß in der Stadt eben so vergnügt sein, als wir es auf dem Lande sind. Nicht wahr, dieser Wunsch klingt freundschaftlicher.

Ich speise täglich im Schlosse, und bin da eben so gut, als im Pfarrhofe, daheim. Musarion ist die Gefälligkeit selber; ihr Auge ein Auge voll sanften Grusses und freundlicher Antworten. Ihr Mund lächelt Wohlwollen; und ihre Rede ist ein Hauch der Leutseligkeit. Anmuth und Lieblichkeit ist über ihr ganzes Wesen ausgegossen. — Dieß darf ich Ihnen itzt wohl schreiben, da Sie diesen Brief nicht zu lesen kriegt.

Mit dem Junker Joseph bin ich eben auch gar herrlich zufrieden. Es ist Herzensfreude, mit dem wißbegierigen allerliebsten Herrchen umzugehen, der aus Neigung, nicht aus Zwange lernt. Er hat große Talente. Aber mich däucht, Sie haben ihn ein wenig zu strenge vorwärts getrieben, und seinen Kopf mit allzuvielen Begriffen angepropfet. Der Hofmeister mochte wohl auch zu methodisch gewesen sein. Systeme sind nicht für Kinder. So ists; Männer wissen sich selten recht in die Lage und in die Fassungskraft eines Kindes zu versetzen. Ich wollte, daß Sie einer Lehrstunde

dahier zusehen könnten. Sie würden denken, wir spielen; oder wenn Sie uns reden hörten, so würden Sie doch gewiß glauben, wir wären der peripathetischen Schule zugethan; denn wir gehen dabei das Zimmer oder den Garten, oder das freie Feld auf und ab spazieren. Kindern fällt das Sitzen verdrießlich. — Der Herr F** ist sein Schreib- und Rechenmeister.

Das Fräulein von B** empfiehlt sich Ihnen. Lächeln Sie immer, das soll mich nichts hindern, meine Kommission treulich zu bestellen! Ich umarme Sie, und bin ꝛc.

57.

Ich soll dem Herrn F** ein Empfehlungsschreiben an Sie mitgeben, damit Sie sich zum Besten seiner Sache verwenden, ihm Wege machen und durchhelfen möchten. Ich weis wohl, daß ihre Güte meines Fürwortes nicht bedarf; und den Herrn F** empfehlen seine Verdienste genug. Dieß habe ich ihm auch selber vorgesagt. Doch glaubte er, es wäre besser, wenn ich etwelche Zeilen an Sie schriebe; besonders da die Sache für ihn sehr wichtig ist. Wenn ich nun jemanden mit einer kleinen Schreiberei einen Dienst thun kann, und das in einer angelegentlichen Affaire,

und noch dazu einem braven verdienstvollen Mann warum sollt' ich es nicht?

Quapropter ita illum tibi commendo, ut majore studio commendare non possim.

So empfahl Tulius dem Attilus seine besten Freunde; und so empfehle ich Ihnen den Herrn F**, und bin versichert, daß Sie eben so eifrig für ihn arbeiten werden, als wärs selber

Ihr Yorik.

** Man hat hier wieder mehrere Briefe weggelassen.

58.

Nun sind Sie wieder in ihrem Elemente — in der Stadt! O wären Sie nur einmal zu einer angenehmern Zeit auf dem Lande, wie würde das Stadtleben an seinem Werthe verliehren! Es ist doch ewig Schade, daß Sie ein so hübsches Landgut haben, das noch dazu vielen Aufwand zu seiner Unterhaltung fordert; und es doch nicht nützen. Ich will nur sehen, ob Sie sich künftiges Jahr bessern werden. Die wenigen Tage, die Sie hier zubrachten, wie schnell flohen sie dahin! Ich habe Ihnen sicher nicht den hundertsten Theil von dem gesagt, was ich Ihnen sagen wollte. Es gehören mancherlei Situationen und verschiedene Stimmungen des Herzens dazu, und folglich eine längere Zeit, wenn sich das alles entwickeln soll,

was im Herzen liegt; ausgenommen man wollte seine Gespräche lieber aus der Luft greifen, und bloß reden, um zu reden; wovon ich aber eben kein großer Freund bin.

Berufsgeschäfte hinderten mich, früher an Sie zu schreiben. Ich mußte, seit ihrer Abreise, zweimal predigen, und einen Mann, der beinahe lebendig verfaulte, wohl bereitet in die Ewigkeit hinüber schicken. Noch habe ich täglich zweimal Besuche bei einem kranken Weibe zu machen, die auch schon unter Segel gehen will, und nur noch auf guten Wind wartet, der nach der Anzeige des Barometers vielleicht heute noch, morgen sicher, wehen wird. — Ein fetter Bissen für Eure Hofmarksherrlichkeit! Da giebts neue Mayrschaft.

Ich freue mich indeß schon zum voraus auf den künftigen Fasching, wo ich Sie wieder sehen und umarmen werde. Aber das sage ich Ihnen: wenn Sie da so ernste Amtsgesichter machen, wie Sie es die meiste Zeit hier thaten; so packe ich auf die erste Miene, die mir misfällt, zusammen, und reise den Augenblick wieder fort. Hier konnten Sie Amtsgeschäfte, wo nun freilich manche Verdrüßlichkeiten mit unterlaufen, entschuldigen. In München gilt keine Entschuldigung. Auch wird man dort weder polemisiren noch kontroversiren, weder pro noch contra argumentiren, und nicht einmal exercitii caussa disputiren, oder was sonst noch für ein Iren in dieses Fach gehört. Wir wollen

nur lachen und schandisiren, uns unsers Daseins, und der Liebe des allgütigen Wesens freuen, das uns schon auf dieser Welt so glücklich sein läßt.

An Musarion und den jungen Erbprinzen Joseph alles Schönes!

59.

Was ich von diesem Kriege halte? In der That, ich habe noch keinen Augenblick lang darüber nachgedacht. Ich wußte so gar nicht ehe von einem Kriege, bis ich jüngst hörte, daß fremde Truppen hier durchziehen werden. Doch warten Sie nur bis aufs neue Jahr. Da, wills Gott, fange ich wieder an, die Zeitungen zu lesen, und mich in der Welt umzusehen. Alsdenn steht Ihnen meine ganze Politik und Staatistik zu Diensten. Ich will am Gleichgewichte von Europa mithalten, und soll' ich Blut darüber schwitzen müssen; mit Zeptern und Kronen will ich spielen, Länder austheilen, vertauschen und verschenken, wie mirs nur gefällt. Republiken will ich durchaus nicht dulden; und wenns den Holländern nicht recht ist, so — — wahrhaftig ich gebe keinen schlichten Heller darum, obs ihnen taugt, oder nicht taugt.

Ich lebe indeß auf meinem einsamen Pfarrhöfchen, wie es ein ehrlicher Philosoph soll — unabhängig von Menschen und Meinungen, und ich möchte sagen, auch von allen Revolutionen des

Glückes. Dabei bin ich weder der stoischen noch cynischen Sekte zugethan. Auch krieche ich nicht mit Diogenes in ein Faß. Plato und Aristoteles mögen mir brave Männer gewesen sein; ich sage es aber beiden ins Gesicht, Sokrates ist mir lieber. Doch bethe ich diesem so wenig als jenem nach. Ich denke und forsche selber, so gut ichs kann; und damit Holla! Bei dem Lichte unsrer Zeiten kann man nicht leicht irren, besonders wenn man sich an den Leitfaden der Geschichte und einer gesunden Logik hält.

Ich habe mir vorgenommen, ein Bändchen Homilien zu schreiben; eine Erbauungsschrift für die höhere Klasse der Christen — für Leute vom Geschmacke, wenn ich so sagen darf. Mich däucht, man hat für diese Klasse in unsrer Kirche bisher noch zu wenig gesorget. Viele würden manchmal in einer ernsten Stunde ein erbauliches Buch lesen, wenn sie nur welches von gutem Tone hätten. Einige sind zu vornehm, andere zu bequem, und noch andere zu gelehrt, als daß sie zu Predigten gehen sollten. Die haben also nichts, als den Roman. Und bloße Romanentugend, bloße Romanenehrlichkeit — ich zweifle sehr, ob jene zur Glückseligkeit des künftigen und diese zur Sicherheit des gegenwärtigen Lebens zureichend sei. — Was sagen Sie zu meinem Vorhaben?

Leben Sie wohl, und schreiben Sie bald wieder an ihren

Freund Yorik.

60.

Gut! Sie sollen mein Mäcen werden! Ich will Sie schon loben, daß Sie mit mir zufrieden sein sollen. Dagegen hoffe ich auch, Sie werden erkenntlich sein. Ich begehre nicht zu viel. Wenn Sie mir fünfzig Dukaten geben, so lasse ich mich beschlagen: Und das ist wahrlich um fünfzig Dukaten weniger, als ein andrer ehrliebender Author eine Dedikation hinlassen würde. — Sollte Ihnen aber diese kleine Summe noch zu viel sein, wie Sie denn überhaupts ein sehr ökonomischer Herr sind; so werden Sie mirs nicht übel nehmen, wenn ich mit meiner Dedikation hausiren gehe, und sie an den Meistbiethenden verhandle. So ein armer Teufel, als ich bin, darf zehn Dukaten mehr oder weniger für keine Kleinigkeit ansehen. Jeder treibt seinen Handel so vortheilhaft, als er es kann.

Sie glauben wohl, daß ich in meinem einsamen stillen Pfarrhofe auf mich selber hucke, und spekulire, wie eine Eule? Nicht doch! Ich verscheuche keine Freude des Lebens von meiner Wohnung; und säume selten, ein Blümchen, das sich

mir darbeut, zu pflücken. Aber ich freue mich gern im Stillen. Hernach weis ich nicht, wie es kömmt — ich finde wenige Menschen, die mit mir simpathisiren. Da bleibe ich lieber alleine. Zimmermann sagt — aber ich fühle, ich kann es ihm nicht nachsagen, ohne daß es eitel klingt: „Dem aufgeklärten Kopfe eckelt oft vor der besten Gesellschaft, wenn er in derselben nicht findet, was er zu finden gehofft hat. Darum sucht er sein Vergnügen in sich selber." Aber wie gesagt, es wäre Eitelkeit, wenn ich das auf mich deuten wollte. Es muß irgendwo ein Fehler in mir stecken, den ich noch nicht aufspüren konnte. Ists übertriebene Delikatesse? Ists Eigensinn? Ists Stolz?

Uebrigens, mein theurer Freund, ist der Forschgeist ein wesentliches Ingredienz zu einem Philosophen, wie der Flattergeist zu einem faselnden Gecken; und wie dieser Gesellschaften und den Wirbel der Welt sucht, so sucht jener Stille und Einsamkeit.

Ich habe heute nicht Zeit weitläufiger zu schreiben. Leben Sie wohl!

61.

Mit herzlicher Freude las ich ihren lieben Brief und die Versicherung, daß Sie auch im neuen Jahre mein alter Freund bleiben wollen.

Alte Freundschaft, sagt Young, ist wie alter Wein. Wie helle ist die Farbe! wie perlend und geistig, wie herzerquickend ist dieß Nektargetränke! In einem alten Freunde sind alle Hefen von Falschheit und Verstellung längst niedergesunken. Er giebt unserm Herzen Wärme und Stärke, und Heiterkeit dem Geiste. — Junge Freundschaft ist weder rein noch stark genug.

Gott Lob, sagen Sie, wir leben in P. Bonifazens philosophischem Jahrhunderte, wo man denken, und, was man denkt, reden und schreiben darf! Ja, wenn man Lust hat, mit P. Bonifazen zu exulieren, und sich zuletzt den aufgeklärten Kopf einschlagen zu lassen. Besonders wird man unter theologischen Händen am derbsten behandelt. Leute, die auf Busenbaum geschworen haben, verketzern jeden Freund der Wahrheit; und wenn sie können, so reissen sie ihm das Herz aus dem Leibe und werfen es ihm noch mit einem Anathema ins Gesicht. — Gott bewahre jede christliche Seele vor ihrem Inquisitionsgeiste!

Was mich betrift, so forsche ich im Stillen nach der Wahrheit, und folge meiner Ueberzeugung; lasse aber dabei jedem beliebten Author seinen Werth und Unwerth. Amicus Plato, amicus Aristoteles; sed magis amica veritas. Zu deutsch: Busenbaum ist gut: Schmalzgruber ist auch gut; besser, als beide — ist die Wahrheit.

Kein Mensch haßt Irrthümer und Vorurtheile mehr als ich; und kein Mensch ist gegen Irrthümer und Vorurtheile toleranter und gefälliger als ich. Ich lasse jedem Gimpel seinen Gimpelsang; nur muß er nicht von mir fordern, daß ich ein Duett mit ihm singen soll.

Ob ich von * * bin befriediget worden? Nein, bis diese Stunde nicht! Seine Lage ist so ungünstig, daß sie kaum eine Zahlung hoffen läßt. — Ich habe die Summe bei einem Sturme ins Meer geworfen.

Für Ihren gedruckten Neujahrswunsch sende ich Ihnen einen andern ebenfalls gedruckten Wisch zurücke. Viel mehr, als auf diesem Blatte steht, wünscht Ihnen mein Herz. Und dazu kömmt noch die heiligste Versicherung, daß ich Sie, so lange ich athme, mit dem zärtlichsten Bruderherzen lieben, und stets als meinen Freund und Wohlthäter verehren werde.

62.

Sie vergaßen in ihrem letzten Briefe, woran ich Sie schon einmal erinnert habe — Religion und Theologie, besonders Mönchstheologie, von einander zu unterscheiden. Es wäre schlimm, wenn man der Religion die Schwächen und Blössen vorwerfen könnte, die man der Theologie zur Last legen kann — ich meine, der Theologie, die in

den finstern Zeiten aufgewachsen ist, da Philosophie, Geschichte, Kritik und Sprachkunde darnieder lagen; da die Mönche regierten, diese Antipoden der gesunden Vernunft, die die Sittenlehre Jesu in Mystik verwandelten, und ihre Klostergelübde zur Quintessenz der christlichen Vollkommenheit machten. Wenn man ihre Dogmatiken aufschlägt, so möchte man weinen über die auffallenden Sotisen und Absurditäten. Wie haben sie nicht gleich das Bild der Gottheit verhudelt! Da ist der, welcher die Liebe ist, ein asiatischer Despot, der nach einem unwiderruflichen Dekret einige zur Seligkeit, andere zur Verdammniß bestimmet hat, bloß, weil es ihm so behagte, und weil er der Herr ist. Eben diese Herrschaft zu zeigen giebt er Gesetze, strafet, begnadiget, bloß, weil er will. Als ob Gottes Herrschaft und Wille nicht von der höchsten Güte und Weisheit geleitet würden! Von diesem Idol der Gottheit kamen jene rauhen Tugenden und jene körperlichen Uebungen her, die besonders in Klöstern herrschen; da man die Würde der Menschheit verläugnet; wie ein Insekt im Staube kriecht; schmutzige Bußkleider umhängt, und den harten und unerbittlichen Herrn durch unnatürliches Fasten und durch derbe Geiselhiebe zu erweichen sucht. — Ich sage nichts mehr, als daß diese Mönche die Dörner scholastischer Spitzfindigkeiten auf den Boden der Religion hingepflanzet haben; wofür ihnen gewiß kein rechtschaffener

Christ Dank wissen wird. Darauf thaten sie zwar sehr groß, und ließen sich Doktor subtilis und Doktor angelicus nennen. Wer beneidet sie aber heut zu Tage um ihre Titel?

Was Sie vom Adler und vom Zaunkönig-lein schwätzen, ist öffenbar übertriebne Vergleichung. Ich bin so wenig Adler, als Sie das liebe kleine Vögelchen sind, welches sich auf Adlersschwingen muß himmelan tragen lassen, um Sonnenlicht zu trinken. Ich denke, wir beide gehören zu einer und eben derselben Klasse von Mittelgeschöpfen; nicht ganz von gemeinem Gepräge, aber auch nicht von ausserordentlicher Geisteskraft, die eigentlich das Genie ausmacht. Lassen Sie uns mit dem Maaße zufrieden sein, welches der gütige Schöpfer uns mitzutheilen für gut fand.

Und nun einen Glückwunsch zu ihrem Namenstag? Allerdings! Wer wollte Ihnen nicht Glück und Segen und Nestorsjahre obendrein wünschen, sammt allem, was den Menschen auf Erden nützen und frommen mag? Doch wenn ich das Ding nur sauber zusammen reimen, fein zierlich aufstutzen, und recht ästhetisch schön vorbringen könnte! Warten Sie, ich weis mir Rath! Ich will Sie aus der Bibel hübsch patriarchalisch segnen:

„Gott gebe dir vom Thaue des Himmels, und von dem Fett der Erde die Fülle!“ Amen.

Ihr Yorik.

63.

Ihre Gedanken über Religion, Priester und ihr Amt haben meinen ganzen Beifall. Liebe Gott von ganzer Seele, und deinen Nächsten wie dich selber! Dieß sind die Gebothe der Religion alle. Ihre Moral heißt: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Aber das Evangelium war den Menschen zu einfach. Man fieng an Systeme zu weben, zu dogmatisiren, und die leichten, sonnenklaren Sätze der Christuslehre in hieroglyphische Ausdrücke einzuhüllen. Die Moral ward mit Klostermistik durchspicket, und zu einem unverständlichen Wortkram gemacht, der zu tausend unnützen Streitigkeiten Anlaß gab. Der Schlüssel zur Theologie war — nicht die Bibel; nein, die aristotelische Philosophie! Welcher Laie nun was wissen wollte, der mußte zu irgend einem Priester gehen, der von seinem Dreifuß einen Spruch hersagte, der ganz im Tone eines Orakels abgefaßt war, und für den Fragenden ein ewiges Räthsel blieb. Er hätte es ihm aus dem Evangelium mit zwei Worten sagen können; aber er hatte zum Unglück das Evangelium nicht gelesen; er hatte Theologen gestudiert. Die Schulsprache klang viel gelehrter, als die deutliche allgemein verständliche Bibelsprache.

Gott Lob, daß man in unsern Zeiten wieder zu der Bibel zurückkehret! Was mich betrifft, so

hole ich nicht nur für mich Licht und Trost aus derselben, ich lese sie auch meinen Pfarrkindern an den Sonntägen Nachmittag öffentlich in der Kirche vor, und erkläre die dunkeln Stellen, so gut ich es kann, und sie es fassen mögen. Hier bin ich im eigentlichsten Verstande Lehrer des göttlichen Wortes. Dieß ist wohl die beste und sicherste Art reines Christenthum zu pflanzen, Irrthümer zu berichtigen, Aberglauben und Mönchsascese zu verdrängen. Man lehre die Religion in ihrer ursprünglichen Reinigkeit aus der Bibel! Vor ihr wird Afterreligion einstürzen, wie Dagon vor der Arche schmetterte, ohne daß es nöthig wäre, eine Hand dagegen aufzuheben. Wie das Licht der Bibelreligion über den Horizont aufgeht, so schwinden die Finsternisse des Aberglaubens; quae enim societas lucis ad tenebras?

Was Jesus gebaut hat, ruht auf einem Felsen; was Mönche gebauet haben, ist Sandgebäude — ein Kartenhäuschen, das der Wind wegwehet!

Das Samkorn, das Jesus ausstreute, wurzelte, und trägt bis diese Stunde viel Frucht. Das Senfkörnchen wuchs zu einem grossen Baum. — Mönchslehre ist eine Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat — sie wird ausgerissen werden.

Betrachten Sie die Schulmeinungen von jeher! Sie schossen auf wie Unkraut; aber eben so

schnell waren sie wieder dahin. Die Lehre Jesu ist noch, Himmel und Erde werden vergehen; sie vergeht nicht.

Wie es die Pharisäer im alten Testamente machten, so machten es die Mönche im neuen — sie verdrängten die göttlichen Lehren durch Menschensatzungen. Doch der ächte Israelit hält sich an Moses und die Propheten; und der wahre Christ an Christus und die Apostel. Der ist ein Christ, sagt Sterne, der sich dem Joche Christi unterwirft; der aber ist ein Sklave, der ein anderes Joch auf sich nimmt. Sollen Menschen sich unterstehen, eine andere Bürde aufzulegen, als die leichte Bürde, welche Christus verlanget? Lasset uns Christen, und nicht Sklaven sein!

Ich gestehe es; ich würde längst ein Ungläubiger, ein Freigeist, ein Religionsspötter geworden sein, wenn ich nicht frühzeitig Theologie von Religion zu unterscheiden gelernt hätte. So aber ist mir die Religion, wie ich sie aus der Bibel kenne, werth und schätzbar; für sie wollt' ich Gut und Blut opfern. Ich habe geprüft; habe Schriften für und wider die Religion gelesen; habe gefühlet und erfahren — und weis, wem ich glaube. Nun mögen alle Deisten, Philosophen und Spötter auftreten, und a priori und a posteriori demonstriren, daß Bibelreligion nichts taugt — Ich lasse sie beweisen und lachen, so lange sie

wollen; hülle mich, wie dort Magister Panglos, in meinen Mantel, und sage: Es ist doch die beste Religion, weil sie von Gott ist.

Jüngst bin ich auf ein paar Tage nach ** gereiset. Der H ** vertrat indeß meine Stelle; und da zum Unglücke eben der Sonntag einfiel, so hielt er auch eine Exhortation. Ich habe Ihnen diesen Mann schon einmal geschildert. Ein Theil lachte über die Hanswurstiade, der andere ward unwillig über die geistliche Farce, die mit allen möglichen Grimassen eines Possenspielers, in den pöbelhaftesten Ausdrücken, und mit schmetterndem Geschrei vor dem Altare abgespielet ward. Par dieu! ich hatte ihm doch ausdrücklich gesagt, er dürfte in meiner Abwesenheit eben keine Rede halten. Aber schlechte Redner machens gerade wie schlechte Poeten: Sie schreien und singen, wenn sie gleich niemand gedungen hat. Adieu, Bester!

64.

Sie fordern mich auf, ich möchte mich nun einmal über die Homilien hermachen, die ich zu schreiben mir vorgenommen habe. Ich versichere Sie, daß ich wirklich über Hals und Kopf daran arbeite. So bald ich sie fertig habe, will ich zu Ihnen reisen; und die Dedikation an Sie ver-

handeln. Habe ich die Sache einmal mit dem Patron ins Reine gebracht; dann will ich den Pack unter den Arm nehmen, zu den Buchhändlern gehen, und sie ebenfalls auf gut Iskariotisch fragen: Quid vultis mihi dare, et ego eum tradam vobis? Gute Waare, meine Herren! da sehen sie nur, gute Waare! Homilien, an denen die Vernunft eben so vielen Theil hat, als die Offenbarung! Beide gehen schwesterlich Hand in Hand, wie es eigentlich sein soll; und wie es gewiß Gottes Absicht war, da er uns Vernunft und Offenbarung gab. Eine enthüllet die andere. — Doch ich will Ihnen nur meine Gesinnungen im Ernste sagen, liebe Herren! Ich verlange kein Geld für meine Waare; nur Bücher! Denn in dem hohen Tone, den ich itzt annehme, möcht' ich den Bettel, den sie mir etwa geben würden, nicht einstecken. Ich schreibe nicht ums liebe Brod. Ich möchte nur meiner Religion, und — warum soll ichs läugnen? — mir selber auch ein Bischen Ehre machen: Und ich müßte mich gar sehr irren, wenn sie nicht ebenfalls einigen Vortheil dabei finden sollten; wozu ihnen Gott Segen und Gedeihen geben wolle!

Doch ich bin ein Thor! Schon will ich das Buch verhandeln, von dem ich kaum noch ein paar Seiten geschrieben habe. Und wer weis, ob ich Muth genug haben werde, es heraus zu geben, wenn ichs wirklich fertig habe. Es ist ein gefähr-

lich Ding, sich dem Publikum zur Schau darzustellen. Da wird man von allen Seiten begafft. Dem einen misfällt dieses, dem andern jenes; und man muß es sich gefallen lassen, von jedem Laffen beschnarchet, ausgehunzet, und angeschnautzet zu werden. Ich wenigstens, da ich bloß für gläubige Christen schreibe, muß nothwendig zwei Dritttheile der Menschen wider mich aufbringen; nämlich den Haufen abergläubiger Frömmler, und jenen der ungläubigen Bibelverächter. Das thut mir leid. Genug von meiner Authorschaft! Ob ich gesündiget habe; oder ob meine Aeltern gesündiget haben, daß ich zur Strafe ein Author werden muß, dieß weis ich nicht.

Ach, wie bedaure ich es, daß ein so böser Dämon in Sie gefahren ist — der Dämon der schwarzen Melancholie! Freund! Freund! lassen Sie ihn in ihrem Herzen nicht einnisten. Hat er sich einmal festgesetzt, so mag ihn weder ein Segen wegbethen, noch ein Exorcismus wegfluchen. Trauen Sie dem Gespenste nicht! Erst nimmt es eine schöne Gestalt an, und borgt einen falschen Namen. Es nennet sich sanftes Gefühl, schleicht uns auf einsamen Spaziergängen nach, und wenn wir uns irgendwo niedersetzen, setzet es sich uns dicht zur Seite, und bittet, daß wir es nicht wegjagen möchten. Aber unglücklich ist jeder, der sich ihm überläßt. Es streift die Röthe von seinen Wan-

gen, saugt das Blut aus seinen Adern, und das Mark aus seinen Beinen.

Was mich betrifft, so habe ich mein eigenes Recept, wenn mich die beissende Laune anwandelt. — Ich lese meinen Tristram Schandy. Sie haben die travestierte Aeneis. Wer weis, ob sie nicht eben die heilsame Wirkung auf Sie machte, welche einst Davids Harfe auf den König Saul gemacht hat. — Der böse Geist wich von ihm.

Noch eins! Die Geschichte von ** wird Ihnen wohl schon bekannt sein! So ists!

Es gehet, wie ein Alter spricht,
Der Krug zum Brunnen, bis er bricht.

Dieser Mann hätte den seinen schon längst in kleine Scherblein zerbrechen sollen; so oft holte er Wasser aus fremder Cisterne!

Ich umarme Sie und bin mit aller Hochachtung ꝛc.

65.

Ich bitte Sie, putzen Sie doch ihre Brille ein wenig. — So! Noch einmal! — Ei, wie trübe war sie!

Ich behaupte eben so wenig, als irgend ein vernünftiger Mensch in der Welt, daß das Abputzen einer Brille ein Sillogismus sei. Aber man sieht doch hernach heller, und jeden Gegenstand in seiner wahren Gestalt. Da das Glas, durch wel-

ches Sie sahen, so trübe war; so wunderts mich gar nicht, daß Sie ein so finsteres Gemälde vom Zustande des menschlichen Lebens in dieser Welt entwarfen. Sie malten die Dinge, wie sie Ihnen vorkamen. Aber der beurtheilet die Welt sehr einseitig, der sie nach Kandiden beurtheilet. Voltaire hat in diesem Romane die Vorsicht belogen, sagt Mendelssohn. Er hat in einem kleinen Bezirke von Raum und Zeit mehr Böses zusammen gepreßt, als sich wahrscheinlicher Weise jemal in solchem zugetragen; dabei hat er das Gute verschwiegen, das nach den Gesetzen der Natur mit dem von ihm erdichteten Bösen verbunden sein muß. Und wer so zu Werke geht, der kann da leicht eine Hölle finden, wo Gott ein Paradies gepflanzet hat. Aber die Welt ist weder Hölle noch Paradies. Sie ist gerade das, was sie sein muß, um eine Schule der Tugend, ein Ort der Erziehung und der Vorbereitung zu einem vollkommnern Leben zu sein. Und nach dieser Absicht ists gewiß die beste Welt, wie mans von dem besten und weisesten Werkmeister, der sie gemacht hat, erwarten kann.

Auf die dunkeln Wege der Vorsehung haben Jerusalem, Mendelssohn und andere grose Männer Schimmer geworfen; und noch in diesem Jahre hat sie Sailer mehr, als irgend einer, beleuchtet. Ihre Schriften sind wenigstens kleine Lampen, in dunkeln Gängen aufgehängt. Man sieht

doch so viel, daß man sicher durchkommen kann. Dahin muß ich Sie um so vielmehr verweisen, da dieser Stoff für unsre Briefe zu weitläufig und zu ernsthaft ist.

Nun auch ein Wort von Mamsell ***, oder vielmehr von meinem System der Liebe! — Wenn das Schicksal ein Mädchen, das nach meinem Geschmacke ist, mir in die Arme führet; ich bitte Sie, warum sollt' ich ihm nicht ein paar freundliche Worte sagen? Und wenn das Mädchen schnackselig ist; warum sollt' ich nicht auch ein wenig a la Yorik mit ihm Spaß treiben? Dieß ist in der That alles, was ich thue. Uebrigens nehme ich die Sache viel gleichgiltiger und kälter, als man es von einem Manne von sanguinischem Temperamente, feinem Gefühle und großer Reizbarkeit der Sinne erwarten sollte. Freilich, ich gestehe es, olim non sic. Aber mit den Jahren kühlet sich unser Blut ab, die Leidenschaften verbrausen, oder werden von der Vernunft, die sich immer mehr entwickelt, geleitet; und wir genesen allmählig von unsern Thorheiten. Im Lenze meines Alters war ich ein Belletrist; und dabei, wie Sie denken können, verliebt; und beides in summo gradu. Oft muß ich lächeln, wenn ich so zurück denke, wie ich auf dem Felde der Poesie und der Schöngeisterei jedes Blümchen pflückte, um ein Liebsbriefchen damit zu schmücken; wie ich mich bemühte, meine Weisheit in wohlriechenden Wäs-

sern zu waschen, oder aufzufrischen im lieblichen Morgenthau; wie jedes Nymphchen mir Hebe, Cythere, Grazie war; wie Liebesgötter aus ihren Augen sahen, um ihren Busen schwärmten, und mit ihren Locken spielten. Wohin ich gieng, da trug ich einen zärtlichen Dichter, oder den neuesten Roman mit mir, und Scherz und Freude flatterten neben mir hin. Bald aber reifte ich zum Manne. Da dankte ich meine Dichter ab, und trennte mich von Charitinnen und Amoretten. Ich fieng an zu denken und zu philosophieren. Mendelssohn, Sulzer, Feder, Teten, Garve, Eberhard wurden nun meine Lieblinge. Gegen ein Mädchen führte ich mich nun, selbst in einem Soliloquio, und in einem tete a tete, viel bescheidner auf. Manche Schöne hieß mich mit einem schalkhaften und bedeutenden Tone den Philosophen. Seit einiger Zeit bin ich schon mehr Theolog. Und glauben Sie mir, mein Freund, wenn man das heilige Spielzeug, und die geweihten Lapalien, womit Aberglaube und Dummheit in barbarischen Zeiten sie umhängt haben, wegnimmt; so ist sie eine ehrwürdige Matrone, die uns nach allen Täuschungen dieses Lebens endlich in ihre Arme aufnimmt, den Abend unsers Daseins verschönert, und den Horizont bei schon untergehender Sonne mit der Hoffnung einer seligen Zukunft vergüldet.

Vor Faustin hat wahrlich niemand Ursache sich zu bekreuzen. Einen oder zween Sätze ausgenommen, ists eine herrliche Schrift. Freilich Sensation muß sie machen. Ich habe es oft bemerkt: Wenn ein helles Buch in eine finstere Gegend kömmt, so machts gerade die Wirkung, die eine ungewöhnliche Lufterscheinung macht. Der Unwissende staunt, zittert, fürchtet schlimme Zeiten oder wohl gar den Umsturz der Welt. Der Weise, der sie zu deuten weis, freuet sich der Erscheinung.

Leben Sie wohl!

66.

Sie sind mir ein sehr nachläßiger Korrespondent. Einen ganzen Monat sah ich keine Silbe von Ihnen. Ich hätte Lust — — doch ich will erst ihre Entschuldigung hören, ehe ich mich mit Ihnen zanke. Es ist ein gefährlich Ding, sagen die Aerzte, wenn etwas, das seinen periodischen Umlauf im menschlichen Körper richtig vollbringen sollte, ins Stocken geräth. Bei freundschaftlichen Korrespondenzen mags wohl eben so sein. Ihr Stocken ist oft der Freundschaft tödtlich. Ums Himmels willen, schreiben Sie mir doch bald! Schreiben Sie mir gleich auf der Stelle!

Dieß ist in der That die einzige Sorge, die mich drückt. Sonst lebe ich frohen Sinnes, wie-

wohl sehr einförmig und philosophisch. Ich gehe täglich in mein liebes Thal; und wenn ich ein paarmal auf und ab gegangen bin, dann durchstreiche ich das kleine Wäldchen, und steige hinauf auf ein offenes weites Feld, wo ich in einem Halbzirkel herumwandle, und dabei meine Augen an der schönsten ländlichen Gegend weide, die man sehen kann. Da läuft eine Kette von Bergen herum, voll Obstbäume, Weinberge, und zerstreuter Häuser. Wohin man sieht, ruht sichtbar der Segen des Allgütigen. Es ist ein herrlicher Anblick, bei dem das kälteste Herz schmelzen muß — wo ein Gottesläugner anbethen möchte! Neulich noch verfolgten mich Blüthen, wie Schneeflocken, wohin ich gieng. Itzt wandle ich schon zwischen Kornfeldern, die gleichsam in grünen Wellen, wie ein breiter See, hinwallen. — — Auf solchen Spaziergängen muß Kleist seine poetische Bilderjagd gehalten haben.

Wenn ich fast müde bin, so kehre ich zurück in mein Gärtchen, setze mich in die grüne Laube, lese, schreibe, horche mitunter nach dem Sang der Vögel hin; stehe dann auf, und besuche die Blumen, die ich selber gepflanzet habe, und freue mich der Arbeit meiner Hände. Oft nehme ich auch das Grabscheit, steche die Erde um, und baue Pflanzen und Kräuter an, die mir etwa nach einem Monate aufgetischet werden. Kurz hier lebe ich, wie Petrarcha in seinem Vauclüse lebte.

O Natur, Natur! du bist für uns gemacht; und auch wir sind für dich gemacht. Der Schöpfer gab uns Sinne, deine Reize zu verschlingen. Wer seine Sinne noch nicht abgestumpfet, seinen Geschmack noch nicht verwöhnet hat, für den bist du eine nie versiegende Quelle des reinsten Vergnügens. Arme und Reiche, Niedere und Hohe können aus deinen Strömen trinken — du bist reich für alle, wie dein Urheber.

Vergeben Sie mir, mein Lieber, diesen Enthusiasmus für meine Göttinn! Ich bin, wie ein bezauberter Liebhaber, der seine Schöne, auch wenn sie zürnt, liebenswürdig findet. Mir ist die Natur auch in ihren fürchterlichen Empörungen schön. Neulich ward ich auf meinem Spaziergange von einem Donnerwetter überfallen. Welch eine prächtige Erscheinung war mir das! Ich konnte kein Haus mehr erreichen, und unter einen Baum wollt' ich mich nicht flüchten. Ich stand auf einer Anhöhe unter freiem Himmel. So tief und frei von aller Furcht habe ich noch nie angebethet; so fühlbar nahe war mir der Ewige noch nie. Hier wars, wo ich ein paar Psalme, und eine der schönsten Klopstockischen Oden so recht verstand und fühlte. Da zitterte und schwankte mir der Berg, auf welchem ich stand; da bebte seine Grundfeste auf! Da neigte der Ewige die Wolken nieder, und stieg herab, und flog auf den Flügeln der Winde. Der Hauch seines Mundes war Feuer;

seine Stimme zersplitterte Bäume, und erschütterte weit umher das Land. Jeder Donner rief: Jehova! Jehova! — Aber Jehova war nicht gekommen, zu verderben, sondern wohl zu thun. So wie er wandelte, träufelten die Wolken unter seinem Fußtritte Segen. Die welke Natur stand nun erfrischt und verjüngt; und pries ihren Wohlthäter — wie hätte ich stumm bleiben können?

Freund! glauben Sie mirs; in einer solchen Lage fühlt die Seele ihre Größe und ihren himmlischen Adel, oder nirgends! Und wen da Gottes Nähe nicht mit heiligen Schauer faßt, den — wahrhaftig, ich kann ihn nicht hochschätzen.

Der Ueberbringer dieses Briefes bath mich, ich möchte ihn Euer Hofmarksherrlichkeit empfehlen; welches ich hiemit in forma optima will gethan haben. Ohe! werden Sie sagen, de gente non sancta est. Freilich wohl. Aber er scheint weit vom Stamme weggefallen zu sein. Man sollte fast denken, er wäre gar auf einem andern Holze gewachsen; so glücklich ist er ausgeartet. A dieu! ich umarme Sie.

67.

Wie Sie mich doch mit den Homilien so drängen mögen! Freilich thun Sie es unter einem Titel, der für mich sehr schmeichelhaft ist; aber ar-

beite ich denn nicht ohnedieß aus allen Kräften? Um Sie davon zu überzeugen, schicke ich Ihnen hiemit alles im Pausche, was ich bisher fertig gemacht habe. Sehen Sie nur einmal, ein ganzer Pack! Denken Sie nun auch noch, daß ich nebenher zu predigen, zu katechisiren, Kranke zu besuchen, und mancherlei Berufsgeschäfte zu bestellen habe. Itzt möchte ich dieß, itzt jenes lesen. Bald muß ich ein trautes Briefchen beantworten, bald einen Besuch annehmen, bald einen geben, so wenig mein Herz dabei interessirt ist. Wie das alles mich einenget! Wenn mich aber von alle dem nichts hindert, sieh, da sitz' ich den ganzen Tag velut claudus sutor; schreibe, streiche aus, und schreibe wieder; lächle itzt, und ziehe gleich ein ernstes Gesicht; reibe itzt die Stirne, und sehe dann mit fixem Blicke auf einen Punkt hin, oder hoch auf nach dem Himmel, als hätt' ich eine Erscheinung. Ich glaube, daß ich da manche Idee im Fluge weghasche, die, der Himmel weis, für welchen andern ehrlichen Author bestimmt war. Wahrhaftig wenn das Ding so fortgeht, so werde ich mich noch zu einem Schatten studieren, und zu einem Krüppel schreiben. Meine ganze Erholung besteht darinn, daß ich täglich eine Stunde, manchmal auch wohl länger, mit meinem Hunde spazieren laufe. Ein munteres Thier! ein Satan von einem Hunde! Wenn bessere Zeiten kommen, will ich mir ein Pferdchen untern Leib kaufen; und da

sei der Himmel dem Thiere gnädig! Bis dahin reit' ich auf dem Steckenpferde meiner elenden Authorschaft. Wenn Sie mir aber Gutes wollen, so wünschen Sie, daß es mich bald abwerfen möge.

Musarions Portrait habe ich empfangen. Das beigelegte Briefchen enthält die Danksagung. Sagte ich Ihnen, daß ich, als ichs in die Rahme legte, das Glas einknickte; so würden Sie mich nur auslachen und Musarion würde auf mich schimpfen, würde mich ein ungeschicktes Stück von einem Manne heissen. Ich kanns nicht läugnen, daß ich mich selber möchte ein wenig beohrfeiget haben. Gleich im ersten Aufwallen (die Theologen nennens in ihrer heil. Kunstsprache motus primo primi) entwischten mir tausend Sakra, und ein halb Dutzend Satanasse fuhren hinten drein. Doch es war geschehen.

Noch muß ich Ihnen sagen, daß ich Sie nächstens überraschen werde. Ich soll der Schutzengel eines Mädchens sein, das nach München reisen will, um die Hauptstadt unsers Landes und ihre Merkwürdigkeiten zu sehen. Es ist dieses meine Muhme; die ich um so viel lieber begleite, da mir dabei das gröste Vergnügen wird, welches ich auf der Welt kenne — das Vergnügen Sie zu sehen und zu sprechen.

Diesem Briefe lege ich noch ein Memorial sammt meinem Gutachten bei. Wenn Ihnen dieses zu gelinde scheint, so mag es daher kommen:

Es schien mir nämlich, da ich die Feder eintauchte, als tauchte ich sie in die Thränen ein, die ich im Auge des Suplikanten sah, als er mir die Bittschrift überreichte.

Leben Sie wohl! Ich bin ꝛc.

68.

Ich bin am 24sten dieß Abends im hohen Wohlsein auf meinem einsamen stillen philosophischen Pfarrhöfchen wieder angekommen, wo es mir tausendmal besser, als in eurer geräuschvollen Stadt behagt — wo man keine zehn Schritte gehen kann, ohne daß einem ein faselnder Geck, oder ein hinflatterndes süsses Herrchen nach der neuesten Mode, oder ein verblüfter Schafskopf, oder eine blasse Todesgestalt von zwanzig Jahren begegnet. Für unser einem ists tausendmal wonniger hinaus zu sehen in die offene herrliche Gotteswelt — in diese gesegnete Saaten, in diese fetten Auen, und in Gärten voll fruchtbarer Bäume, als da hinein zu gucken in eure Raritätenkästen, von denen der Weise mit ernstem Nachdenken, oder mit einem gewissen Lächeln zurücktritt, je nachdem er die Dinge aus diesem oder jenem Gesichtspunkte ansieht. Doch weder die Stadt noch das Land muß einseitig betrachtet werden. Hier und dort giebt es Weise und Thoren, viel Gutes und viel

Schlechtes. Es ist gut, daß Sie am Stadtleben Geschmack finden, da ihr Schicksal Ihnen den Aufenthalt in der Stadt angewiesen hat; und es ist ein Glück, daß es mir auf dem Lande gefällt, da dieß nun einmal mein Loos ist. Aber gewiß — ich beneide Sie nicht.

Uebrigens sage ich Ihnen den verbundensten Dank für die Güte und Freundschaft, die Sie mir während meinem Aufenthalte in München erwiesen haben. Meine Muhme küßt Ihnen die Hand.

Das Schicksal neckt uns doch auf mancherlei Art. Es hat mir bei dem Geschäffte, welches Sie wissen, einen Mann beigesellet, mit welchem ich harmonire, wie eine Laute zu einer Trompete harmoniret. Ein orthodoxer Mann im strengsten Wortsinne! Ein Polemiker ut octo, ein Erzkasuist, ein Rigorist in summo gradu, der noch dazu haarscharf ex SS. Patribus demonstriret! Wie ich mit dem zurecht kommen werde, das weis vielleicht St. Thomas im Himmel oben am besten. Und was das Schlimmste ist, so zieht er bei dem geringsten Widerspruche Runzeln wie Wetterwolken auf seiner Stirne zusammen, und seine funkelnden Augen sprühen Feuer, daß man gleich vor Angst, ich weis nicht wohin, fliehen möchte. Zudem stolz, als ein Gelehrter; und von sehr grobem Schnitzwerke. Endlich ein kritischer Mückenseiger, ein Kleingeistler, ein wortklaubender engherziger Pharisäer, der an geistlichen Etiketten und Formen

hängt. — Ich möchte ihn manchmal in den Mond hinauf blasen. Doch ich hatte es schon oft mit Leuten zu thun, deren Naturell und Grundsätze den meinen ganz zuwider waren; dennoch kam ich noch immer gut weg. Hoffen Sie auch in diesem Falle das Beste!

— — — — —
— — — — —
— — — — —

69.

Wie? brauchten Sie denn auch einen Zeugen, als Sie das an mich gerichtete Päckchen öffneten? Mußten Sie das, was ich Sie zu thun bath, gerade in Gegenwart ihres Herrn Hofmeisters thun? O Sie unfreundlicher Freund! Nein, so ängstlich nimmts die Freundschaft nicht; sie weis platterdings nichts von derlei Ziereien und Delikatessen. O ihr Städter, und ihr galante Herren alle, voll Artigkeit und feiner Lebensart! wahrhaftig, wir Söhne der Natur mit biederem Herzen und geradem Sinne, die wir glauben, daß wir unsre Sache schon recht machen, wenn wir es nur gut meinen, die wir weiter auf keine Finessen und Modeschnörkeln studieren — wahrhaftig, wir sollten mit euch gar nicht anbinden; die ihr viel affektieret, und wenig empfindet; die ihr alle

Schritte nach der Taktik einer eingeführten Lebensart abmesset, alle Handlungen nach den Regeln eurer Politik beurtheilet, und dieses Joch selbst der Freundschaft an den Hals werfet; ein Joch, das sie durchaus nicht kennt!

Doch Yorik, Yorik! du bist allein, und nimmst es mit allen Städtern auf. Und dein Freund — du weißt, daß ihm manchmal die Galle schnell überläuft. So raunt mir die Bedächtlichkeit ins Ohr. Aber ich antworte der Madame: Entweder mein Freund ist mein Freund, oder mein Freund ist nicht mein Freund. Im ersten Falle beleidige ich ihn nicht; im andern kann ich ihn nicht einmal beleidigen — Quod erat demonstrandum.

Sie sehen, ich schreibe verteufelt ingenios: Und zugleich nehme ich nach meiner löblichen Gewohnheit alles auf die leichte Achsel. Wenn Sie aber meinen, daß ich wider den Respekt gesündiget habe, den ich Eurer Hochedelgebohrnen, meinem theuersten Patron, schuldig bin; nun so — thut es mir leid. Ich will mich aber ernstlich bessern; will ein so geschmeidiges, geschliffenes, poliertes Männchen werden, von so superfeiner Lebensart, und von so zuckersüssem Wesen, daß Sie mich noch vor Liebe fressen möchten. Aber das bitt' ich mir aus, daß Sie künftig keine Zeugen mehr rufen, wenn Sie ihres Freundes Päckchen öffnen! Und wenn ihr Herren Juristen gleich noch

so sehr gewohnt seid, nach Formalitäten zu procediren; so ist doch dieß in caussis amicorum allemal ein Schnitzer, und wird es bleiben, so lange Freundschaft mehr, als ein leerer Ton ist.

Was ich Ihnen jüngst in Ansehung meiner Münchnerreise geschrieben habe, das war freylich auch, ich bekenne es, nichts weniger als galant. Nämlich es war eine Folge des Grundsatzes: Der Freund muß gegen den Freund freimüthig, nicht galant sein. Freimüthigkeit aber schreibt, wie sie denkt. Nun, ich bin einmal ein Liebhaber vom Lande, und, wie es mit aller Liebhaberei ist, vielleicht ein übertriebener. Gienge ich auf Reisen; ich würde manches famöse Kabinet, manche gepriesene Kunst- und Antiquitätenkammer — Bildergallerien, Thiergärten, Palläste und Tempel würde ich vorbeigehen, ohne daß mich die Lust anwandelte, hinein zu gucken. Der lebendige Tempel der Gottheit, der Mensch unter jedem Himmelsstriche, dieses ewige Originalgemäld, das gröste Kunstwerk der Natur, wäre mir sehenswürdiger. Ihn suchte ich meist in bemosten Hütten, auf dem Felde, und am Sonntage bei seinen ländlichen Festen auf. Selten würde ich in Städten lange anhalten; aber in einer Dorfschenke würde ich mit Lust weilen. Da zeiget sich der Mensch, wie er ist; in Städten geht er fast immer in der Maske. Ich bin überzeugt, daß unter allen sehenswürdigen Schönheiten der Mensch das

Schönste ist, was man sehen kann. Ich wenigstens stehe lieber vor ihn hin, als vor das Gemäld des grösten Künstlers von der Welt. Ueberdieß hat jede noch nie gesehene ländliche Gegend alle Reize einer neuen Schöpfung für mich; und es strömen allemal so viele und so wonnige Empfindungen dabei in mein Herz, als ehemals in das Herz unsres Stammvaters mochten zusammengeströmet sein, als er bei seinem Erwachen ins Leben ein Paradies um sich blühen sah.

Möchte ich doch einmal eine Reise in die Schweiz hinein, zu den redlichen Alpenbewohnern, diesen Kindern der Natur, machen können! Möcht ich doch den schönen Zürchersee und die herrliche Gegend umher sehen, die noch jedes fühlende Herz entzückte! So oft ich meine Berge und mein liebes Thal besuche, stelle ich mir jene Landschaft vor, so gut ich sie aus Beschreibungen kenne; und sehe, was ich nie gesehen habe, vielleicht auch nie sehen werde.

Vergeben Sie mir meine Schwatzhaftigkeit; ich bin auf mein Lieblingsthema gerathen; und leben Sie recht wohl!

70.

Da habe ich jüngst in Herders ältester Urkunde eine Erklärung über die Schöpfungsgeschichte

Mosis gelesen, die mir sehr wohl gefiel. Moses sagt in seiner Geschichte — oder vielleicht war Moses nur der Sammler, nicht der Verfasser; viele glauben, daß seine Arbeit erst mit Abrahams Geschichte beginnt. — Kurz im ersten Kapitel der Bibel heißt's: Die Erde war zierdelos und leer, und es lag Finsterniß auf der Tiefe, und der Geist des Herrn schwebte über den Wässern; da schuf Gott am ersten Tage das Licht, am zweiten das Firmament, am dritten sonderte er Himmel und Erde voneinander, und aus der Erde ließ er Bäume und Pflanzen wachsen, am vierten schuf er Sonne, Mond und Sterne ꝛc.

Daran fanden nun die Herren Philosophen gar vieles zu kritisiren, und bewiesen nach der Länge und Breite, daß diese Ordnung schlechterdings nicht statt haben könnte. Besonders wars ihnen ärgerlich, daß das Licht um einige Tage früher als die Sonne soll da gewesen sein.

Da sagt nun Herder — die große Grundwahrheit, daß Gott Himmel und Erde und alle sichtbaren Dinge erschaffen habe, sei in jenem Buche den sinnlichen Menschen in einem sinnlichen Bilde vorgestellet, nämlich in dem Bilde des werdenden Tages am frühen Morgen. Der Mensch konnte es sehen, so oft es tagte. Und in der That, man findet es bei der Vergleichung genau so. Unter dem Schleier der Nacht ist alles Chaos ein unförmlicher Klumpe. Bald wehen kalte Morgen-

winde; es fängt an zu dämmern; es wird Licht; man sieht helle Streifen am Firmamente, und die werdende Morgenröthe; die Erde mit ihren Pflanzen enthüllt sich; nun steigt die Sonne empor; alles wird rege, Vögel, Thiere, und zuletzt der Mensch. — Ich bin neulich, um dieses Schauspiel zu sehen, und mich von Herders Erklärung recht augenscheinlich zu überzeugen, morgens um zwei Uhr an das Fenster gegangen. Sie wissen, ich habe rings umher über eine ziemliche Strecke hin freie Aussicht. Welch ein Vergnügen für mich, als ich nach der tiefsten Nachtstille den schwebenden Morgenhauch fühlte, den leise aufglänzenden Lichtstral sah, und das Fliehen der Nacht, und die höher steigende Helle, und die mannichfaltigen Gestalten alle, die wie neugeschaffen, gerade wie im Moment ihrer Entstehung, sichtbar wurden, und sich sönderten, daß man sie immer deutlicher unterscheiden konnte; bis endlich die Königinn des Tages hervortrat, und alles mit frohem Lebensgewühl erfüllte. — Ist Ihnen diese Erklärung nicht auch sehr einleuchtend?

Doch ich weis, wo noch ein Stein des Anstossens sitzt. Die Abtheilung in sechs Tage, und am siebenten der Sabbat. Allein auch dieser Stein wird leicht weggeräumet, wenn man mit Herder sagt — die Sanktion: Sechs Tage sollst du arbeiten, und am siebenten ruhen, ward mit in die Schöpfung der Welt eingewebet, und durch das

Beispiel Gottes geheiliget. Die Menschheit, die damal noch in der Kindheit war, mußte nach dieser Methode belehret, und behandelt werden.

Ein Beispiel, daß alte Schriften nicht so geradehin lächerlich zu machen, und zu verwerfen sind, wenn man nicht gleich alles versteht. Der Schlüssel dazu ist wohl nur verlegt worden; aber wer weis, ob er nicht bald wieder gefunden wird. Wie vieles ist in der Bibel seit einer kurzen Zeit aufgeklåret worden; wie vieles wird noch entsiegelt werden! Lassen Sie mich von dem ersten Buche der Bibel auf das letzte kommen, auf die Apokalypse; wie hat nicht Herder auch hier die Decke weggehoben! Wie viele andere gelehrte und würdige Månner haben über die dunkelsten Schriftstellen das helleste Licht schon verbreitet!

Leben Sie wohl, und schreiben Sie diesen Brief keinem andern Beweggrunde zu, als dem Drange, welchen ich fühle, Ihnen alles mitzutheilen, was mich interessirt! Wenn ich irgend eine Wahrheit gefunden habe, so mach' ichs wie einer, der eine Perle gefunden hat; Ich rufe meinen Freunden zu: Freuet euch mit mir, ich hab' eine Perle gefunden! Der könnte einmal mein Freund nicht sein, der mir erwiederte: Schweig, was schiert mich deine Perle! Noch einmal, leben Sie wohl!

* Hier mangeln ein paar Briefe.

71.

Ich habe Musarion und ihre Gefährtinn gesehen, und bekomplimentiret. Sie sind ein paar allerliebste Frauenzimmer, gefällig, und ohne Ahnenstolz. Zwar der sitzt selten in einem aufgeklärten Kopfe. Uebrigens mach' ich mir auch nicht sonderlich viel daraus, wenn ich gleich manchmal mit ihm zusammenstosse; welches zwar selten geschieht; denn ich habe eine Nase, die seinen Stank wohl auf eine halbe Meile weit riecht; und da komm' ich ihm gewiß nicht nahe. Freilich bisweilen kann ich nicht ausweichen, oder ich habe den Schnuppen; nun da begegne ich ihm, wie ein Mann, der seinen Werth, den Werth der Menschheit nämlich, eben auch fühlet. Auch bin ich schon unter mancher adelichen Nase, die sehr hoch getragen ward, leichtsinnig weggelaufen, gerade als ob gar keine hochedelgebohrne Nase über mir hingestanden hätte. Es kömmt viel darauf an, wie ich eben bei Laune bin. — Ihren lieben kleinen Junker habe ich auch geküßt. Ceterorum et ceterarum neminem insuper vidi. Morgen werde ich zu Mittage im Schlosse speisen, und weitere Revüe halten, wo ich alsdann meinen Raport an Eure Herrlichkeit schon abstatten will. A dieu!

72.

Ei, ei, was Sie nicht alles aus mir zu machen belieben! Soll heute gar ein Portraitmaler sein! Aber mein lieber alter Herr, ich scheue jenen Ausruf: Nicht getroffen! zu sehr, als daß ich viel Lust hätte, mich da einzulassen. Es ist überhaupts so ein mislich Ding mit der Charakteristik. Doch Sie wollens; genug! Aber erwarten Sie keine vollkommene Gemälde! Ein paar Hauptzüge, Umriß ohne Detail, das ist alles, was ich liefern kann.

Herr ** ist ein guter, aber ziemlicher Alletagsmensch. Fähigkeit ohne Genie, Klugheit ohne sonderlichen Scharfsinn, Thätigkeit ohne ausserordentlichen Unternehmungsgeist, und eine ziemliche Portion Sinnlichkeit — die sind die Bestandtheile seines Charakters.

H ** ist ein fehlerlaurender Satir; mehr spottgeistig als gutmüthig; übrigens witzreich und launig.

H ** ist ein Magazin von Erfahrungen; ein Mann, der gereiset ist. Ein feinwitternder Menschenkenner, der leichter mit uns spielen kann, als wir mit ihm. Doch läßt er niemand seine Superiorität fühlen. Naiver attischer Scherz, süsse Frohheit und sanfte schonende Gutheit hängen von seinem Munde. Er ist der angenehmste Gesellschäfter von der Welt.

Herr ** ist ein Philosoph. Gleichgiltig und kalt; bedächtlich, nicht vorgreifend; voll tiefer verschlossener Weisheit, und feinem Forschgeiste; ein leidenschaftloses reines Vernunftwesen. Aber er hat hier oft Langeweile, und macht Langeweile.

S ** ist ein unbelehrbarer Duns, der von weiland Hanns Dumm, dem ersten dieses Namens, in gerader Linie abstammt; mit Smelfungus im ersten, und mit Mundungus im zweiten Grade verwandt ist.

D **, sein Kamerade, ist ein quacksalbendes Kraftmännchen. Er versteht das Ding allemal besser; hat überall Recht; weis alles, und nichts; thut alles, und nichts; ist überall und nirgends.

Die Frau ** ist durchaus feine, sanfte, edle Weiblichkeit.

Madame ** ist ernst und gut; liebt Reinlichkeit im Anzuge ohne Pracht, Geschmack ohne kleinliches Putzen. Ueber Aug und Stirn hin schwebt so was von Nächtlichkeit; doch ists nicht Melancholie. Ihr ganzes Gesicht ist mit sanfter doch ein wenig trüber Religiosität tingiert. Sie hat ein gefühlvolles Herz, und Sinn für die Schönheiten der Natur. Uebrigens eine häusliche Matrone, und bei aller Güte und Sanftheit respektabel.

Mademoiselle ** ist ein leichtschwebendes hinflatterndes Ding, unendlich schwatzhaft, und schnackselig. Freilich wer ihr ins Gesicht sieht, wird leicht ein Thorheitsfältchen gewahr.

Nun da haben Sie eine ganze Gallerie! Ob Karikaturen oder richtige Darstellungen, das kann ich nicht verbürgen. Es ist bloß mein unmaßgebliches Videtur und nichts weiter. Sie, die Sie alle diese Personen länger und besser kennen, als ich — Sie mögen gleichwohl die falschen Züge ausbessern. Es war wohl ein wenig Schalkheit, daß Sie mir diese Zeichnung auftrugen. Loser Mann! Leben Sie wohl, und kommen Sie bald zu uns!

73.

Wollen Sie nicht am künftigen Sonntage zu unsrer Kirchweih kommen? Ich sage Ihnen, da wirds abscheulich vornehm im Pfarrhofe zugehen. Man wird Spanferkel essen, und Sauerkraut mit Bratwürsten, und was der liebe Gott etwa noch bescheren will. Guter Wille wird an der Tafel präsidiren, und Freundlichkeit und Laune warten auf. Doch Sie kommen nicht, was nützt mein Einladen?

Nun Sie werden aber bei mir logieren, wenn wir im nächsten Monate zusammen nach R** reisen werden. Wie freue ich mich diesem Zeitpunkte entgegen! Da sollen Sie ein lichtes Zimmer, ein gut Bett, und ein sokratisches Mahl finden. Süsse Scherze werden unsre Speisen würzen; und statt des Nachtisches will ich Ihnen ein

drollichtes Geschichtchen erzählen. Uebrigens sind philosophische Tische freilich nicht die besten; aber man bleibt dabei munter und gesund; und dieß ist doch auch ein gut Ding auf Erden, sagt Vater Salomo.

Wir leben hier alle sammt und sonders vergnügt. Wahrhaftig in Mahomeds Paradiese kanns kaum halb so gut sein.

Das Päckchen meiner Schriften, welches ich Ihnen jüngst gesendet habe, werden Sie ohne Zweifel empfangen haben. Halten Sie diesen Fascikel dem Verleger indeß unter die Nase; und wenn er den Schnuppen nicht hat, so wird ers wohl riechen, daß die Blumen alle auf dem Helikon gewachsen sind.

Auch lege ich Ihnen hier eine so geschmeidige Dedikation bei, als je eine aus der Feder eines Authors gekommen ist. Sind doch jene lange panegirische Tiraden längst ausser Kurs gesetzt; und der gute Geschmack will nur die kleinen niedlichen Dinger noch stempeln. Doch so ein kleines unansehnliches Ding von einer Dedikation sie immer sein mag; so hoff' ich, solls Ihnen dennoch vor der ganzen Welt zur Ehre gereichen.

„Vor der ganzen Welt! Yorik, Yorik! das klingt eitel! Denken Sie wohl, daß die ganze Welt ihr Geschreibsel lesen wird?" — Nein, das denk' ich nicht! Aber ich dächte, Sie könnten es auch wohl wissen, daß jeder Author den Zirkel

seiner Leser, er sei gros oder klein, die Welt nennt. Durch welchen Sprachgebrauch, oder durch welche aus den zehn tausendmal tausend Figuren diese Redart zu rechtfertigen sei, weis ich nicht; genug, daß sie gang und gäbe ist, und von jedem Author und Authorlein, männlichen und weiblichen Geschlechts, gebraucht wird. — Leben Sie wohl, Herr Aristarch, und schreiben Sie mir auch einmal wieder. Sie werden mir allmählig so ein träger, nachläßiger Korrespondent! Ist bei meiner Treue doch ewig Schade! Sonst schrieben Sie immer fleißig, und mit warmen theilnehmenden Herzen. Nun schreiben Sie noch manchmal einen nothgedrungenen Wisch, und den so kalt oder so lauwarm, daß man nicht weis, ob man sich darüber freuen, oder ärgern soll.

Pastor Yorik.

74.

Sie sind wieder in der Stadt; und gesund, und vergnügt? O ja! rings mit häuslichen Freuden umgeben, wie könnten Sie mismuthig sein? Gesund müssen Sie auch wohl sein. Der ländliche Himmel hat ihren Geist aufgeheitert; die frische Luft hat ihre Nerven gestählet; und die Bewegung im Freien hat ihre Eßlust gereizet. Alles ist wieder in Ihnen elastisch; und verstärkte Kraft

weht durch ihren Körper, wallt durch ihre Adern. Würden Sie nur öfter aufs Land reisen, und länger bleiben — izt eine Strecke reiten, und dann wieder eine fahren, und mitunter ein wenig zu Fuße gehen; ha, Sie sollten mir schon ein munterer, und noch dazu ein steinalter Herr werden. Aber da ist Ihnen nicht wohl, wenn Sie nicht in bestäubten Akten wühlen, und aus Processen die Quintessenz abziehen können.

Ich bin indeß zufrieden, daß ich Ihnen das Bekenntniß abgelocket habe, daß das Landleben dennoch sehr reizend und angenehm sei. Wiewohl die Natur ihres schönsten Schmuckes schon beraubet war, so war dennoch noch manches, das Sie erfreuen konnte — die Einsammlung des Obstes; die Weinlese; ländliche Feste mit Tänzen unter freiem Himmel, Spatziergänge und Spatzierritte in den schönsten Herbsttägen, die wir hatten; und bei der Nacht, wissen Sie noch, sahen wir bei freundlichen Gesprächen nach Madam Luna hin, wie sie bald ganz enthüllet, bald im Neglige einer zerrissenen Nachtwolke am Horizont herauf gieng, und uns stilletraurend immer näher kam, daß wir endlich selber ernst und nachdenkend wurden, uns die Hand drückten, und mit einem leichtmelancholischen Wonnegefühl, in welchem unsre Seelen, wie zween Thautropfen in einem Blumenkelche, zusammenflossen, uns umarmten, und schieden. — Nicht wahr, das that ihrem Herzen sanft und wohl?

Die Ergötzlichkeiten der Stadt sind so ein brausendes Schaumwesen; ländliche Freuden aber sind ein süßer herzerquickender reiner Nektar.

Leben Sie wohl, und nehmen Sie in einem heißen Freundschaftskusse den herzlichsten Dank für die Güte hin, mit der Sie ihren langweiligen Reisegefährten frank und frei paß- und repaßieren ließen.

An Frau * * die Gute

An Fr. * * die Weise

und an Fräulein * * die Schöne — meine Empfehlung.

75.

Sie haben mich durch ihre Vergleichung sehr beschämt. Gewiß man merkt seine Kleinheit niemal mehr, als wenn man neben große Männer zu stehen kommt. Ein Zwerge ist wohl niemal mehr Zwerge, als wenn er neben einem Riesen paradiert. — Doch Sie haben mir wohl nur darum so verschwenderisch Lob mitgetheilet, um mich fein hübsch fleißig zu machen. Schon gut, mein Herr! hab' bisher gar fleißig gearbeitet. Bei dem keuschen Heerde der Göttinn Vesta! oft hätt' ich um eine Metapher in die andre Welt fliegen mögen; nichts zu melden, daß ich sie gar oft über Meere hergeholet habe. Traun! manchen wider-

haarigen Perioden feilte und polierte ich so mühsam, daß ich hätte Blut darüber schwitzen mögen. Nur weis ich nicht, ob ich die Schweißtropfen der Kunst auch glücklich genug mit der letzten Meisterhand weggewischet habe. Denn, wie Eure Hochedelgebohrn wissen, die sollen unkenntlich sein. Wie es weiter gehen wird, das ist eine andere Frage. Nun häufen sich meine Arbeiten mehr, als je. Ich habe gleich nächstens viermal nacheinander zu predigen. Ueberdas sind die Täge sehr kurz; und die Nachtlampe will meinen Augen nicht behagen. Hol's der Henker! wenn ich einmal rappelköpfig werde, so werf' ich allen gelehrten Schnickschnack zum Fenster hinaus, und meine Papiere, die will ich ins Feuer werfen, und niederknien, und ein Votum machen, wovon mich der Papst selber nicht soll dispensieren können, daß ich in meinem Leben kein Jota mehr für den Druck schreiben will. Lebensgenuß ist süsser, als aller Authorruhm, der ohne dieß nichts weiter als ein Schattenspiel ist, das bei dem kleinen Schein der Studierlampe vorgestellet wird.

M ** ist ein grundehrlicher Mann, wie Sie sagen. Wahrheitssinn quillt ihm aus dem Auge, wie der Tag aus der Sonne. Nur hat er einen kleinen Anstrich von Kargheit. Freilich in einer Welt, wie diese ist, in der wir leben, wo eines Menschen Ansehen nach dem Steigen oder Fallen des Geldbarometers steigt oder fällt, hat man

allerdings für ein hinlängliches Quantum von Vermögen zu sorgen. B ** hingegen hat ein krummes schiefes Herz — viel von Schlangenklugheit, aber desto weniger von Taubeneinfalt! Er möchte immer gern anders scheinen, als er ist; und spricht gemeiniglich das Gegentheil von dem, was er denkt. Aber es läßt ihm unnatürlich; Zwang, Künstelei, und affektirtes Wesen ist sehr merkbar. Die Verstellung ist überhaupts ein sehr dünner durchsichtiger Mantel, und dabei so kurz, und so enge, daß es unmöglich ist, sich ganz damit zu bedecken. Ich verabscheue Leute von diesem Charakter; doch bin ich zu gut, als daß ich Ihnen den Mantel wegreissen möchte.

Ich habe Eile; doch kann ich nicht schliessen, ehe ich Ihnen einen guten Freund von mir, der eben in München ist, empfohlen habe. Er ist gedrungen, in einer sehr wichtigen Sache zu processiren. Das Recht ist offenbar auf seiner Seite. Darauf verläßt er sich, und auf den Schutz des großen Helfers, der dem Unterdrückten Recht schafft. Da lesen Sie seinen Brief! Sie werden den rechtschaffenen und gründlich frommen Mann darinn nicht verkennen. Der ganze Brief ist gleichsam ein ruhiger Athemzug mit einem vertrauensvollen Blick nach den Himmel. Wenn Sie ihm auf was immer für eine Art nützlich werden können, so bitte ich Sie, es zu thun. Was Sie ihm thun, das thun Sie der Gerechtigkeit selber, und zum Theile auch

Ihrem Yorik.

Einige Briefe an Musarion.

Ein Nachtrag.

1.

Keine Gratulation; nur die Versicherung, daß ich Ihr Namensfest so feiern werde, wie edle Seelen derlei Feste zu feiern pflegen. Sie, theuerste Musarion, können sich selber eine bessere Formel denken, als ich eine zu schreiben im Stande bin. Und dann kömmt es ja bei Gratulationen hauptsächlich auf die Gesinnungen des Herzens an; die meinen aber können durch Worte so leicht nicht ausgedrückt werden, wenigstens durch Alletagsformeln von gemeinem Schlage nicht.

Aber, Yorik! du hättest Verse machen sollen. Beim Himmel, gnädige Frau! das kann ich nicht! Ich war alle mein Lebtage nur ein Stümper bei diesem ehrsamen Handwerke: Nun hat Meister Apoll mich gar aus der Zunft gestossen. Hernach hat ja so mancher böse Satyr sich über das Leiern bei Namenstägen so oft und so hämisch lustig gemacht, daß ein ehrlicher Kerl nicht mehr mit Ehren leiern kann.

Ihr Gatte, ja, der! Er, den Grecourt und Wieland lehrten! Ich dächte, Musarion forderte ein Gedicht von ihm!

Ich wünsche Ihnen recht vergnügte Tage, und bin mit aller Hochachtung ꝛc.

2.

Da kömmt des Amtmanns Röschen, und sagt, ich möchte diese Schlüssel der gnädigen Frau mit hinaufschicken. Herzlich gerne, sagte ich; und dachte dabei: Da bekömmst du wieder Gelegenheit, an Musarion zu schreiben. Ich darf es wohl nicht erst weitläufig betheuren, daß dieß eines meiner grösten Vergnügen auf der Welt ist, mit einem vernünftigen und geschmackvollen Frauenzimmer zu korrespondiren.

Ich weis nicht, beste Musarion, ob Sie nicht in dem Billet, welches ich neulich an Sie zu schreiben die Ehre hatte, zu viel Nachdruck auf das Wort Schätzen legten, welches mir gleichsam unter der Hand entschlüpfte. Es war mir, als ichs hingeschrieben hatte, selber nicht anständig; aber ich streiche nicht gerne aus. Sie wissen wohl, der Werth eines Menschen entwickelt sich auf verschiedene Art Das erste Ansehen verspricht oft gar nichts. Bei einem längern und nähern Umgange werden wir Züge gewahr, die uns densel-

ben nicht nur leidentlich, sondern auch bis auf einen gewissen Grad schätzbar machen. — Hätt' ich mehr als dieses sagen wollen, so wär's abgeschmackte und unverzeihliche Eitelkeit von mir gewesen.

So ist die Stadt wirklich für Sie zu lärmend? Desto besser! um so viel lieber werden Sie auf das ruhige Land wandern. Ihr sanfter Charakter harmonirt mit der stillen Anmuth der Natur. Da athmen Sie in ihrem Elemente. Kommen Sie nur bald, und bringen Sie ihre liebe kleine Familie mit; und wollte der Himmel, daß Sie auch den Vater der Familie gleich mitnehmen könnten! Ich bin rc.

3.

Mir fehlen Worte, die Freude auszudrücken, die mein Herz durchwallte, und dann schnell ins Gesicht stürzte, als ich ihr Bild eröffnet hatte. Mit dem wonnigsten Gruß der Freundschaft grüßte ich es; indeß es mich süß anlächelte. Das ist Sie! sagte ich, ganz Musarion, wie Sie lebt und webt! Nun rief ich alle herbei, das Bild zu bewundern; und wer immer seitdem zu mir kömmt, den führe ich hin, und zeige ihm Musarion; und jeder spricht mir nach: Das ist Sie!

Wie soll ich Ihnen für dieß Geschenke danken? Wie für die Art, mit der Sie mirs machten? Wahrlich, das allerliebste Briefchen, welches Sie dem Bilde beilegten, hat mich eben so sehr, als das Geschenke selber, entzückt; und ich weis nicht, ob ich die Schilderung ihres freundschäftlichen Herzens, oder die Ihres reizenden Gesichtes höher schätzen soll. Möchte ich doch Ihrer Güte nicht ganz unwerth seyn!

Sie wünschen, daß Sie bald wieder möchten zu uns reisen können. Und wir wünschten, daß Sie, wenn es möglich wäre, immer bei uns bleiben möchten. In Ihrer Abwesenheit ist hier alles öde, und traurig. Und nun kömmt noch der stürmische Winter dazu. Was kann ich da anders, als mich in mich selber hüllen, und philosophieren. Wenn ich nun manchmal das herrschaftliche Schloß vorbeigehe, oder es von ferne sehe, wie es dasteht, prächtig und majestätisch, aber stille, verschlossen, und gleichsam traurend; so fährt es mir durch die Seele, und ich wandle eine Weile meinen Weg mit beklommenem Herzen. Nur der Gedanke: Sie werden wieder kommen! kann mich wieder aufheitern. Ich bin ꝛc.

4.

Da soll ich nun wieder zum neuen Jahre gratuliren; aber ich habe schon so oft gratuliret, daß ich dem Dinge keine neue Form mehr zu geben weis. Mein bischen Witz geht überhaupt auf die Neige; und mein Kopf ist wie eine ausgepreßte Citrone. Gewalt will ich ihm nicht anthun. Was er freiwillig ausströmt, oder auströpfelt, das ist mir lieb und werth; aber ausschwitzen — der Himmel bewahre jeden braven Mann vor mühsamen Schwitzen und Schnaufen.

Ich meine hiemit ein für allemal, alles müsse bei einem Manne leicht und natürlich, wie aus der Fülle, fließen; oder er soll seine Feder lieber gar nicht eintauchen. Meinen Sie das nicht auch?

Um mir nun aus meiner Verlegenheit zu helfen, habe ich mich, wie Eure Gnaden sehen, mit einem gedruckten Neujahrswunsche versehen. Es mag sein, daß dieser nämliche Wunsch schon von Hunderten an Hunderte abgeschickt ward; aber gewiß ward er noch an kein würdigeres Frauenzimmer, als Musarion ist, abgeschickt; noch von einem Manne, der ihn mit den warmen Herzenswünschen begleitete, mit welchen ihn begleitet

Pastor Yorik.

5.

Ich zweifle zwar keinen Augenblick daran, daß Eure Gnaden recht gut werden nach München zurückgekommen sein. Doch die Politesse erforderts dem ungeachtet, daß ich mich darnach erkundige. Und glauben Sie mir, Musarion, ich bin manchmal, wenn ich mir die Sache recht zu Herzen nehme, ein Erzpolitiker.

Ich hätte Ihren Eintritt ins Zimmer mit ansehen mögen. Die Umarmung und der bewillkommende Kuß eines zärtlichen Gatten, das Zulaufen und Liebkosen froher Kinder, die nach der Mama sich eben so sehr sehnten, als die Mama sich nach ihnen gesehnet hatte; und nun rege Freude, süsse Gespräche und Erzählungen bei einem erwarteten Mittagsmahle — derlei Scenen gehören unter die schönsten des menschlichen Lebens, und zeigen, daß die häuslichen Freuden die erquickendsten fürs Herz sind.

Uebrigens küsse ich Ihnen noch einmal die Hand für die besondere Güte, die Sie, während Ihres Hierseins, gegen mich geäussert haben, mit der Versicherung, daß ich, so lange ich lebe, allezeit sein werde

Eurer Gnaden

Verbundenster.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dietl, Georg Alois

Vertraute Briefe eines Geistlichen in Baiern an seinen Freund

München 1815

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ep.o.31-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11447431-9